



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.





38 f. 3

J. A. Stargardt,
Buch-, Kunst- u. Musikalienhandl.
großes antiquar. Lager.
Charlottenstr. 54 am Gensd.-Markt,
neben Stehely & Co.

Presented by Professor H.G.Fiedler to
J.Knight Bostock, B.Litt., M.A. of Wadham
College on the occasion of the publication
of Der arme Heinrich in the German Mediaeval
Series on 1st August, 1941, and by him
presented to the Library of the Taylor
Institution on 15th September, 1941

Der
a r m e H e i n r i c h

von

Hartmann von der Aue.

—
Aus
der Straßburgischen und Vatikanischen Handschrift
herausgegeben und erklärt
durch die
B r ü d e r G r i m m.

„Die Liebe hat hohen Muth und ist dabei demüthig und gut; wer nicht thut gegen sie, als er soll, dem wird sie nimmer recht kund. Sie ist also seliglich gemuth, daß sie will offenbar seyn das höchste Gut und das allerliebste Herzensblut; wer das nicht thut, der muß ihr unlieb seyn.“

Gottfried von Straßburg.

3243

Berlin, 1815.

In der Realschulbuchhandlung.



I. I. königlichen Hoheiten

der

Kurfürstin

und

Kurprinzessin

von Hessen

in

tiefster Ehrerbietung

zugeeignet.

Erhöhten Reichthums

mit 1000000

ausgegeben

von

der Reichsregierung

in

Als Gott und deutsche Tapferkeit unsere Fürsten wieder vor das Stadt - Thor von Kassel geführt, da spannte das Volk die Pferde aus und rief: „Hessenblut soll sie hereinziehen, das lebt immerdar!“ Und als die Männer hinaus- zogen, hielten sie das Schwert in der Hand, im Herzen den Gedanken fest: „Hessenblut soll für's Vaterland kämpfen, das lebt immerdar!“ So hat sich Liebe und Treue, selbst unter dem Schutt, den fremde Gewalt darüber geworfen, wie Gold in der Erde, unverringert und unver- fehrt erhalten.

In dieser Zeit, deren Freude zu erleben, sieben Jahre Leid uns reinigten, ward die Bear-

beitung eines alten, in sich deutschen, Gedichts als ein geringes Opfer dargebracht. Jetzt hat sich unser gesammtes Vaterland in seinem Blut von dem französischen Ausſaß wieder geheilt und zu Jugend-Leben geſtärkt. Um dieſen Preis gebe nun fortan jeder Deutſche alles andere hin und ſey ſtets bereit, als ein freudig Opfer zu fallen. Und keiner ſtehe von der Gefahr ab, ſondern denen, die aus Furcht oder Liebe ihn zurückhalten wollen, antworte er mit den ſchönſten Worten der reinen Jungfrau: „nun gönnet mir's, denn es muß ſeyn!“

V e r z e i c h n i s s
der
T h e i l n e h m e r.

Wellip. Druck.

J. K. H. die Frau Kurfürstin von Hessen .	8	—
J. K. H. die Frau Kurprinzessin von Hessen	3	—
J. H. D. die Frau Herzogin von Sachsen Gotha	2	2

H e s s e n.

Herr Schullehrer A d e r m a n n zu Nelsungen —		1
— Primarius A r n o l d i zu Marburg .	—	1
— Affessor B a l d e zu Hanau	—	1
— J. H. C. B a n g, Pfarrer zu Gofs- felden	—	1
— Kaufmann B a r e n s f e l d zu Hanau .	—	1

Herr Kaufmann Conrad Barthel zu Mels-	
sungen	— 1
— Dr. B. Bauer zu Kassel	1
Frau Amtsbögtin Baumann zu Melsungen —	1
Herr Stud. Baumann zu Melsungen . —	1
Fräulein von Baumbach zu Kassel . . . —	1
Herr Kaufm. Beinhauer zu Melsungen —	1
— Provisor Beinhauer daselbst . . . —	1
— Carl Bergmann daselbst	1
— Kaufm. Heinrich Blachiere zu Hanau —	1
Fräulein von Bloch zu Kassel	1
Herr Prof. Dr. Börsch zu Hanau	1
— Friedrich Böttger zu Kassel, Kan-	
didat der Rechte, kurhess. freiwilliger	
Jäger	— 1
Frau Prof. Böttner zu Kassel	1
Herr Apotheker Brambeer zu Melsungen —	1
— Kandidat Brand daselbst	1
— Gastwirth Breithaupt daselbst . . . —	1
— J. E. Colin zu Hanau	1
— Rektor Collmann zu Melsungen . —	1
— Prof. Conradi zu Marburg	1
— Prof. Kreuzer daselbst	1
— Weinwirth Kreuzer daselbst	1
— Kommerzienrath Descoudres zu	
Kassel	— 1

Herr Stud. Dickenhof zu Marburg . . . —	1
— Vergantungsschreiber Dörr zu Hanau —	1
Fräulein Luise Doutrelepont zu Kassel —	1
Herr Baumeister Engelhard daselbst . . . —	1
— Kaufm. Eschstruth zu Allendorf . . . —	1
Herr Dr. Eschen zu Hanau —	1
— Falk, Lehrer an der Bürgerschule zu Hanau —	1
— Dr. Gerling zu Kassel —	2
— Metropolitan Grimm daselbst . . . —	1
— Carl Friedrich Grimm daselbst, kur- hess. freiwilliger Jäger —	1
— Ludwig Emil Grimm, Mahler, Lieu- tenant im dritten kurhess. Landwehr- Regiment —	1
— Kaufm. Ferd. Gundlach daselbst . . . —	1
— Pfarrer v. Hagen zu Allendorf . . . —	1
— Gabriel Harnier zu Kassel —	1
— Hofrath Dr. Richard Harnier das. —	2
Fräulein Johanne Hassenspflug daselbst . . . —	1
Herr Oberst von Hannau zu Hanau . . . —	1
— Gastwirth Heinrich zu Kassel . . . —	2
— Baumeister Henschel zu Allendorf . . . —	1
— Schullehrer Heußner zu Nelsungen —	1
— Pfarrer Hopf zu Großfeelheim . . . —	1
— G. H. zu Kassel —	2

Herr Ludwig Hummel, Mahler	1
— Kaufm. Conrad Jak. Hüter zu Melsungen	1
— Kaufm. Wilhelm Hüter daselbst	1
— Kreiseinnehmer Imming zu Allendorf —	1
— Superintendent Justi zu Marburg	1
— Kaufm. Georg Käß zu Kassel	1
— Georg Käßler daselbst, kurhess. freiwilliger Jäger	1
— Franz Knappe daselbst	1
— Karl Knapp daselbst	1
— Kaufm. Friedrich Koch daselbst	1
— Rentmeister König zu Allendorf	1
— Holzhändler Ph. Rothe zu Melsungen —	1
— Wilhelm Krücke, Kandidat der Theologie zu Marburg	1
— Oberhofmeister Kunkell v. Löwenstern zu Kassel	1
— Kaufm. Lenk zu Allendorf	1
— Lingelbach zu Kassel	1
— Stud. Leopold aus Elberfeld zu Marburg	1
— Lederhändler Mardorff zu Melsungen —	1
— Obereinnehmer von der Malzburg zu Kassel	1

Herr Justizr. Ernst von der Malsburg	
daselbst	— 1
— Wilhelm Mensing daselbst	1
Frau Johanna von Münchhausen zu	
Hesserode	1
— Metropolitan Müncher zu Kassel	1
— Landrkt. Desterheld zu Allendorf	1
— v. Dppen, Regierungsbrath u. königl. preuß. freiwilliger Jäger	1
Herr Rentmeister Planck zu Melsungen — 1	
— Prof. Ramus, franz. Prediger zu Kassel	1
Fräulein Ramus daselbst 1	
Herr Prof. Rauch zu Hanau 1	
— Regierungsbrath Rieß daselbst	1
— Gebrüder Rinald zu Kassel	1
Frau Hofrathin Ritter daselbst 1	
Herr Ludwig Ruhl daselbst 1	
— Kaufm. Schaub zu Allendorf	1
— Bergrath Schaub daselbst	1
— Oberkammerrath von Schmerfeld zu Kassel	1
— Kaufm. Georg Schneider daselbst —	1
— Auditeur und Regimentsquartiermeister Schraidt zu Hanau	1
— Rentmeister Schreiber zu Allendorf —	1

Herr Stud. Schulz zu Marburg	—	1
— Prof. Dr. Schulte zu Hanau	—	1
— Seyffert daselbst	—	1
— Kaufm. August Sievers zu Kassel	—	1
— Obermeister Sperber zu Allendorf	—	1
Fräulein Amalia Franziska Steinbach zu Kassel	—	1
Herr Joseph Steinhardt zu Kassel	—	1
— Simon Steinhardt, Kandidat der Rechte, kurhess. freiwilliger Jäger	—	1
Fräulein von Stockhausen, Hofdame J. K. H. der Kurprinzessin	—	1
Herr Prof. Lennemann zu Marburg	—	1
— Wilhelm Theobald, Kandidat der Theologie zu Niederrodenbach	—	1
— Pfarrer Usener zu Marburg	—	1
— Dr. Valentin zu Allendorf	—	1
— Kandidat Georg Walke zu Kassel	—	1
— Salzsreiber Wachsmuth zu Allen- dorf	—	1
— Gebrüder Wallach zu Kassel	—	1
— Wilhelm Weiß, Kandidat der Theol. zu Hofgeismar	—	1
Fräulein D. Wild zu Kassel	—	1
Herr Kaufm. Simon Wille daselbst	—	1
— Diaconus Wittich zu Schmalkalden	—	1

Fräulein von Wibleben zu Kassel . . . — 1

Herr Goldschmidt Zimmermann zu Alen-
dorf — 1

— Prof. Zipf zu Hanau — 1

B r e m e n.

Herr Senator Schmied — 2

D a r m s t a d t.

Herr Freiprediger Schäfer — 1

G ö t t i n g e n.

Universitäts-Bibliothek — 1

Herr Professor Benede — 1

— Dr. Bunsen — 1

— Stud. Ernst Albert Frize, Nassau-
Dran. freiwilliger Jäger — 1

— Stud. Freudentheil — 1

— Hofrath Heeren — 1

— Dr. Lücke — 1

— Dr. Wilhelm Meyer — 1

— Hofrath Sarcorius — 1

— Hofrath Tychsen — 1

— Prof. Ritter C. von Willers — 1

F r a n k f u r t.

Herr Kemp Bansa — 1

— A. von Bihl — 1

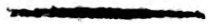
Herr Kandidat Böhm	—	1
— Franz Brentano	—	1
— Georg Brentano Laroché	—	1
— Daniel Dörner	—	1
— Dr. Engelmann	—	1
— Ludwig Harnier, kurbess. Finanz-		
rath	—	1
— Dr. Kloss	—	1
— F. W. Knoblauch	—	1
— Generalsekretär Köhler	—	1
— Geheimer Rath Friedr. v. Leonhardi	—	1
— E. F. Menßing	—	1
— Dr. Christian Ernst Neeff	—	1
— Kandidat Pfeiffer	—	1
— Senator Guaita	—	1
— Wilhelm Ruppel	—	1
— Kandidat Rauch	—	1
— Martin Scharff	—	1
— Gottfried Scharff	—	1
— Rath Dr. Schlosser	—	1
— Johann Sinn	—	1
— Pfarrer A. Stein	—	2
— Leopold Stein	—	1
— Archivar Dr. Thomas	—	1

M ü n c h e n.

Königliche Hofbibliothek	1	—
Herr W. J. D o c e n , Bibliotheks = Custos	—	1
— Heinrich v. H a r n i e r , großherz. Darm- städt. bevollmächtigter Gesandter am bairischen Hofe	—	2
— v. V o r h e r r , Kreisbau = Inspektor	—	1
<hr/>		
Betrag	19	156

Von den Hh. J. und W. E. Grimm sind mir Ein
Hundert Vier und Neunzig Thaler für den Frauen-
Verein ausbezahlt worden.

Marie Robert.



I n h a l t.

	Seite.
Uebersetzung	1
Urschrift mit Anmerkungen	31
Erklärung des Gedichts:	
1) Neuhöeres: Verfasser, Quelle, Zeit, Handschriften	133
2) Epische Natur	154
3) Ueber den Ausfaß	160
4) Heilung des Ausfaßes durch Blut	172
5) Der aussätzige Blutsbruder	183
6) Opfer	198
7) Name: Armer Heinrich	209

Der arme Heinrich.

Hartmann, ein Ritter und Dienstmann zur Aue, war wohlgelehrt und konnte lesen, was er von alten Sagen aufgeschrieben fand. Da geschah es zu einer Zeit, daß er in vielerlei Bücher schaute und suchte, ob er etwas fände, das schwere Stunde sanfter mache, aber auch solcher Art sey, daß es Gottes Ehre fördere und ihm der Menschen Liebe erwecke. Nun hebt er an und deutet euch aus jenen Büchern eine Märe; seinen Namen aber hat er zuvor genannt, auf daß ihm der Arbeit, die er daran gewendet, ein Lohn bleibe und der, welcher nach seinem Tod sie erzählen oder lesen höre, bei Gott für seiner Seelen Heil bitte; auch sagt man ja: der ist sein eigener Vöte und erlöst sich selber, der für des andern Schuld bittet.

Er las aber eine Märe, wie in Schwaben ein Herr gefessen, dem keine Tugend gefehlt, die ein junger Ritter, der nach vollem Lobe strebet, haben soll, also daß von niemanden im ganzen Land so viel gutes gesagt ward. Er war reich und von edler Geburt, doch, wie groß seine Habe, wie gar unwandelbar und fürstlich seine Geburt, noch viel größer

war seine Ehre und sein Muth. Sein Namen war wohl bekannt, er hieß Heinrich und war geboren von der Aue. Sein Herz hatte Falschheit und Schande verschworen und er hielt den Eid auch treulich bis an sein Ende, denn sein Leben stand ohne Flecken und er wußte weltliche Ehre zu rechtem Heil anzuwenden, also daß sie sich mehrte in jeglicher reinen Tugend. Er war der Jugend eine Blume, der Welt Freude ein Spiegel, steter Treue ein Demant, der Zucht eine Krone, der Bedrängten ein Schirm, den Freunden ein Schild, der Milbigkeit eine gleiche Waage; nichts war über, nichts war zu wenig bei ihm. Die Arbeit trug er wie eine Ehrenlast auf dem Rücken, zu gutem Rath war er eine Brücke; lieblich wußte er auch von der Minne zu singen; also schön und verständig konnte er der Welt Lob und Preis wohl erwerben.

Wie also der Herr Heinrich, vor all seinem Geschlecht gepriesen und geehret, Reichthums und fröhlichen Muthes sich erfreute, da ward auf einmal sein hoher Muth herabgebeugt in ein gar armes Leben und an ihm wie an Absalon offenbaret, daß die üppige Krone weltlicher Süßigkeit in ihrer besten Würde zu den Füßen herabfällt, gleichwie uns die Schrift an einem Orte sagt: »media vita in morte sumus« das heißt: »mitten wir im Leben sind von dem Tod befangen!« Ja, was das festeste ist, das beständigste, das beste, das kräftigste in dieser Welt, das steht schwankend ohne Meisterschaft, wie wir an der

Herze davon ein wahres Bild sehen, die mitten im Licht die dunkle Asche gebiert. Wie sind wir schwacher Art! schauet, wie unser Lachen mit Weinen erlischt! bittere Galle ist getropft in unsere Süßigkeit und unsere Blüthe muß fallen, wenn sie am frischen leuchtet. Das hat sich wohl an Herrn Heinrich gezeigt. Wer in der höchsten Welt-Seeligkeit lebt der ist vor Gott gering, darum fiel er durch Gottes Willen aus seinem besten Glück in ein gar schmähliches Leid und ihn ergriff der Aussatz. Als man an seinem Leibe die schwere Zucht Gottes gewahrte, da wendeten sich Mann und Weib von ihm ab und wie angenehm er der Welt zuvor war, so unerträglich ward er ihr jetzt, also daß niemand ihn mehr ansehen wollte, gleich wie dem reichen und edlen Hlob geschah, der auch mitten in seinem Glück dem faulen Stroh zu Theile ward. Als der arme Heinrich erst sah, daß er, gleich allen Aussätzigen, der Welt widerwärtig war, da unterschied ihn sein bitterer Schmerz von Hiobs Geduld, denn es ertrug jener fromme mit geduldigem Muth und Seelensruhe, was ihm zu leiden aufgelegt war: den Stiechthum und die Krankheit der Welt, und lobte dabei freudig Gott seinen Herrn. Das that aber leider nicht der arme Heinrich, der war unfroh und traurig, sein hochsteigendes Herz sank, seine schwebende Freude ward zu nicht, sein hoher Muth fiel herab, sein Honig ward zu Galle, eine schwarze Wolke bedeckte seiner Sonne Glanz und ein harter Donner:

schlag zerschlug ihm seinen hellen Himmel. Er trauerte, daß er so viel Glück hinter sich lassen mußte, ja er verfluchte und verwünschte gar oft den Tag, an dem er zur Welt geboren war.

Doch empfand er wieder ein wenig Freude, als ihm zum Troste gesagt wurde, daß diese Krankheit gar verschiedentlich sey und zuweilen heilbar. Da dachte er hin und her, wie er wohl genesen könnte, zog gen Montpellier und fragte die Aerzte um Rath, aber es wurde ihm geantwortet, er sey nicht zu heilen und werde nimmer vom Ausfatz rein. Traurig hörte er das an und zog weiter gen Salerno, die weisen Aerzte auch dort zu befragen. Nun sagte ihm der beste Meister, der da war, eine wunderbare Sache, nämlich, daß er zwar heilbar wäre, aber doch nimmermehr würde geheilt werden. »Wie mag das zugehen? sprach Heinrich, du redest gar unverständlich! bin ich heilbar, so werde ich auch geheilt, denn was an Geld oder Arbeit verlangt wird, das getraue ich mir noch auszurichten.« »Laßt das Bedingen, antwortete der Meister, eure Krankheit ist nun einmal der Art. Was frommts, daß ich euch sage! es gibt wohl eine Arznei dafür, die euch heilt, es ist aber kein Mensch so mächtig, noch so flugen Geistes, daß er sie gewinnen möge; darum werdet ihr nimmermehr geheilt, Gott wolle denn euer Arzt seyn.« Da sprach der arme Heinrich: »was nehmt ihr mir meinen Trost hinweg? ich habe doch so großes Gut, wo ihr nicht wollt eure Meisterschaft und euer

Recht brechen, und mein Gold und Silber ausschlagen, ich mache euch also mir geneigt, daß ihr mir gewißlich gerne helft.« »Mir fehlt nicht der Willen, antwortete der Meister und wärs eine Arznei, die man feil fände oder sonst auf irgend eine Art erlangen könnte, ich ließ euch nicht verderben. Nun ist es leider nicht also; darum muß euch meine Hilfe versagt seyn, und wäre eure Noth noch größer. Hört an: ihr müßt haben eine reine Jungfrau, die aus freiem Willen für euch den Tod leidet; nun ist's aber nicht der Menschen Art, daß jemand so etwas gerne thut. Wie ich euch gesagt: nichts anders ist nöthig als solcher Jungfrau Blut, das wäre für eure Krankheit die rechte Arznei.«

Nun erkannte der arme Heinrich wohl, wie es unmöglich sey, daß jemand gern für ihn stürbe und war ihm der Trost hinweg genommen, auf den er ausgezogen war, also, daß er fürderhin keinen Gedanken mehr an seine Genesung hatte. Da ward sein Herz so von Leid verwundet, daß er des Lebens überdrüssig war. Er zog heim und hub an sein Erbe und sein fahrendes Gut, wie es ihm am besten schien, auszutheilen. Im Stillen machte er seine armen Verwandten reich und linderte auch Fremder Elend; das übrige gab er Gotteshäusern, damit sich der Herr über der Seele Heil erbarme. So that er sich seiner Habe bescheidenlich ab, bis auf ein Gereute (neuangebautes Land), wohin er vor den Menschen floh. Doch klagte er nicht allein über

dies traurige Verhängniß, nein, im ganzen Lande ward er beklagt von allen, die ihn selbst oder nach anderer Sage kannten. Dieses Gereute aber baute ein freier Meier, der da in Ruhe und Friede lebte, während andere Bauern, unter böser Herrschaft, nicht einmal durch Steuer und Bede groß Ungemach meiden konnten. Was dieser Meier that, das gefiel dem armen Heinrich, der ihn auch von aller Last fremder Gewalt befreit hatte, so daß keiner im ganzen Lande so wohlhabend war. Zu ihm zog er hin und nun ward ihm vom Meier seine Milde vergolten, denn es verdroß diesen nichts, was er seinetwillen leiden mußte; er war so treu gesinnt, daß er Sorgen und Mühe, die über ihn kamen, willig ertrug und dem Kranken alles wohl und gemächlich einrichtete.

Gott hatte nach seiner Gnade dem Meier ein reines Leben beschieden, denn er hatte einen gesunden frischen Leib, eine fleißige, sittsame Frau, darzu schöne Kinder, recht wie sie des Mannes Freude sind. Darunter war ein Mägdlein von zwölf Jahren, von gar freundlichen Sitten, das wollte von dem Herrn nicht fußbreit weichen, um seine Huld und seinen Gruß zu verdienen. Sie war also lieblich, daß sie nach ihrer schönen Gestalt dem Alleredelsten im Reiche als Kind gezüchtet hätte. Die andern waren solchen Sinnes, daß sie den Kranken wohl zu Zeiten, wie es sich schickte, mieden, sie aber eilte in jeder Stunde zu ihm und wollte nirgends anderswohin. Sie war

seine einzige Kurzweile und hatte ihr Herz mit reiner Kindes-Güte also ganz zu ihm gewendet, daß man das süße Mägdelein allzeit zu seinen Füßen sitzend fand. Dagegen liebte er es wiederum vor allen und was ihr Freude machte und was Kindern bei ihren kindlichen Spielen gefällt, und ihr Herz so leicht gewinnt, das schenkte er ihr oft, wie ein Spieglein und Haarband und was sonst zu kaufen war. Durch solche Freundlichkeit machte er sie so zutraulich und heimlich, daß er sie seine Frau zu nennen pflegte. Selten ließ sie ihn allein, ihr kam er rein vor und neigten sie auch die kindlichen Geschenke zu ihm, so quoll diese Liebe doch tiefer aus einem süßen Geist, den Gott in sie gelegt hatte.

Also diente sie ihm gütlich drei Jahre, welche der arme Heinrich, dessen Leib Gott mit Jammer quälte, da bei dem Meier zubrachte. Nun trug es sich zu, daß dieser mit seinem Weib und dem Mägdelein, ruhend von der Arbeit, bei ihm saß und sie sein Leid beklagten. Denn es that ihnen weh, auch mußten sie fürchten, daß sein Tod sie schwer treffen und ein neuer hartgesinnter Herr sie von Ehre und Gut bringen würde. So saßen sie sorglich, bis endlich der Meier anhub und sprach: »Lieber Herr, mögt es mit euern Hulden seyn, ich fragte gerne: da zu Salerno so viele Meister in der Heilung sind, wie kommts, daß keiner so weis ist und für eure Krankheit einen Rath findet? Herr, das wundert mich!« Da holte der arme Heinrich mit bitterlichem Schmerz

einen Seufzer aus Herzensgrund und antwortete also traurig, daß ihm der Seufzer das Wort zerbrach: »ich habe diese schimpfliche und verspottete Krankheit gar wohl an Gott verdient, denn du hast gesehen, daß mein Thor weltlicher Lust weit offen stand und niemand von meinem Geschlecht also nach Wunsch lebte; aber wie unvernünftig ist solcher Wahn! hernach hat sich gezeigt, daß gar gering mein Vermögen war. Da achtete ich wenig darauf, daß Gott nach seiner Gnade mir dieses Wunsch-Leben verliehen; ich dachte in meinem Sinn, wie alle Welt-Thoren, daß ich solche Ehre und Gut auch wohl ohne ihn haben könnte. So betrog mich mein dummer Stolz und ich sah wenig zu dem, von dessen Gnaden mir soviel Ehre und Gut gekommen war. Als aber der hohe Himmels-Pfortner über solchen Hochmuth zornig ward, da schloß er mir des Hellen Thor und mein dummer Sinn hat verwickelt, daß ich nun leider nimmermehr eingehe. Gott hat Rache genommen und eine Krankheit an mich gelegt, von der mich niemand befreien kann. Die Bösen verschmähen mich, die Guten fliehen mich, ja wie schlecht einer sey, der mich erblickt, ich muß noch schlechter seyn, so daß er mir seine Verachtung zeigt und die Augen ab von mir wendet. Nun scheint erst recht deine Treue an mir, daß du mich stechen bei dir duldest und mich nicht fliehst. Dennoch, wie du mich auch nicht scheuest, wie ich auch niemand außer dir lieb sey, wie dein Glück an mir steht, du ertrü-

gest wohl meinen Tod. Nun sage: wessen Unwerth, wessen Noth, ward je größer auf der Welt? Hievor war ich dein Herr, nun bin ich dein bedürftig, lieber Freund, du und meine Frau und dein Weib, ihr drei verdienet das ewige Leben, daß ihr mich franken also pfeget. — Was du mich aber gefragt hast, darauf will ich dir antworten: ich ging nach Salerno und konnte dort keinen Meister finden, der sich mein unterwinden dürfte oder wollte, denn um von meiner Krankheit zu genesen, sollte ich eine Sache schaffen, wie sie niemand auf Erden mit irgend etwas gewinnen kann. Nichts anders ward mir gesagt, als daß ich eine mannbare Jungfrau haben müßte, die entschlossen wäre für mich den Tod zu leiden: ihr würde ins Herz geschnitten und das Blut aus ihrem Herzen, das würde mir allein helfen. Aber das ist gar unmöglich, daß jemand für mich gern den Tod leide, darum muß ich diese schwere Schande bis an mein Ende tragen, das mir Gott bald gewähre!«

Was der arme Heinrich dem Vater sagte, das hörte die reine Jungfrau mit an, denn die holdselige hatte ihres Herrn Füße in ihrem Schooße stehen, also daß man wohl ihr kindlich Gemüth hin zu der Engel Güte gesellen mögte. Sie achtete auf seine Worte und merkte sie wohl, und sie blieben in ihrem Herzen bis zur Nacht eingeschlossen. Als sie sich aber nach ihrer Gewohnheit zu Füßen ihres Vaters und ihrer Mutter niedergelegt hatte und beide eingeschlafen waren, da holte sie um ihres Herrn Unglück

aus Herzensgrund manchen tiefen Seufzer und ihrer Betrübniß war also schmerzlich, daß ihrer Augen Reggen die Füße der schlafenden begoß. Als diese die Thränen fühlten, erwachten sie, und fragten, was ihr wäre und welch Unglück sie also heimlich beklagte. Sie wollte es aber lange nicht sagen, bis sie endlich ihr Vater durch sanfte und strenge Worte dahin brachte, daß sie sprach: »ihr mögt klagen mit mir, denn was kann uns leider seyn, als das Unglück unseres Herrn, den wir verlieren sollen und mit ihm Gut und Ehre. Nimmermehr gewinnen wir einen so guten Herrn, der wie dieser an uns thut.« Sie antworteten: »du sprichst wahr, doch frommt uns leider unsere Trauer und Klage nicht haarbreit. Liebes Kind, davon wende deine Gedanken ab, es thut uns gewißlich so weh als dir, aber leider steht es nicht in unserer Macht ihm zu helfen. Gott hat ihn genommen, hätt' es ein anderer gethan, wir müßten ihm fluchen.« So geschweigten sie das Kind, aber sie schlief nicht und blieb traurig die ganze Nacht und den folgenden Tag; was man auch vorbrachte, es kam nicht aus ihrem Herzen. Als sie die andere Nacht wieder nach Gewohnheit schlafen gingen und sie sich an ihre alte Bettstätte gelegt hatte, da bereitete sie ein Bad mit weinenden Augen. Tief im Herzen, still und verborgen trug das süße Kind die allergrößte Güte, die ich je vernommen. Welches hat je also gethan! sie beschloß festiglich bei sich, erlebte sie morgen den Tag, sie wollte ihr Leben für ihren

Herrn hingeben. Von dem Entschluß ward sie froh und leichtes Muthes und ihr that keine Sorge mehr weh, nur noch die eine Furcht, daß etwa ihr Herr, wenn sie es ihm verkündige, daran verzage und daß alle dreie es ihr nicht zugeben würden. Darüber ward ihre Ungehabe so groß, daß Vater und Mutter, wie in voriger Nacht, davon erwachten. Sie richteten sich auf und sprachen: »was nimmst dir die Ruhe? du bist recht albern, daß du mit solcher Klage, die niemand enden kann, dein Herz dir schwer machst! warum läßt du uns nicht schlafen?« So verwiesen sie ihr die unnütze Sorge und meinten die Füße zur Stunde beschwichtigt zu haben; aber ihr Entschluß war ihnen noch nicht kund. Da antwortete sie: »doch hat mein Herr gesagt, daß er wohl könnte erhalten werden, bei Gott! wo ihr mirs nicht wehrt, so bin ich zu seiner Arznei gut, denn ich bin eine Jungfrau und fest entschlossen, eh ich ihn verderben sehe, für ihn den Tod zu leiden.«

Von dieser Rede wurde Vater und Mutter traurig und betrübt. Er sprach: »von solchen Dingen laß ab und verheiß unserm Herrn nicht mehr, als du vollbringen kannst, denn dieses geht über deine Kräfte. Du bist ein Kind, und deiner Treue ist hierin zu viel, du hast den Tod noch nicht gesehen, kommt es dann dazu, daß kein anderer Rath mehr ist und du sterben mußt, so mögtest du gern noch leben und ist nun zu spät; du hast noch nie in den finstern Abgrund geblickt. Darum schließ

zu deinen Mund, und machst du dich noch einmal mit solchen Reden laut, soll dir's an den Hals gehen.« So meinte er sie durch sanfte und strenge Worte zum Schweigen zu bringen, aber er vermogte es nicht. »Lieber Vater, sprach sie, wie dumm ich bin, doch wohnt mir der Witz bei, daß ich von Sage diese Noth kenne und weiß, daß stark und herb des Leibes Tod ist, aber wer mit mühsamer Arbeit sein Leben hoch hinaufführt, dem ist auch nicht zu wohl, denn so er hier ringt und schafft und mit großer Noth seinen Leib bis ins Alter bringt, so muß er immer noch den Tod leiden und ist dann seine Seele dahin, so wäre ihm besser, er wäre niemals zur Welt geboren. Mir ist's aber zu Theil geworden, daß ich noch in jungen Jahren für das ewige Leben den Leib hingeben mag, wofür ich immerdar Gott loben will. Ihr sollt mir's nicht verleiden, denn uns allen, mir und euch Vater und Mutter, thue ich damit gar wohl und ich will euch klärllich zeigen, daß ich allein vor Schaden und Leid euch zu bewahren vermag. Ihr habt Ehre und Gut, nach meines Herrn mildem Sinne, der euch nie Last auflegte und nie den Vorthail wegnahm; solange er lebt, steht eure Sache wohl, aber wenden wir seinen Tod nicht ab, so müssen wir verderben. Darum will ich ihn mit also schönen Listen erhalten, auf daß wir alle genesen: nun gönnet mir's, denn es muß seyn!« Die Mutter, als sie ihres Kindes Ernst sah, sprach wendend: »gedenke, liebste Tochter, wie groß die Ver-

Schwerden find, die ich beinetwegen erlitten, und
 laß mich bessern Lohn empfangen, als von dem ich
 dich sprechen höre. Du willst mir das Herz brechen!
 Sänftige mir deiner Worte ein Theil. Willst du an
 uns all dein Heil bei Gott verwirken? ach, du denkst
 nicht an sein Wort, daß man Vater und Mut-
 ter lieben und ehren soll und daß er zum Lohn ver-
 heißen dort der Seelen Wohlfahrt, hier auf Erden
 ein langes Leben. Du sprichst, du wolltest dein Le-
 ben für unser beider Wohl hingeben, nein, du willst
 uns das Leben verleiden: denn wenn wir, dein Va-
 ter und ich, gerne leben, so geschieht es für dich.
 Ja, liebe Tochter, du solltest unsere Freude seyn
 und unseres Lebens Wonne, eine Blume in deinem
 Geschlecht, ein Stab unseres Alters, und bist du
 Schuld, daß wir weinend über deinem Grabe ste-
 hen, so bist du von Gottes Hulden immerdar geschles-
 den: sieh, das erwirbst du dir an uns!« Die Jung-
 frau antwortete: »ich glaube wohl, Mutter, daß
 du und der Vater mir mit Liebe zugethan sind, wie
 Eltern ihrem Kinde und befinde es ja auch allträg-
 lich. Von eurer Liebe habe ich Seele und einen
 schönen Leib, mich lobet Mann und Weib, und wer
 mich sieht spricht, daß ich das schönste Kind sey,
 das er je auf der Welt gesehen. Wem sollte ich
 also nach Gott mehr Gnade verdanken, als euch
 zweien. Darum will ich gerne zu jeder Zeit nach
 euerm Willen thun, wie mir gewißlich geziemt.
 Mutter, seelige Frau, seit ich nun Leib und Seele

durch eure Liebe habe, so nehmt es zu Hulden an, daß ich beides von dem Teufel erlöse und mich Gott ergebe. Dieser Welt Leben ist nur ein Verderben der Seele, auch hat mich weltliches Gelüsten, das zur Hölle leitet, noch nicht angerührt. Dank sag ich Gott, der mir in meinen jungen Tagen den Sinn verleihen, daß ich dies hinfällige Leben gar gering achte und mich rein seinen Händen überantworten will. Ich fürchte, würde ich älter, daß mich der Welt Süßigkeit unter ihre Füße zückte, wie sie so manchen hat zur Hölle herabgezogen, den auch ihre Lust verführte und daß ich dann leicht vom Himmel abgemendet würde. Ja, Gott sey's geklagt, daß nur bis morgen ich noch leben muß, mir behagt die Welt nicht also wohl, fürwahr, ihre größte Freude ist Herzeleid, ihr süßer Lohn eine bittere Noth, ihr langes Leben ein jäher Tod. Nichts haben wir gewisses als heute wohl und morgen weh und zuletzt den Tod! Das heißt wohl Elend und Jammer! und dagegen schützt nicht Geburt, Reichthum und Schönheit, Stärke und hoher Muth, es frommt Tugend und Ehre gegen den Tod nicht mehr als Untugend und Unehre. Unser Leben und unsere Jugend ist ein Nebel und ein Staub: der ist ein Thor, der gern diesen Rauch in sich fasset und ohne Besinnung der Welt nachfolgt. Denn über das faule Stroh ist ein schimmernder Teppich gebreitet, wen sein Glanz verlockt, der ist zur Hölle geboren und hat nichts geringeres hingegeben als beides Leib und Seele. Nun

gedenke, seelige Frau, mütterlicher Treue und sänftiget das Leid, das ihr meinetwegen hegt, so wird der Vater sich auch besinnen. Ich weiß wohl, daß er mein Glück will, doch ist er ein solcher Biedermann, daß er wohl erkennt, wie ihr in kurzem eure Freude an mir haben mögt. Blieb ich auch noch leben bei euch zwei oder drei Jahre, so ist vielleicht mein Herr gestorben und ihr kommt von Armuth in so große Noth, daß ihr mir nicht Gutes genug geben könnt, mit meinem Manne ohne Kummer zu leben, und euch dann mein Tod lieber wäre. Doch ich geschweige solches Elends, daß Armuth uns nicht drücke und mein Herr fortlebe in seiner Krankheit so lang, bis man mich einem reichen und ehrenwerthen Manne gebe, so ist geschehen, was ihr nur immer hoffen könnt und ihr denkt, mir sey Heil widerfahren. Ganz anders sagt mir mein Herz: wird mir mein Mann lieb, das ist eine Noth, denn ich habe meinen leidenden Herrn vor Augen, wird er mir verhaßt, das ist gar der Tod. Gott weiß! so ist Leid immer mein Theil und ich bin durch so vieles, was Frauen beschwert und in Freuden irrt, ganz von aller Wohlfahrt und Ruhe geschieden. Setzt mich lieber in das volle Glück, das da nimmer zergeht: mich begehrt ein freier Baumann, dem ich wohl meinen Leib gönne; wo ihr mich diesem gebt, bin ich wohl versorgt. Ihm geht sein Pflug leicht und wohl, sein Hof ist alles Hausraths voll, da stirbt nicht Noß noch Kind, da quälen nicht weinende

Kind, da ist nicht zu heiß, nicht zu kalt, da wird niemand an Jahren alt, der alte wird ein junger, da ist kein Durst noch Hunger, da ist keiner Art Leid, da ist volle Freud ohn' Arbeit. Zu dem will ich ziehen und mich los machen von einem Haushalt, den das Feuer und Wasser schlägt und die Flut überschwemmt, wo man immerdar ringt und gerungen hat und wo, was das ganze Jahr erarbeitet, ein halber Tag verliert. Solchen Haushalt muß ich fliehen und verwünschen. Ihr liebt mich, wie's Recht ist, nun wünsche ich, daß eure Liebe mir nicht zur Unliebe werde. Könnt ihr recht verstehen, wohin mein Sinn geht und gönnt ihr mir Gut und Ehre, so laßt mich kehren zu unserm Herrn Jesu, des Gnade also stätig ist, daß sie nimmer zergeht, und der auch zu mir, der Armen, also große Liebe trägt, wie zu einer reichen Königin. Ich will durch meine Schuld nicht aus eurer Liebe kommen und es ist auch Gottes Gebot, daß ich euch unterthan seyn soll, da ich das Leben von euch habe und dem folg ich gern und williglich; aber er verlangt auch, daß ich meine Treue an mir selber nicht breche. Das hörte ich allzeit sagen: wer den andern erfreuet so, daß er selber wird unfroh und wer den andern krönet und sich selber höhnet, des Treue ist ein Theil zu viel. Gern will ich folgen und euch Treue erzeigen, aber mir selber doch die größte. Wollt ihr mir mein Heil abwenden, so laß ich euch lieber eine kurze Zeit um mich weinen, als daß ich nicht vollende, was ich mir

selber schuldig bin ; ich will dorthin , wo ich die ewige Freude finde. Ihr habt noch mehr Kinder , die laßt eure weltliche Freude seyn und tröstet euch über meinen Tod , denn gewiß und wahrhaftig , mir soll das niemand wehren , meinen Herrn und mich selber zu erretten. Mutter , ich hörte dich vorhin klagen und sprechen , es thäte deinem Herzen weh , solltest du über meinem Grabe stehen : siehe , dazu kommt es nicht , du stehst nicht über meinem Grabe , denn wo mir der Tod wird gegeben , da läßt dich niemand zusehen. Zu Salerno geschieht's , da soll uns viere der Tod befreien aus der Gewalt der Hölle und der bösen Geister , da genesen wir alle und ich doch viel mehr als ihr. «

Als sie sahen , daß das Kind also fest zum Tode entschlossen war , und also weislich rebete und menschlichen Rechtes Schranke zerbrach , da bedachten sie unter sich , wie solche Gedanken und solche Weisheit nicht die Zunge in Kindes ; Mund spreche , nein , der heilige Geist müsse ihrer Rede Urquell seyn , gleichwie er auch des heiligen Niclaus in der Wiege pflag und ihn Weisheit lehrte , daß er zu Gott seine kindliche Güte wendete. Und gedachten in ihrem Herzen , daß sie nicht wollten und sollten die Jungfrau abwenden von dem , was sie festiglich ergriffen , und wozu der Entschluß ihr von Gott gekommen. Doch , als sie dann bei ihrer Liebe zum Kinde wiederum ihrer Worte und ihres Geistes nicht gedachten , saßen sie beide still in ihrem Bett , frierend vor Jammer

und keins sprach zur Stunde ein Wort, und die Mutter hatte zuerst vor Leid ihre Rede abgebrochen. So saßen sie traurig und betrübt, bis sie bedachten, was ihnen dies Trauern helfe, da sie ihr nicht ihren Entschluß nehmen könnten und es wäre das beste, sie gönntens ihr, weil sie doch ihr Kind nie herrlicher verlören. Wären sie ihren Worten entgegen, so mögte ihr Herr es ihnen zur Last legen und bei ihr richteten sie doch nichts aus. Da sprachen sie willigend und geneigt zu ihr, es möge geschehen, was sie erbeten hätte.

Nun freute sich das reine Mägdelein und kaum als der Tag angebrochen war, ging sie in das Schlafgemach ihres Herrn und rief ihn an: »Herr, schlaft ihr?« »Nein, liebe Frau, aber sage, warum bist du heute so früh auf?« »Ach, Herr! dazu zwingt mich der Jammers über eure Krankheit!« Er antwortete: »liebe Frau, das dir's leid ist, damit zeigst du dein gutes Gemüth gegen mich, Gott müsse dir's vergelten, aber dafür mag kein Rath seyn.« »Gewißlich, lieber Herr, es wird dafür guter Rath; steht es also mit euch, daß euch kann geholfen werden, so säume ich auch keinen Tag länger: ihr habt uns doch gesagt, wenn ihr eine Jungfrau hättet, die gern für euch den Tod leide, so könntet ihr wohl durch sie geheilt werden. Weiß Gott! die will ich selber seyn, denn euer Leben ist besser und edler als das meine.« Da dankte ihr der Herr für ihren guten Willen und die Augen füllten sich ihm mit heimlichen Thränen. »Liebe

Frau, sprach er, Sterben ist nicht eine sanfte Noth, wie du vielleicht dir gedacht; du hast mich wohl überzeugt, stünd es bei dir, du hüldest mir gerne; das genügt mir, ich erkenne dein süßes Herz, deinen guten und reinen Willen, mehr verlange ich nicht und du kannst mir auch nicht gewähren, wovon du da sprichst. Die Treue, die du an mir erzeigst, die wolle dir Gott vergelten. Alle die davon hörten, würden spotten, daß ich, nachdem es so weit in meiner Krankheit gekommen und alle Mittel nichts geholfen, noch nach einem neuen greife. Liebe Frau, du thust, wie die Kinder thun, die gar schnell in ihrem Muthe sind; was ihnen durch den Sinn fährt, es sey gut oder böß, dazu haben sie ein Gelüsten und hernach reut sie's wieder. Siehst du, Frau, so thust du auch: jetzt stehen deine Gedanken und Worte darauf, wollte dich jemand dabei fassen und es ausführen, dann würde es dich leichtlich gereuen. Bedenke dich besser, Vater und Mutter können dich nicht entbehren, ich kann auch nicht dessen Unglück verlangen, der mir allzeit Liebe erzeigt hat; was die beiden dir rathen werden, liebe Frau, das thue. « So redete er zu der Guten, lächelte und versah sich dessen wenig, was hernach geschah. Da sprachen aber Vater und Mutter: »lieber Herr, ihr habt uns geliebt und geehret, es wäre gar nicht wohl gehandelt, wo wir's nicht mit Gutem euch vergelten wollten. Unsere Tochter ist des Willens, den Tod für euch zu leiden und wir vergönnen's ihr wohl. Heute

ist der dritte Tag, daß sie uns um Gewährung anlag und nun hat sie es von uns erhalten: Gott lasse euch genesen, denn wir wollen sie für euch hingeben!«

Da ihm die Jungfrau also ihren Tod für seine Krankheit anbot, und er ihren Ernst sah, da erhob sich großes Leid und jämmerliche Gebärde und mancherlei Schwere unter den dreien. Vater und Mutter konnten nicht anders, sie mußten um ihres Kindes Tod bitterlich weinen. Auch der arme Heinrich betrachtete so große Treue und ihn ergriff ein Schmerz, daß er zu weinen anhub und nicht wußte, was besser wäre, gethan oder gelassen. Vor Furcht weinte auch das Mägdelein, denn es meinte, er verzagte daran. Zuletzt bedachte sich der arme Heinrich, und willigend er dazu dankte allen dreien für ihre Treue und Güte. Da ward das Mägdelein fröhliches Muthes, als es sah, daß er eingewilliget und bereitete sich zu der Fahrt nach Salerno auf das beste. Was sie nur bedurfte, das ward ihr gegeben, schöne Pferde und reiche Kleidung, wie sie nie vorher getragen, von Hermelin, Sammet und dem köstlichsten Zobel. Wer könnte wohl beschreiben das Herzeleid und die Klage und ihrer Mutter grimmes Weh und des Vaters harte Sorge? Gewißlich wäre unter ihnen ein jämmerliches Scheiden gewesen, als sie ihr liebes Kind so schön und frisch fortschickten in Tod und nimmermehr wieder sehen sollten, wo nicht Gottes reine Güte, ihre Noth gesänftigt, von dem auch der Muth dem jungen Mägdelein erwuchs, daß es den

Tod gern hin nahm. Es war ohne ihr Zuthun gekommen, darum ward von ihrem Herzen alle Klage und Schwere hinweggehoben, sonst wär ein Wunder gewesen, daß es nicht zerbrach. Aus Liebe war ihr Leid gekommen, darum litten sie keine Noth um ihres Kindes Dahinscheiden.

Also fuhr das Mägdelein mit seinem Herrn fröhlich und zufrieden nach Salerno: was konnte sie nun noch betrüben, als daß der Weg so weit war und sie nicht eher ihn erlöste? Sobald sie dort angelangt waren, ging er zu seinem Meister und sagte, da bringe er eine Jungfrau, wie er sie verlangt habe und zeigte sie ihm. Dem Meister däuchte das unglaublich und er sprach: »Kind, hast du dieses Entschlusses dich selber bedacht, oder haben Bitten und deines Herrn Drohungen gewirkt, daß du also sprichst?« »Nein, antwortete sie, dieser Entschluß ist aus meinem eigenen Herzen gekommen.« Das nahm ihn Wunder und er führte sie abseits und beschwor sie gar sehr, ihm zu sagen, ob etwa ihr Herr solche Worte heraus gedraut habe. »Kind, sprach er, dir ist Noth, daß du dich besser beräthst, ich will dir sagen, recht, wie es ist: wenn du den Tod leidest und das nicht ganz freiwillig und gern thust, so ist dein junges Leben dahin und freut und hilft uns nicht soviel als ein Brosamen. Verhehle mir deine Herzens-Gedanken nicht, ich will dir erzählen, was geschieht: ich ziehe dich aus ganz nackend, daß du dich so gewandlos, vor mir schämen mußt; binde dir

Händ und Füße, und, ob dich dein Leib erbarme, so bedenke dann den großen Schmerz: ich schneide dir gerade nach dem Herzen und breche es noch lebend heraus. Mägdelein, nun sage mir, wie steht dir dein Muth? es geschah nie einem Kinde also weh, als dir geschehen wird; bloß daß ich es thun und ansehen soll, macht mir schon große Angst. Nun bedenke weiter: gereut es dich eines Haares breit, so habe ich meine Mühe und du den Leib verloren.« Also beschwor er sie noch einmal theuerlich, aber sie erkannte sich zu standhaft, als daß sie abgelassen hätte. Lachend sprach sie (denn sie wußte wohl, ihr helfe der Tod noch heut am Tage aus aller weltlichen Noth): »Gott lohne euch, lieber Herr, daß ihr mir also die Wahrheit heraus gesagt habt, ja, wahrhaftig, ich fange an in etwas zu verzagen und es ist mir ein Zweifel aufgekommen, den ich euch vorlegen will, wie er beschaffen ist: ich fürchte, daß unser Vorhaben durch eure Zagheit unterwegen bleibt; eure Rede geziemte einem Weib, ihr seyd eines Hasen Geselle, eure Angst bei meinem Tod ist in etwas zu groß, wahrhaftig, ihr stellt euch zu eurer gewaltigen Meisterschaft schlecht an. Ich bin ein Weib und habe die Kraft, getraut ihr mich zu schneiden, ich getrau es wohl zu leiden. Die Angst und Noth, von der ihr mir da vorgeschprochen habt, die habe ich ohne euch schon gewußt. Gewißlich, ich wär nicht hierher gekommen, wo nicht mein Entschluß so fest und sicher gewesen, daß ich wußte, ich würde uimmermehr

schwanken. Bei euern Hulden! mir ist die schwache, bleiche Farbe verschwunden und ein so fester Muth gekommen, daß ich so ängstlich da stehe, als sollte ich zum Tanz gehen. Eine Noth, die sich in eines Tages Frist an meinem Leib endigt, ist nicht so groß, daß ich denken sollte, der eine Tag sey für das ewige Leben, das da nimmer zergeht, theuer verkauft. Wie mein Muth stehet, kann euch nichts an mir ir machen; versucht's und fürchtet euch nicht meinem Herrn seine Gesundheit wieder zu geben, mir aber das ewige Leben. Bei Gott! es ist Zeit, laßt eure Meisterschaft sehen: was zaudert ihr länger? Ich weiß wohl, durch wen ich es thue, der, in dessen Namen es vollbracht wird, erkennet gar wohl treuen Dienst und läßt ihn nicht unbelohnet. Ich weiß wohl, daß er spricht: wer großen Dienst leistet, dessen Lohn soll auch groß seyn; darum, bei so gewissem Lohn halte ich diesen Tod für eine süße Noth. Ließ ich die Himmelskrone, so hätte ich einen dummen Sinn und ist doch mein Geist licht und frei.«

Da der Meister sie also gar unwandelbar fand, brachte er sie zu dem siechen zurück und sprach zu ihm: »uns irrt weiter kein Zweifel ob eure Jungfrau vollkommen gut sey, wohlan! freut euch, ich mache euch bald gesund!« Darauf führte er sie in ein verborgenes Kämmerlein und schloß den armen Heinrich vor die Thüre, damit er nicht sollte sehen, wie ihr Ende erging. In diesem Kämmerlein, das mit mancherlei Art Arzneien ausgestellt war, hieß er das

Mägdelein die Kleider abziehen, das that sie gern und willig, ja sie riß mit Hast sie in der Noth entzwei, bis sie da stand gewandlos und nackt, aber sie schämte sich deß nicht. Als sie der Meister so ansah, sprach er, in seinem Herzen, daß schönere Creatur in der Welt nicht gefunden würde und sie erbarmte ihn so sehr, daß ihm Herz und Sinn fast daran verzagten. Es stand da ein hoher Tisch, darauf hieß er sie steigen und band sie fest. Dann nahm er ein Messer in die Hand, das für solche Dinge da lag, und lang und breit war, er versuchte es, aber es schnitt nicht ganz sowohl, als ihm wäre lieb gewesen. Und da sie doch nicht leben sollte, erbarmte ihn ihre Noth, daß er ihr den Tod sanft anthun wollte. Also faßte er einen guten Wegstein, der dabei lag und hub an das Messer zu streichen langsam auf und ab und zu schärften und wegen. Das hörte draußen, für den sie sterben sollte, der arme Heinrich und es jammerte ihn unsäglich, daß er sie nimmermehr lebensdig mit Augen erblicken sollte. Da suchte er, ob er nicht eine Oeffnung in der Wand fände und sah durch einen Rit, wie sie da lag, nackt und gebunden und ihre Gestalt so gar schön und lieblich war. Er schaute sie an und sich wiederum, da gewann er einen andern Sinn, ihm däuchte nicht gut, was er eh gedacht, und er wendete seinen alten finstern Entschluß in eine neue milde Güte. » Du hast einen dummen Sinn, sprach er zu sich selber, wie er sie also schön da liegen sah, daß du ohne den Dank dessen, gegen

den niemand etwas vermag, zu leben begerst. Fürs wahr, du weißt nicht, was du thust, da du doch einmal sterben mußt, wenn du dies schmäbliche Leben, das Gott über dich hat kommen lassen, nicht willig und demüthig erträgst; auch weißt du noch nicht, ob dich dieses Kindes Tod sicher heilt: was dir Gott hat beschieden, das laß alles dir widerfahren. Nein, ich will dieses Kindes Tod nicht sehen!»

Da hielt er nicht länger zurück, klopfte an die Wand und rief: »laßt mich ein!« Der Meister antwortete: »dazu habe ich jetzt nicht Zeit, euch aufzuschließen.« »Nein, Meister, redet mit mir.« — »Herr, jetzt kann ich nicht, wartet bis dies ergangen ist.« — »Nein, Meister, redet zuvor mit mir.« — »So sagt mirs durch die Thüre.« — »Es läßt sich nicht also sagen.« — Da ließ ihn der Meister ein und Heinrich ging zu dem Mägdlein, da es gebunden lag und sprach: »dies Kind ist so wonniglich, daß ich wahrhaftig nicht seinen Tod zu sehen vermag. Es geschehe Gottes Wille an mir! wir wollen sie wieder auf lassen stehen. Wie ich mit euch gebinget habe, Silber und Gold, das gebe ich euch, aber die Jungfrau sollt ihr leben lassen.« Da das Mägdlein erst recht sah, daß es nicht sterben und ihn erlösen sollte, da ward ihr das Herz schwer, sie brach Zucht und Sitte, sie raufte zornig ihre Haare und gebährdete sich so traurig, daß wer sie gesehen, Thränen hätte vergießen müssen. Bitterlich sie weinte und rief: »weh! mir armen weh! wie soll

es mir nun ergehen! muß ich also verlieren die reiche Himmelskrone, die mir um diese kurze Noth verlieren wäre. Nun bin ich allererst todt! o weh! allgewaltiger Christ! was für Ehre ist uns hinweggenommen, meinem Herrn und mir! Nun entbehrt er und entbehre ich die Ehren, die uns zugebracht waren. Hätte ich dieses vollbracht, so wäre mein Leib genesen und mein Geist immerdar selig!« So bat sie gar viel um den Tod, der sie glücklich mache, aber sie erlangte nicht, daß ihn jemand ihr angethan hätte. Da hub sie an den armen Heinrich zu schelten und sprach: »ich muß leiden für meines Herrn Zagheit; ich sehe wohl, mich haben die Leute getäuscht, ich hörte sie allzeit sagen, ihr wärt bieder und hättet festen Mannes-Muth: so mir Gott helfe, sie haben gelogen, die Welt war mit euch hintergangen, denn ihr wart und seyd auch noch ein Allermelts-Feiger, das sehe ich gar wohl, ihr getraut nicht einmal zu erdulden, was ich doch zu leiden getraue. Herr, warum erschrockt ihr, als ich gebunden ward, es stand doch eine dicke Wand zwischen euch und mir? Könnt ihr nicht einmal einen fremden Tod vertragen? ich will euch verheissen und versprechen, daß euch niemand was zu leid thut, sondern es ist euch nützlich und gesund.« Wie sie ihn aber beschwor und bat und schalt, es war umsonst, sie mußte ihr Leben behalten; der arme Heinrich nahm es alles hin, tugendlich und wohl, wie ein frommer Ritter, dem schöne Zucht nicht gebricht,

Und als er, der recht unglückliche, seine Jungfrau wieder angekleidet und den Arzt bezahlt hatte, wie es gebinget war, so fuhr er zurück in die Heimath, ob er gleich wußte, daß er dort aus aller Mund, nur Spott und Schmähung finde; aber das ließ er lauterlich Gott anheim gestellet.

Nun hatte sich das gute Mägdlein so verweint und verklagt, daß sie dem Tode nah war. Da erkannte ihre Noth, der die Herzen prüft, vor dem kein Herzensthor nimmermehr verschlossen ist, und der beide nach seiner Liebe und Macht recht aus dem Grund versuchen wollte, gleichwie er bei dem reichen Hiob gethan. Da zeigte der heilige Christ, wie Treue und Erbarmung ihm lieb ist und schied sie beide von ihrem Elend und machte ihn zur Stunde rein und gesund. Also besserte sich der gute Herr Heinrich und ward auf dem Wege wieder frisch und schön, ja, er genas also durch Gottes Pflege, daß er jung ward, wie vor zwanzig Jahren. Er entbot dieses Heil, das ihm widerfahren war, allen heim, von denen er wußte, daß sie Liebe und Güte gegen ihn im Herzen trugen. Da mußten sie billig froh seyn über die Gnade, die Gott an ihm erzeigt hatte.

Als nun seine besten Freunde von seiner Ankunft hörten, ritten und gingen sie ihm drei Tagereisen entgegen, ihn wohl zu empfangen. Sie wollten niemand's Sage, nur ihren Augen, glauben und bis sie selber die Wunder Gottes an seinem Leibe gesahen.

hen. Von dem Meier und seinem Weibe mag man wohl glauben, oder man thät ihnen sonst Unrecht an, daß sie nicht zu Hause saßen. Die Freude, die sie hatten, ist immerdar unbeschrieben, Gott hatte sie berathen mit lieber Augenweide, er gab ihnen ihre Tochter lebendig und ihren Herrn gesund zurück. Sie wußten gar nicht, wie sie vor Freude sich anstellen sollten, ihr Gruß war seltsamlich gemischt und ihre Herzen also bewegt, daß den lachenden Mund der Augen Regen begoß; die Rede ist nicht gelogen, sie küßten mehr als dreimal ihrer Tochter Mund. Auch die Schwaben empfangen sie mit löblicher Gabe, und war das ihr freundlicher Gruß. Gott weiß, jeder Biedermann, der die Schwaben daheim in ihrem Lande gesehen, der muß sagen, daß nie größere Liebe erzeugt ward, als da ihn seine Landsleute bei seiner Heimfahrt empfangen. Was soll ich weiter sagen, wie es erging? er ward reicher als vorher an Gut und an Ehren. Nun aber wendete er sich stetiglich zu Gott und hielt seine Gebote strenger als vorher, darum seine Ehre unvergänglich ist. Der Meier und seine Frau hatten an ihm Ehre und Gut verdient, das sah er auch treulich ein und gab ihnen zum Lohn das Land und Gereute, wo er krank gelegen zum vollen Eigenthum. Seiner lieben Frau aber, des Mägdleins, pflegte er gar wohl mit Gütern und sanftem Leben, ganz in allen Dingen, als wäre sie seine verheirathete Frau, ja noch besser, wie es auch gerecht war.

Nun begannen die Weisen insgemein ihm dringend zu rathen zu einer ehlichen Heirath; er antwortete: » wenn es euch gefällt, bin ich entschlossen und will nach meinen Freuden senden, damit ich ihrem Rathe folge.« Da hieß er allenthalben bitten und aufbieten, die seines Wortes achteten, und als sie nun beisammen waren, Freunde und Mannen, da verkündigte er ihnen die Rede der Weisen. Sie sprachen alle aus einem Mund, es wäre Recht und Zeit, daß er sich vermähle. Nun erhob sich ein großer Streit in dem Rath, wen er sich wählen sollte, der eine rieth her, der andere hin, wie die Leute pflegen, wenn sie Rath sollen geben. Da sie sich nun nicht vereinigen konnten, sprach der arme Heinrich: » euch Herren ist allen wohlbekannt, daß ich vor kurzer Zeit gar in schmähhlicher Krankheit den Menschen widerwärtig war, jetzt scheut mich niemand mehr und ich habe auf Gottes Geheiß wieder einen gesunden Leib. Nun rathet mir alle, wie soll ichs dem vergelten, durch welche ich solche Gnade Gottes erlangt, daß ich wieder gesund worden bin?« Sie antworteten: » fasset den Entschluß, daß ihm euer Leib und Gut unterthänig sey.« Seine liebe Frau stand neben ihm, da sah er sie gütlich an und umfing sie und sprach: » ihr Herren, ich sage euch allen, daß ich meine Gesundheit von dieser guten Jungfrau wieder habe, die ihr hier bei mir stehen seht. Nun ist sie frei, wie ich auch bin und mir räth mein Herz, daß ich sie zu meinem Weibe nehme; so es Gott ge-

fällt, soll es geschehen, aber wahrhaftig, ist es nicht möglich, so will ich ohne Weib sterben, denn ich habe Ehre und Leben von ihr allein. Bei unsers Herrn Hulden, will ich euch insgesammt bitten, daß es euch wohl gefalle.« Da antworteten alle, arm und reich: »ja, es ist ziemlich und recht;« und es waren unter ihnen auch Pfarrherrn genug, die gaben sie ihm zu einem ehlichen Weibe. Nach süßem langem Leben kamen sie zusammen ins ewige Reich. Also möge uns allen zuletzt ein Lohn wie ihnen zu Theil werden, dazu helfe uns Gott! Amen.

Von dem armen Heinriche.

Ein ritter so geleret was,
 daꝛ er an den bûchen las
 swaz er deran geschriben vant:
 der was Hartman genant
 5. dienstman was er zû dwe.
 er nam ime munge schôwe
 an mislichen bûchen,

W. hat die unstreitig vom Abschreiber rührende Ueberschrift:

dis ist der arme Heinrich,
 got mach uns im glich!

wie ähnlich bei den andern zusammengeschriebenen Gedichten der Handschrift. — Den Eingang vergl. mit Zwein W. 20 — 30.

2. W. in den bûchen; im Zwein aber auch an und bestätigt durch die folgenden daran. — las, verstand, lesen konnte.

3. daran, so 8. 1006. dernach 1308. der; u 680. 912. derin 1271. aber auch daran 20. 249. u. s. w. W. immer dar.

7. mislich, misgleich, ungleich, verschieden s. 164. Zwein 611. u. sonst häufig. Weil das Verschiedene verwirrt und trübt entspringt der Nebeninn:

- deran begunde er sūchen,
 ob er iht des fiinde,
 10. domit er swere stunde
 möhte fenster machen
 und von so gewanten sachen,
 das gottes eren dohte
 und domitte er sich möhte
 15. gelieben den luten;
 nu beginnet er ouch dūten
 ein rede, die er geschriben vant.
 darumbe hat er sich genant,
 daz er sinre arbeit,
 20. die er daran hat geleit
 niht one lan belibe,
 und swer nach sinem libe
 si hōre sagen oder lesen,
 daz er in bittende wese

unmuthig, schwierig (wie *m e s s e l i k* im *Reynart* *Wol* 1386 vorkommt). Auch kann man mit Ubelung das *l i c h* in unserm heutigen *m i s l i c h* für die bloße Formation nehmen und es gerade von *m i s s* (*δυς, dis*) ableiten, welches allein schon verschieden aussagt; so im isländ. *misssoefni*, *diversitas somnii*.

12. *gewanten*, *bewandten*, 408. 1270. *W.* mit *so geweren*.

13. *W.* *zu gotes*.

16. *uns deuten*.

19. *sinre arbeit der gen*.

22. *W.* *swer iz* — *nach sinem libe*, nach seinem Ableben, Tod.

25. der selen heil hin ze gotte:
 men seit, er si sin selbes botte
 und irlöse sich domitte,
 swer über des andern schulde bitte.
 er las diß selbe mere,
30. wie daz ein herre were
 zü Swaben gefessen,
 an dem en. was vergessen
 bekeine der tugent,
 die ein riter in sinre jugent
35. zü vollem lobe haben sol;
 man sprach do nieman also wol
 in allen den landen.
 er hatte zü sinen handen
 geburt und darzü richeit,
40. ðch was sin tugent vil bereit;
 swie ganz sine habe were

28. über so viel als für, dagegen kann so für
 mit über tauschen. Die Verwechslung der Part.
 über mit vor (für) ist häufig. Z. B. in Cassel wird
 »vor einen sprechen« in Hanau »über einen spre-
 chen« gehört, sonst auch: wider. Hochdeutsch: zu
 einem. — W. vor des andern funde.

30. daz auß der W.

32. Vermuthlich: en, was oder ne, was.

35. W. zu ganzem.

37. W. in allen den richen
 er hette werlichen

39. W. statt richeit hat wisheit. Vergl. 45.
 rich der gebürte.

40. bereit, zur Handlung, sie stand niemals
 still. Besser wohl mit der W breit, groß, stark.

- sin geburt unwandelbere
 und wol den fürsten gelich;
 doch was er unnach also rich
 45. der gebürte und des gütes,
 so der eren und des mütes.
 sin name was gar erkenlich
 er hies der herre H e i n r i c h,
 und was von ðwe geborn.
 50. sin herze hette versworn
 valsch und alle torperheit
 und behielt ðch vaste den eit
 stete unz an sin ende:
 an alle missewende
 55. stunt sin ere und sin leben,
 ime was der rehte wünsch gegeben

42. Das Ms. hat an geburt. Es wird 38 — 46 der Reichthum an Glücksgütern und Geburt, dem an Ehren und Tugend entgegengesetzt. B.

so was sin bürt unwandelbere
 andern vürsten gelich;
 er was unnah

wodurch der Satz bloß zerschnitten wird.

44. unnah, lange nicht, schwerlich kaum (Vgl. Nibel. 2540 unnah, fern); sein Reichthum an Ehre war weit größer als der an irdischem Gut. Vielleicht en-was zu lesen.

47. erkennlich, bekannt, sonst erchant, Parcif. 8033. 8084.

50. hette, der histor. Coniunct. 690.

52. vast, fest, standhaft.

54. Ohne Abweichung, Sünde.

56. Er wußte weltliche Ehren zu rechtem Heil anzuwenden, er mißbrauchte sie nicht. Wunsch, nicht

- zu weltlichen eren,
 die Kunde er wol gemeren
 mit allerhande reiner tugent.
60. er was ein blüme der jugent
 der welte-fröide ein spiegel-glas,
 steter trüwe ein adamas,
 ein ganze krone der juht,
 er was der nothasten flucht,
65. ein schilt sinre mage,
 der milte ein geliche wage:
 ime en-wart über noch gebrast.
 er trüg die erbeit sam ein last
 der eren über rücke,

in der heutigen Bedeutung sondern Gabe, das Erwünschte. So ist Wunsch-Ruthe nicht die wünschende, sondern die begabte.

57. W. falsch: die weltlichen ehren
 Kunde er.

61. Jedermann schaute ihn mit Freude an. Dieses und die folgenden bildlichen Ausdrücke sind häufig, z. B. Trojan. Krieg 10105. 6. Freidanc.

63. 64. W. er was milde des gutes,
 ein lewe siner mutes.

Nicht gut, weil die Milde gleich folgt.

64. der Bedrängten Zuflucht.

66. gegen alle gleich mild, gleichabwägend.

68. 69. die Lesart des Ms.

er trüg der ersamen last
 der eren über rücke

war verdächtig, nothdürftig kommt der Sinn heraus, er trug der Edlen Last (nobilium hominum onus). Liest man: die ersamen last, so hieße es: er hatte

70. er was des rates brücke,
und sang vil wol von minnen;
alsus kunde er gewinnen
der welte lop und pris:
er was hübesch und derzū wis.
75. do der herre Heinrich
also genietete sich
eren unde gütes
unde fröliches mütes,
unde weltlicher wünne,

sich die edeln (ehrenvolle) Last der Ehren (ehrevoller Dinge) aufgeladen. B.

er trug die erbeit alse ein last
die ere über rücke

ist zwar auch verderbt und erfordert der eren, gibt aber doch das richtige an und zeigt wie die Lesarten ersamen und erbeit sam ein sich verwirren konnten. Die Erklärung des Ganzen ist nun: er ertrug die Arbeit (harte, schwere Geschäfte) wie eine ehrenvolle Bürde. So in der Ehlage 1672 » swie vil du miner ere über ruche hast getragen. « über heißt hier, oben auf (wie in über legen, ob gelegen); last, hat nicht den Begriff vom Bösem oder Hartem, sondern bloß vom Umfang, Inbegriff, von dem was man trägt, so im Weliand, Gotha. Hs. 608. » ir tragent ganzer tugent last. Troj. Kr. 3445. miner fröden last. In einem alten Gedicht (cod. vindob. philol. Nr. 119. fol. 144a.

wan er der hübschait last
getragen het manigen tag.

74. hübesch, höflich, höfisch.
75. herre, aus der B. aufgenommen.
76. sich genieten, sonst nieten, pflegen, walten, sich erfreuen.

80. er was für alles sin künne
gepriset unde geeret;
sin hoher mit wart verkeret
in ein leben, gar geneiget:
an ime wart geziget
85. als doch an Absolone,
daz du üppige krone
weltlicher süze
vellet nider under die füze
ab ir besten würdikeit,
90. als uns die geschrift hat geseit.
es sprichet an einre stette da:
»media vita
in morte sumus;«
das betütet sich alsus:

78. hier hat B. noch zwei Verse mehr:
und in der werde (? dem werde, Ruhe, Frie-
den) lebete
(und) in dirre süze swebete.

83. sein Hochmuth (Stolz) ward in ein gar ge-
neigtes (gedemüthigtes) Leben verwandelt. B. liest
die beiden Zeilen so:

das wart im schire verkeret
er wart vil gachs geneiget

89. ab, herunter von.

86. 88. B. der — gezuckete nider.

90. B. an ein smehliches leit.

92. Nach diesem biblischen Spruch hat man ein
altes Kirchenlied, das Luther ins deutsche übersezte:
»mitten wir im Leben sind von dem Tod befangen.«

95. daz wir in dem tode swiben,
 so wir allerbast wenent leben.
 dirre welte veste,
 ir stete unde ir beste,
 unde ir gröste magen-kraft,
 100. die stat ane meisterschaft;
 des müge wir an der kerzen sehen
 ein wares bilde geschehen,
 daz si zu einer eschen wirt
 enmitten do si lilt birt.

96. Auch im isländ. die beiden Formen þaztr und þeztr. — wir wenent s. 988 wir wellent analog das herrschend gewordene sint. In andern Mundarten mit Ausstößung des n schweiz: wi brogid (brauchen) altsäch. wi hebbiat (haben).

98. ir beste, Subst. ihre größte Güte.

99. magen-kraft, megin-craft, ein tautologisches Wort, da megin schon Kraft heißt.

100. Ist hinfällig und schwankend.

101. beide Mss. das müge wir.

103. eschen der Umlaut vom nom. asche. B. aschen.

104. lilt birt. Das nöthige Wort lilt ist aus der B. ergänzt, war aber schon durch die entsprechende Stelle im Freidanc 1517:

die kerz lilt den luten birt

biz sie selbs zu eschen wirt.

Birt, trägt, von beren. Troj. Kr. 4568. 4588. Das Gleichniß selbst erinnert an das beliebte Bild des persischen Hafis von der Kerze, die zugleich weint (d. h. sich abzehrt, tödtet) und lacht (d. h. in der Flamme sprüht und Blut erzeugt. Vergl. Hammers Uebers. Tübingen 1813. II. 31. 106. 107. 280.

105. wir sint von bröden sachen :
 nu sehent, wie unser lachen
 mit weinen erlischet!
 unser süze ist vermischet
 mit bitterre gallen:

110. unser blume, der müz vallen
 so er allergrünest wēnet sin.
 an herrn Heinrich wart wol schin,
 der in dem höhsten werde
 lebete uf dirre erde,

115. der ist der versmehete vor gotte :
 er viel von sine gebotte
 abe sinre besten werdikeit
 in ein versmeheliches leit:
 in ergreif die miselsuht.

105. hinfällige Geschöpfe. bröd gehört sowohl zu
 ob, leer, eitel, als blöd schwach.

106. B. wartet, (gardez, regardez).

108. B. honic.

111. B. schlechter: so wir allerbeste wenen sin.

113. werde, nicht pretium, sondern Glück, See-
 ligkeit, soviel als heil 132. Ulf. wairthi, Friede.
 Manesse I. 24. »got der was in hohem werde
 (in göttlicher Seeligkeit). Würde und Werth sind
 ursprünglich eins. Die Vat. hat hier schon das fem.
 wie auch 110. blume weiblich.

116. von d. h. durch, Kraft Gottes Gebots.
 Wie in der noch gangbaren Redensart: von Gottes
 Gnaden.

115 — 119. Vier Zeilen fehlen in der B. welche
 unsere Zeile 118 schon oben 90. hatte. Der Zusam-
 menhang ist gemacht, indem es 112. heißt:
 das wirt an herren Heinrich schin.

120. do man die swere gottes-zucht
 geschach an sinem libe
 man unde wibe
 wart er do widerzeme.
 nu sehent, wie gar geneme
125. er e der welte wære,
 und wart nu alse unniere,
 daz in nieman gerne ansach;
 als ðch Iobe geschach
 dem edeln unde dem richen,
130. der ðch vil jemerlichen
 dem misse wart ze teile
 mitteln in sine heile.

122. Mann und Weib, d. h. jeder, sinnlicher und lebendiger ausgedrückt. 672. 1481. Reynart 208 3583. Freidanc 768. 3794. Aehnlich ist swon im Sildebrandslied 43. Sommer und Winter für allzeit; in Obe und Ende: überall (Gold. Schmiede 1051.) Tag und Nacht, Abend und Morgen, früh und spät, für beständig (in der Edda, häufig im Reinf. von Braunsch. Hanö. Ms. fol. 173b 174a 179b 190b) zam und wilde (von der Minnen 464.) oder laut und still s. Altdeutsche Wälder I. 18. Anmerk. 693.

124. W warta, ecce! Vergl. 106.

123. wart widerzeme, widerstand (vergl. 135.) unerträglich werden; wie ziemen auch anstehen heißt.

127. daz man in vil ungerne sach.

132. mitteln, vielleicht mitten? wiewohl das Nebenwort von mitte und mittel kann abgeleitet werden. — W. von sinem besten heile.

- unde do der arme Heinrich
 alrest verstunt sich,
135. daz er der welte widerstunt,
 als alle sine gelichen tunt,
 do schiet in sin bitter leit
 von Jobe's getultikeit.
 wan es leit Job, der gute
140. mit getultigem müte,
 do es ime ze lidende geschach,
 durch der selen gemach
 den siechtagen und die swacheit,
 den er von der welte leit;
145. des lobet er gott und fromete sich.
 do tet der arme Heinrich
 leider niergent also,

133 — 138. fehlen in B.

139. B. daz leit. — leit d.i. litt, s. Anmerk. zu 1004.

141. begegnete zu leiden vergl. 289. 293. 1284. 1290.
 Iwein 3357. Tristan 15337. Bloßes Hilswort, wie:
 er kam zu sterben, vint mourir, ἐγενετο ἀποθανειν;
 statt geschach sonst gerieth.

142. Wegen seiner Seelen Ruhe und Frömmigkeit.

143. der siechtage, sing. Krankheit (Troj. Kr. 7883.) Tag steht hier für Zeit allgemein, aber dadurch, daß der Acc. schon nicht mehr tag, sondern tagen lautet, hat das Wort seines Ursprungs vergessen, darum es auch als fem. vorkommt. Oberlin h. v. schon im Nom. siechtagen. Man hat ebenso Wehtag, dolor, und Lebtag Acc. lebtagen, soviel als Leben. Conrads Troj. Kr. 451. 541. 3878. 4278. 4594. 8680. 15656. 16701. 11290. Gold. Schmiede 364. So auch das isländ. dauddagi, Tod.



wan er was trurig und unfro:
 sin swebendes herze das verswant,
 150. sin swimende fröide wart ertrant,
 sin hoffart müste vallen,
 sin honig wart ze gallen:
 ein swinde vinster tunre-slag
 zerbrach ime sin mitten-tag,
 155. ein trübes wolken und diē
 bedacht ime sinre sunnen bliē.
 er senete sich vil sere,

148. trurig und unfro 566.; das bestimmte
 wird häufig daneben noch verneinend ausgedrückt so
 Eneid 1701. enge und nicht wit. Alter Lit. 28.
 jung nicht alt. Parcif. 1870 dicke nicht ze
 dünne. 2509 wit nicht ze kleine. Oranse. 27.
 kurz und nicht ze lang.

149 — 157. Statt dieser neun Zeilen hat die W.
 folgende dreizehen:

sin honig wart zu gallen,
 sin blume muste vallen,
 zu heu wart im sin grunes gras,
 der e der werlde venre;
 sin swebende vröde im versanc,
 sin schwimmendes herze das ertranc:
 ein trübes wolken dicke
 bedachte siner sunnen blicke,
 ein swinde bitter donner-slac
 der brach im sinen mittentac,
 sin morgensterne der erlasch;
 ungerne dulde er das
 und sachte sich vil sere.

150. Das Ms. ließ falsch: swinnende. — swei-
 men, swimen ist soviel als das vorangehende
 schweben, exultare, hoch fliegen wie der

daz er so manige ere
 hinder ime müste lazen;
 160. verflüchet unde verwazen
 wart vil ofte der tag,
 do sin geburt ane-lag.
 ein wenig frowet er sich doch
 von eime troste dannoch,
 165. wan ime wart dike geseit,
 daz dike selbe siecheit

Vogel in der Luft (hoffart im folgenden
 Vers enthält gleichfalls die Idee von hoch fahren);
 also: »seine hochfliegende Freude« wie Reinmar der
 Alte Manesse II. 63 sagt: »ze fröiden swinget sich
 min müt, als der valke in fluge tüt und der are
 in sweime.« — ertrant, zertrennt, aufgelöst.

153. Vielleicht auch swinde-vinster, sehr fin-
 ster, wie in der B. swinde-bitter, sehr bitter.

155. wolken, Neutrum, jetzt: die Wolke
 wie die Waffe, sonst das waffen. — die das
 zweite nachgesetzte Beiwort wird nicht verändert, zu-
 weilen umgekehrt das vorgesezte. Z. B. Tristan 407.
 lieb und werden.

157. senete sich trauerte schmerzlich, mit Sehnsucht.

158. ere, Welt-Herrlichkeit, Glück.

160. verwazen, verwünscht 798. Vergl. das
 nord. for hvætia, verheischen, verhezzzen, ver-
 wünschen. — Den Tag der Geburt verfluchen ist eine
 epische Redensart.

162. ane-lag (das alte ana statt an,) anlie-
 gen, angrenzen, oder auch: sich gründen, woran er
 geboren war; nicht ist do ane zu verbinden.

164. 165. Von doch oder dannoch scheint uns
 jetzt eins überflüssig, aber ersteres ist tamen letzteres
 adhuc.

wäre vil mistlich
 unde etteliche genislich;
 des wart in vil maniger slahte
 170. sin gedinge und sin ahte.
 er gedahte, daz er were
 vil lihte genisbere,
 und für also getrate
 nach der arzate rate
 175. gegen M un p a s i l i e r e,
 do vant er vil schiere
 nuwent den untrost,
 unde daz er niemer würde erlost;
 das horte er gar ungerne
 180. und für gegen S a l e r n e
 und süht ðch dadurch genist
 der wisen arzate list.

168. auf eine Art heilbar.
 170. 241. gedinge und ahte, Dichten und
 Trachten, 194. wo es etwa hin und her reden heißt,
 vergl. Freidanc 794. ff. 1457. 1710. — B.
 do wart sin mut und sin aht
 harte maniger slaht
 mut und gedinge (Gedanken) ist einerlei.
 175. Montpellier, Mons pessulanus.
 177. nuwent s. 231. Iwein niewart, 1225.
 nuwan und Nibel. 6807.
 181. 182. fehlen in der B.
 181. durch genist, um zu genesen, Tristan 7220.
 daz er in salerne were durch sines libes genist.
 Vergl. 7845. 8133. 15974.
 182. list, Kunst.

- den besten meister er do vant,
 der seite ime gehant
 185. eine selzene mere,
 daz er genislich were
 und wäre doch jemer ungenesen.
 do sprach er: »wie mag das wesen?
 du redest harte unmügelich!
 190. bin ich genislich, so genise ich,
 und swaz mir für wurt geleit
 von gûte oder von erbeit
 das trûwe ich vollebringen.«
 »nu lat das gebingen,
 195. sprach der meister aber do,
 uwerre sîhte ist also,

184. 185. W.

der seit im da ein (selzenes?) mere,
 er were genesbere.
 »meister wie mac das gewesen?
 sprach der arme Heinrich:
 warumbe untrost ir mich?
 bin ich geneslich
 sehst so genes ich.
 mir en-wirt niht vorgeleit,
 an gute noch arebeit,
 ich en-trewe iz wol volbringen
 an deheiner slachte dingen.

dann fährt sie fort mit 209.

186. Er sey heilbar und werde doch nicht geheilt werden.

189. harte unmügelich, unmögliche, unverständliche Dinge.

195. aber, wider (a p t r, contra). 215.

196. uwerre, euerer, dat. Mit euerer Krankheit verhält es sich also,

- was fromet, daz ich es ðch kunt tû!
do horet arzenie zû,
des werent ir genisslich;
200. nu en. ist aber nieman so rich,
noch von so starken sinnen,
der si müge gewinnen,
des sint ir jemer ungenesen,
got welle dan der arzat wesen. «
205. do sprach der arme Heinrich:
»werumbe untröstent ir mich?
joch han ich gûtes wol die kraft,
ir en. wellent ðwer meisterschaft
und ðwer reht ðch brechen,

198. Dafür gibt es eine Arznei, *medicina aliqua ad morbum tuum spectat*; gerade so im *Troj. Kr.* 2134. Der Apfel horet dich nit an, *non ad te spectat*. Auch so nachher 230. es gibt keine andere dafür. Nicht der gewöhnliche Sinn von gehören, erforderlich seyn; vergl. *Tristan* 1150b.

201. stark, heißt hier klug, erfinderisch, wie schwach, blödsinnig.

205. untrösten, (s. unten 801. unminnen). Wir setzen jetzt keine Zeitwörter bloß mit un zusammen. Aber mehrmals im *Iwein*: sich uneren, (verunehren) unpreisen *Nibel.* 8227. unbilden, *Alt. Lit.* 91. und *Nibel.* 5897. untrosten *Nibel.* 6130. unrehten, *Tristan* 11173. So im *isländ.* *dnýta*, unnütz machen, *ðsanna* unwahr machen.

207. Kraft, Menge (*megin*).

208. ir en. wellent dann, ihr wolltet dann, *nisi velitis*. Der Nachsatz geht mit 212. an: so mache ich euch u. s. w.

209. reht hier: Pflicht, Amt.

210. und darzu versprechen
 beide min silber unde min golt,
 ich mache ouch mir also holt,
 das ir mich harte gerne nert. « —
 » mir wäre der wille unrewert,
 215. sprach der meister aber do,
 unde were die arzenie also,
 das man si veile fiinde
 oder das man si Kunde
 mit dekeinen dingen erwerben,
 220. ich en-lieze ouch nicht verderben.
 nu en-mag das leider nicht sin,
 davon müz ouch die helfe min
 durch alle not sin versaget.
 ir müzent haben eine maget,

210. versprechen, ausschlagen, alt. forsegia, versagen.

213. nert, heilt, denn genesen und nähren sind ursprünglich eins.

214. unrewert, unerwehrt, unverwehrt, Ver-
 setzung des er in re. Ich habe guten Willen dazu;
 vergl. 983. B. unbewert.

216. und were, wäre nur. B. were der arzdie.

219. dekeinen, irgend einigen.

222. davon, darum.

223. durch alle not, nothwendig, me invito,
 gezwungenlich; nicht: durch all (eure) Noth. Da-
 her auch die B. ane mine schuld.

225. die vollen erbere
 unde ðch des willen were
 daz si den tot durch ðch litte.
 nu en ist es niht der lute sitte,
 daz es jeman gerne tu,
 230. so hört ðch anders nüt darzü,
 nuwent der megede blit,
 das were für ðwer suht güt.
 nu erkante der arme Heinrich,
 daz das were unmügelich,
 235 daz jeman den erwürbe,
 der gerne für in stürbe:
 alsus was im der trost benomen,

225. vollen ist hier ein Nebenwort, omnino, plane (447 steht volle) so Nibel. 1321. witen. Nyerups Symb. 221. witon. — erbere, ehrbar, vielleicht aber nach 447. manbere zu lesen. W. vrieberere, mannbar, freibar; freien gilt von Weib und Mann, weil frey, fro Mann und freya, Frau heißt.

226. W. in dem willen, in dem Entschluß.

227. W. schiebt noch eine dritte Reimzeile ein:

daz man si zwischen iren brusten snite.

f. Anmerk. zu 450.

228. W. der werlde sitte

daz decheine daz durch euch tu.

231. W. wan der reinen meide herzenblut.

233. W. do sprach.

236. Nach dieser Zeile hat die W. noch folgende:
 got der sol der arzet wesen
 oder ich bin immer ungenesen.

uffe den er dar was komen
und darnach für die selbe frist

240. hat er zu sinre genist
dekein gedinge mere.
des wart sin herze = fere
also krestig und groz
daz in des allermeist verdroz,

245. ob er langer solte leben.
nu für er heim und begunde geben
sin erbe und doch sin varnde güet,
als in do sin selbes mit
unde wiser rat lerte,

250. do ers aller . beste bekerte.
er begunde bescheidenlichen
sin armen frunt richen
und trost doch frömede armen ;
daz sich got erbarmen

238. k o m e n , gerathen , verfallen. u f f e (isländ.
uppi) und u f (up) so in und in ne (isl. i und
inni).

239. für die selbe frist, seit dieser Zeit, von
da an; vergl. 947. —

W. do en hatte er für dieselbe frist
ze sines libes genist.

241. gedinge, Gedanken, Hoffnung, wie w ä h
nen, meinen und hoffen heißt.

242. W. sin bitter herze wart so fer
und doch sin jamer also groz.

247. In der W. fehlt: sin erbe.

250. bekerte, einrichtete.

253. frömede, hier die ihm nicht verwandt waren.

252. richen, reich machen.

255. gerühte über der selen heil
 gotes hüßern viel das ander teil.
 alsus so tet er sich abe
 bescheidenliche sinre habe
 unz an ein gerüte,

260. dar floch er die lüte.
 diese jemerliche geschicht
 die was sin eines clage niht,
 in klageten alle die lant,
 do er inne was erkant,

265. unt ðch von den landen,
 die in nach sage erkanden.
 der (hette) diß gerüte
 und der es dannoch büte,
 das was ein frier human,

356. hierauf hat die W. noch zwei Verse:
 sinen libesten vreunden ze hant,
 den befalch er burge und lant.

258. bescheidenlich, im Stillen s. 251. — Die
 W. hat bis zu 267. nur folgende fünf Verse:
 aller siner varenden habe
 und vloch zuhant die leute
 verre uf ein wilde gereute,
 do er sich von den leuten zoch
 und verre in einen valt gevloch.

259. gerüte, Rottland, Gereute, neu urbar
 gemachtes Feld s. 1445. Vergl. 6257. und über bu-
 wen und rüten Parcif. 3481. —

267. hette ist zugesetzt und fehlt im Ms. —
 W. der das selbe gereute
 in dem wilden walde buwete.

268. dannoch, damals noch oder dennoch? —
 büte, baute oder bewohnte. Troj. Kr. 806.

270. der vil selten je gewan
 dekein groß ungemach,
 daß andern geburn doch geschach,
 die wurs geherret waren,
 vnd si do niht verbaren

275. beide mit stüre und mit bete.
 swaz dirre gebure gerne bête,
 des duhte sinem herren genüg,
 darzü er in übertrüg
 daß er dekein erbeit

274. verberen, heißt vermeiden, so Hartmann selber Manesse I. 180. »wan ich si durch got verbir,« um Gottes ihrer Ehre willen meide; vergl. Marienleben S. 187. (sonst auch versizzen, Ehlage 776. Nibel. 3315. 7751.) hier auch: einem Dinge entgegen. Sie, die unter harter Herrschaft standen, konnten ihre Lage, ihr Ungemach nicht einmal durch schwere Abgaben vermeiden. Ueber Meierthum vergl. Troj. Kr 5718.

275. bête könnte auch allgemeiner Bitte heißen, allein das dabei stehende stüre beweist, daß hier die im deutschen Rechte bekannte Abgabe Bete, Bede gemeint sey. Auch erhellt das aus der Vat.

so si des (doch) niht verbaren,
 si geben schoz und och die bete.

Der Sinn wäre danach etwas milder: sie entgingen diesem Ungemach nicht als durch Zahlen von Schoß und Steuer.

276. gerne, von freien Stücken.

277. 278. W. das nam sin herre vor gut,
 wan er in alles über trut. (über
 alles liebte)

278. übertrüg, überhob, vermeiden machte,

280. von frömbdem gewalte leit;
 des was defeinre sin gelich,
 in dem lande also rich.
 zü dem zoch sich
 sin herre, der arme Heinrich;
285. swaz er in hette gespart,
 wie wel das nu gedienet wart!
 unde wie schöne er sin genos,
 wan in vil lüzel des verdroß,
 swaz im zü lidende geschach dur in.
290. er hette die trüwe und öch den sin,
 daz er vil gewillecliche leit
 den kumber unde die arbeit,
 die ime ze lidende geschach;
 er schüf ime rich gemach.

übertragen heißt gerade was 274. verberen, nur steht es transf. jenes intransf.

280. gewalt, altes Masc. Bernhers Maria S. 158. Josaphat Gotha Hs. f. 46b Gold. Schmiede 2244. 1523. u. s. w.

281. des, darum, keiner war so wohlhabend.

285. Daß er den Meier mild und schonend behandelt hatte, ward ihm jetzt vergolten.

286. B. — vergolten wart, darauf fehlen acht Verse und es geht mit 295. gleich weiter.

287. er geht auf Heinrich aber in 288. auf den Meier.

289. in (ihm, dem Meier) zü lidende dur in (den armen Heinrich, seinetwegen).

294. Alle Gemächlichkeit.

295. got hette den meiger gegeben
 nach siner aht ein reines leben:
 er hette ein wol erbeiteten lip
 und ein wol werbendes wip;
 darzu het er schöne kint,
 300. die gar des mannes fröide sint,
 und hette, so men saget,
 under den kinden eine maget,
 ein kint von ahte jaren,
 das kunde wol gebaren
 305. so rehte gütlichen.
 die wolte nie untwichen
 von irme herren einen fuß;
 umbe sine hulde und sinen grüß
 so diente sū ime alle wege
 310. mit irre gütlichen pflege.

295. den, dem.

296. nach siner aht, am richtigsten auf Gott bezogen: nach seinem göttlichen Willen; auf den Meier: nach seiner Art, denn aht heißt beides. W. in aller wis.

297. ein wol erbeiteten lip, einen abgehärteten, wohl geübten. W. wol erbeiten.

303. W. wol von zwelf jaren. Vielleicht richtiger, da sie mannbar seyn soll (447) zum Opfer und Heinrich nur drei Jahre in der Krankheit beim Meier lebt (351.)

306. untwichen für entwichen, alte Form, wie auch unt pfieng u. s. w.

307. keinen Fuß breit weichen.

310. Die folgenden vier Verse kommen in der W. erst nach 320.

sü was öch so geneme,
 daß sü wol gezeme
 zü kinde dem riche
 an ir werliche.

313. 314.

daß sie wol zeme
 zu künde (?) einem riche
 mit schöner werliche.

Die Schwierigkeit dieser Stelle wird durch die Uebereinstimmung sowohl, als Abweichung der Vatic. nicht erleichtert. lich (fem.) ist Bild, Aussehen, Gestalt, Leib. Zwein 1659. die schöne lich. 1323 die lich. 3583 die swarzen lich. Tristan 3494. farbe und lich 15522. Isl. lif, Leib, Gestalt. Ulf. leik. Scherz und Oberlin v. lich. In Conrads Troj. Kr. menschlich, facies humana, Ulf. manleika, ist manlikan, fem. gl. doc. menlich, Menschenbild, Bild. Eben so ist nun werlich, aus wer, Mann, Mensch, gebildet vergl. das angels. Adject. werlic, werlic, männlich. Merkwürdig und bestärkend ist, daß Conrad von Wirzb. das genau so gebildete wiplich, fem. gebraucht für Weiblichkeit, weibliches Aussehen. Troj. Kr. 15644. »der figuren wiplich, in die verwandelt hete sich din frecher lip vil unverzagt. an ir werliche heißt also: an ihrer Gestalt, Aussehen; und nach der Vatic. an ihrer schönen Gestalt. — Allein nun bleibt die vorhergehende Zeile zu erklären. 1) dem riche, heißt dem Reich, wie Hartmann in einem Minnelied I. 180a »mir tete das des rices has.« sagt. Unter Reichskind kann man, da Reich häufig für Kaiser steht an eine Tochter des Kaisers, oder ein Hoffräulein denken. Dem Reich dienen heißt dem Kaiser dienen und Kaiser barn sind satellites imperatoris. (Oberlin h. v.) Ueber kint für: jungen Diener s. Parcifal 214. 534. Es galt aber zumal von weiblichen: Nibel. 6702. »ir tochter

315. die andern hettent den sîn,
 daz zû rehter maze in
 gemiden wol kunden,
 do floch sî zû allen stunden
 zû ime und niergent anderswar.

320. sî was sîn kurze wile gar,
 sî hatte gar ir gemüte
 mit reiner kundes gûte
 an iren herren gewant,
 daz man sî zû allen ziten vant

si do lie beliben bi den kinden, do sie von rehte saz. 6735. heißt sie selbst: »daz wunnechliche chint.« Freilich heißen auch Juden unehliche Leute Königs- Kinder, weil sie allein unter dem Schutze des Königs (Kaisers) standen. 2) dem rîche heißt dem reichen, mächtigen, edlen. Damit ist ihr Herr Heinrich gemeint, dessen Reichthum gepriesen war (39. 42. 44.) und der wegen seiner Krankheit der arme heißt; der ganze Satz demnach: sie war von so schöner Gestalt, daß sie des Edlen Kind hätte seyn können; nach der Dat. allgemein: daß sie eines Vornehmen Kind (denn kund ist offenbar Schreibfehler) hätte seyn können. Es wird dabei vorausgesetzt, daß der Dativ dem rîche für rîchen kein Fehler ist, wie wohl für solchen Fall die Sache noch genauer zu erörtern ist, ähnlich im Josaphat Gotha. Hs. fol. 125a »mit getrumeliche gir« statt getrumelicher u. a.

316. daz, zusammengezogen aus; das sie, wie Tristan 3275. 17192. — zû rehter maze, d. h. mäßig, hier: zuweilen, sie gingen nur so viel als nöthig zu ihm, die Jungfrau aber beständig.

317. kunden, bloß Hülfswort, sie mieden.

320. Sie kürzte ihm die Zeit, Weile.

325. under ir's herren füze.
 fuß wonte die füze
 irme herren ze allen ziten bi,
 darzü so liebet er ðch si:
 swo mitte er ðch möhte
330. und das kinden wol dohte
 zü irme kintlichen spil,
 des gap der herre ir vil;
 ðch half in sere, daß die kint
 so lihte zü gewenende sint.
335. er gewan ir swaz er veile vant
 spiegel unde har-bant
 unde swaz kinden liep solte sin:
 gürtel unde vingerlin.
 mit dinste braht er's uf die vart,
340. daß si ime also heinlich wart,
 daß er si sin gemahel hiez;
 die güte maget in liez
 bliben selten eine,
 er duhte si vil reine:

325. unter, unten zu, wie nieder für nieden zu.

334. gewenende, vielleicht gewinnende?
 nach dem Folgenden er gewan; oder gewöhnen
 heißt hier: zufrieden halten; oder beides vereint: auch
 half ihm sehr, daß Kinder so leicht zu gewöhnen (an
 sich zu gewöhnen, für sich zu gewinnen) sind.

336. Ueber har-band s. Rother 3093. Nibel.
 6630. Goldband aufs Haupt.

337. uf die vart, zu Wege.

344. reine, geht auf seine Krankheit, sie sah den
 Ausfall nicht.

345. swie stark ir das geriete
 die kindesche miete,
 jedoch geliebet ir's allermeist
 von gottes gebe ein süzer geist.
 ir dienst was so gütlich,
350. do der arme Heinrich
 drii jar do getwelte
 und in got geguelte
 mit grozem jamer den lip;
 nu saz der meiger und sin wip
355. und ir dohter, die maget,
 von der ich uch e han gesaget,
 bi im in ir unmüßkeit,
 und begunde clagen irs herren leit.
 die klage tet in michel not,

346. miete, Geschenk, Gabe, Nyerups Symb.
 213. meata munera, eigentlich Gegengabe, Vergel-
 tung s. 644. u. Sildebr. Lied Anmerk. zu B. 10.

347. geliebet irs, machte ihrs angenehm, zur
 Lust.

348. gebe, Gabe, Gnade.

350. Hf. do do, wovon aber das letztere wegen der
 folgende Zeile gestrichen ist.

352. in, ihm.

357. In Geschäftlosigkeit, Sorgsamkeit, sie ruhete
 nicht ihm beizustehen. Alle saßen dieses Tags bei ihm,
 der Meier Weib und Tochter daher vielleicht 358 be-
 gunden statt begunde. — B. an einer müßzeit,
 man müßte es auf die Eltern ziehen, die bei Muße,
 wo sie von ihren Arbeiten ruhten, auch zum Herrn
 kamen,

358. B. und weinten, trans. beweinten.

360. wan sū vorhten, daz sū tot
 sū sere solte legen
 und vil gar entsegen
 eren unde gūtes,
 und daz herterß mītesß
365. wūrde ein ander herre.
 sū gedachten also verre,
 bige daz dirre selbe human
 alsus fragen began,
 er sprach: »lieber herre min,
370. möht es mit iuvern hulden sū,
 ich fragete vil gerne:
 so vil zū Salerne
 von orzenien meister ist,
 wie kumet, daz ir dekeines list
375. zū iwerme ungesunde
 niht geraten kunde?
 herre, des wundert mich! «
 do holte der arme Heinrich
 tieffen süßen von herzen
380. mit bitterlichem smerzen;

366. gedachten, sorgten, kummerten sich.

374. ir, eorum.

380. W. auch schön:

den jemerlichen schmerzen
 wiste er mit den dōgen;
 er sprach: »frunt, das ist ane lōgen,
 daz ich disen schentlichen spot
 habe verdienet umbe got.

so auch W. 476.

- mit solicher rüwe er do sprach,
 daß ime der süfze das wort zerbrach:
 »ich han disen schemelichen spot
 vil wol gedienet umbe got,
 385. wan du sehe wol hievor,
 daß hoch offen stunt min tor
 nach weltlicher wünne,
 und daß nieman in sine künne
 sinen willen baz hette den ich,
 390. und was das doch unmügelich,
 wan ich en-hette nüt vil gar;
 do nam ich sin vil kleine war,
 der mir das selbe wünsch-leben
 von sinen gnaden hette gegeben.
 395. das herze mir do also stunt,
 als alle welt-toren tünt,
 den das saget ir müt,
 daß si ere unde güt
 ane got mügen han.

381. rüwe, Schmerz.

383. schemelich, beschämend spot, nicht des Meiers Worte, sondern die von allen verspottete, für schimpflich geachtete Krankheit; vergl. 456. schentliche not. u. 414.

385. du sehe, sahst.

386. weit, offen.

390. unmügelich, unvernünftig s. 189.

391. und hatte doch nicht so viel, um mir das Heilmittel zu verschaffen.

392. sin, dessen, Gottes, auf folgende der bezüglich.

393. das wünsch-leben, das glückselige Leben, so Iwein 44 und Tristan 14909.

400. sus trög ðch mich min tumber wan,
 wan ich in lügel ane-fach,
 von des gnaden mir geschach
 vil eren und gütes,
 do do des hohen mütes
405. den hohen portener bedros,
 die selden-porte er mir beslos,
 do kum ich leider niemer in,
 das verwohrte mir min tumber sin.
 got hat durch rache an mich geleit
410. ein sus-gewante siecheit,
 die nieman von mir mag erlösen;
 nu versmahent mich die bösen,
 die biederben rüchen min niht:
 swie böse er ist, der mich gesiht,
415. des böser müs ich dannoch sin,
 sin unwert tüt er mir schin:

400. trög, trügte. — Die vier folgenden Verse fehlen in der W.

404. Hochmuthes.

405. Das Glück in der Welt ist ein Paradiesgarten, Gott der Pförtner, vergl. 386.

407. Kum, komme (Präs. für Futurum) das Perf. lautet kam. 436.

408. verwohrte, verwürkte.

410. so beschaffene, bewandte.

411. von mir, von mir herunter, erlösen, lösen, ablösen.

414. Der schlechteste hält mich doch noch für schlechter, als sich selber.

415. des böser: böser als der.

416. unwert, Geringschätzung, Verachtung zeigt

er wurfet die bögen abe mir.
 nu schinet erst an dir
 dine trüwe, die du hast,
 420. daß du mich siechen bi dir last
 unde von mir nüt en-flühest;
 swie du mich nüt en-schühest,
 und swie ich nieman liep si dan dir,
 swie dines heiles ste an mir,
 425. du vertrügest doch wol minen tot.
 nu wes unwert und wes not

er mir; 426 neutral, mein verachteter Zustand. 416
 u. 417. fehlen in der B.

419. dine. — die du hast, verstärkende Tautologie. Auch kann hast durch behabest, hältst erklärt werden.

422. schühest, scheuest. 1483.

425. was du vertrügest, sagen will ist einigemal ungewiß, s. die mancherlei Bedeutungen bei Oberlin. 1) Da swie obgleich heißt und in doch der Gegensatz liegt, so scheint Heinrich hier einen Zweifel an des Meiers Ausdauern auszudrücken: du wartetest meinen Tod vielleicht doch nicht ab; vertragen wie 274. verbaren, vermeiden, ausweichen supersedere und 278. übertragen. Oder vertrügest hieße hier: so könntest du vertragen? so könntest du von dir abweisen, mich bis zum Tod bei dir zu behalten. 2) du ertrügest, du würdest dich doch drein ergeben, dich zu trösten wissen; dem, der mich am meisten liebt, und dessen Heil, Wohlfahrt auf mir beruht (durch meine milde Herrschaft, vergl. 285. 621. 622. 750.) würde mein Tod doch nicht sehr schmerzhaft seyn; so gering bin ich. — B. hat: so ubersechstu, so übersahest du.

- wart je zer welte merre?
 hie vor was ich din herre
 und bin din dürftige nu:
430. min lieber frunt, nu köfest du,
 und min gemahel, und din wip,
 an mir den ewigen lip,
 daz du mich siechen bi dir last.
 des du mich gefraget hast,
435. das sage ich dir vil gerne:
 ich kam zu Salerne
 do kunde ich kein meister finden,
 der sich min underwinden
 getörste oder wolte,
440. wan do mit ich solte
 minre sühte genesen,
 das müste eine soliche sach wesen
 die in der welte nieman
 mit nihte gewinnen kan.
445. mir wart niht anders do gesaget
 wan daz ich müste han eine maget,
 die volle manbere
 und öch des willen were,
 daz si den tot durch mich litte
- 450 unde man si zu dem herzen snitte,

429. d i n d ü r f t i g e, dein bedürftig, von dir abhängig.
 432. l i p hier: L e b e n.
 433. schon vorhin 420.
 444. W. mit keiner habe.
 450. W. wie oben 227. zwischen iren bru-
 sten. — Die folgenden zwei Verse fehlen in der W.

und mir were nit anders güt,
wan von irme herzen das blüt.
nu ist genüg unmügelich,
daz ir defeine durch mich

455. gerne lide den tot,
des müß ich schentliche not
tragen unß an min ende
daz mir's got schiere sende! —

swaz er dem Vater hatte gesagt,

460. das erhorte ðch die reine magt,
wan es hette die vil süße
ir's lieben herren süße
stande in irre schozen;
men möhte wol genozen

465. ir kintlich gemüte
hin zû der engel gûte.
sînre rede nam sî war
und merkete sî ðch gar:
sî en-kam von irme herzen nie
470. biße men des nachtes slafen gie,
do sî zû ir's vaters süßen lag

454. ir, earum.

456. W. schemeliche not.

462. W. irs siechen.

463. hette stande, für: hätte stehen, habuit stantes; so 1232 ein loch gande. So in den Hermonskindern Vat. Hs. f. 111b so en-laffen ich in sîn lande weder stoß noch stein stande. Nibel. 118: sah sende: Tristan 2240 liezen in da swebenden u. f. w.

464. genozen, gesellen, gleichstellen.

und ðch irre müter, so sî pflag,
unde sî beide entfließen:
manigen süßen tieffen

475. holte sî von herzen
umbe ir's herren smerzen
wart ir ruwe also groz,
daß ir ögen-regen begoz
der slafenden füze:

480. süß erwachte sie die süße.

472. irre, ihrer. — so sî pflag, zu thun,
nach ihrer Gewohnheit.

476. B. den jemerlichen smerzen
wiste sie mit den ögen;
das was ane lögen,
ir jamer der wart also groz.

Verf. über den Zusatz 380.

478. ögen-regen, Thränen s. 518 Augen-
Bad. Barlaam u. Josaphat. Gotha. Hs. fol. 114a.
des jamerß regen in begoz
in clagenden ruwen ir gewant.

Parcival 5690 »liehter ögen hercen-regen.« Ed-
disch: grät eda ta'r ma kalla sagl, el, dropa, regn,
stur, fors augna: Thränen oder Zähren kann man
heißen: Hagel, Woge, Tropfen, Regen, Schauer,
Wasserfall der Augen.«

478—80. B.

daß ir der ögen-regen vloz
uf der slafenden vuzen
do erwachten die süzen.

480. sie, eos, fehlt im Ms. und ist ergänzt, die
süße erweckte ihre Eltern. Die Lesart der B. ist ge-
wiß falsch außer daß sie grammatisch unrichtig ist, das
Beiwort paßt nicht auf die Eltern und wird auch sonst
der Tochter gegeben s. 554.

do si der tröhene empfunden
 si erwachten und begunden
 si fragen, was ir wère
 unde welchande swère

485. si also stille mohte clagen?
 nu en wolte si es in niht sagen,
 und do ir vatter aber tete
 vil manige trö unde bete,
 daz si es ime wolte sagen.

490. si sprach: »ir möhten mit mir leit clagen,
 was möht uns me gewerren
 den umbe unsern herren,
 daz wir den sullenent verliesen
 unde mit eime verkiesen

495. beide güt und ere?
 wir gewinnet niemer mere
 dekeinen herren also güt,
 der uns tüt, daz er uns tüt!
 si sprachent: »dochter, du hest war,

500. nu frumet uns leider niht ein har
 unser ruwe und din clage;

488. trö, Drehung 1069. 1077.

489. Ms. liest eime, wahrscheinlich nach 494.

494. mit eime, auf einmal, mit einem (mal)
 vielleicht mit ime wie 489.

499. du hest war, du hast Recht, sagst wahr,
 so im Tristan 2339. 3900.

500. niht ein har, gar nichts, wie Tristan
 16399. und Laurin 535.

liebes Kint, davon getage,
 es ist uns also leit so dir!
 leider, nu en-müge wir

505. ime zu keinen statten komen.
 got der hat in uns benomen
 und hette es jeman anders getan,
 der müste unsern fluch han. «
 alsus geschweigeten si si do,
 510. du naht bleip si unfro
 und morne allen den tag:
 swaz je man anders pflag,
 dis en-kam von irme herzen nie.
 biße men des andern nahtes gie
 515. slafen nach gewonheit,
 do si sich hette geleit
 an ir alte bette-stat,
 si bereitete aber ein bat
 mit weinenden ögen,
 520. wan si trüg tögen
 nahe in ir gemüte

502. getage, schweige.

505. zu statten, zu Hilfe.

509. geschweigten, transf. beschwichtigten. Troj.
 Nr. 2113.

512. was man auch den Tag über that.

514. naht hier Masc. aber 542. Fem.

518. bereitete ein Bad mit den Augen s. Wind-
 beke 61. »aus Augen Wangen baden. — aber, aber-
 malß.

521. nahe, innerlich.

- die alre-meiste güte,
 die ich von kinde je vernam.
 welich kint getet ðch je alsam!
525. des einen sū sich gar verwag:
 gelēbete sū morne den tag,
 ðaz sū binamen ir leben
 umbe irn herre wolte geben.
 von den gedanken wart sū do
530. vil ringes mütes und fro
 und hette dekeine sorge me,
 wan eine vorhte, die tet ir we:
 so sūz irne herren sagete,
 ðaz er daran verzagete,
535. und swenne sūz in allen drin
 getete kunt, ðaz sū an in
 der gehenge niht en-sinde,
 ðaz mens ir iht gūnde.
 des wart so groz ir ungehabe,
540. ðaz ir vatter darabe
 und ir mūter wart erwahet,
 als ðch an der vörder naht.
 sū rihten sich uf zū ir
 und sprachent sich: »was murret dir?
545. du bist vil alwere,
 ðas du so manige swere

530. ringes mütes, leichtes, gutes Muthes.

537. gehenge, Erlaubniß.

539. ungehabe, Klage.

544. sprachent sich, Medium.

von solicher clage hast angenommen,
 der nieman mag zem ende komen:
 warumb lastu uns niht slaffen? «

550. fuß begunden si si straffen:

was dir die clage dohte,
 die nieman doch en-möhte
 verenden noch gebüzen.

fuß wanden si die süzen

555. gesweigen an der selben stunt;

do was ir wille in vil unkunt.

fuß entwürtete in die maget:

» als uns min herre hat gesaget,

so mag man in vil wol ernern,

560. zwar, (ir went mir's denne wern,)

so bin ich zu sinre arzenie gut:

ich bin ein maget und han den mit,

e ich in sihe verderben,

ich wil e für in sterben. «

565. von dirre reden wurden si do

trurig beide und unfro,

556. wille, heißt hier Entschluß.

557. entwürtete so auch 699. sonst an twürtete z.

B. 592. Gleichfalls erbeit 599. 768 und arbeit 632.

560. went, zusammengezogen aus wellent, vgl.

831. So im Reinf. von Braunsch. f. 127a des sön
 wir alle bitten f. 136b nu sön d wir. Die Erklärung
 durch w ä h n t ist nicht so passend.

566. f. 148. unfro, Lieblingswort des Dichters.
 Vergl. 508. 528. 820. 1007. Iwein 1422. 1990.
 2627. 4349.

beide müter unde vatter.

sine dohter die bat er,

daß sū die rede lieze,

570. unde ir herren gehieze,

das sū geleisten möhte,

wan ir diß niht en-dohte.

er sprach: » dohter, du bist ein kint

unde dine trūwe die sint

575. zū groß an disen dingen;

du en-maht es nūt fürbringen,

alse du uns hie hast veriehen.

du hast des todes niht gesehen,

swen es dir komet uf die frist,

580. daß des dekein rat ist,

du en-müzeß sterben,

und möhtest du denne erwerben,

du lebetest gerner dannoch

wan du en-keme in nie leider loch;

570. ir, ihrem, s. 521. u. 872. in ir gemüte. Troj. Kr. 7646. von ir vater. Gold. Schmiede. 1161. mit ir glaste u. a. m. — Und ihrem Herrn bloß das verspreche, verheiße, was sie leisten könne.

574. dine trūwe, deine Treuen, so unten 1421. die Swabe. Troj. Kr. 11565. die helde.

576. fürbringen, vollbringen, für ist hier das isl. fram, fürder. vergl. 239.

577. W. der tot en-ist so senfte niht
als dir din tummer wan vergiht.

584. loch, Gefängniß, Unglück, Noth, du kāmst nie in größere Noth. Vielleicht ist die Lesart der W. überhaupt besser:

du queme nie in ein leit noch.

585. davon tû zu dinen munt ,
 unde wurstu für diese stunt
 der rede jemer me lut,
 es got dir uffē dine hut &
 alsus so wande er sū do
590. bede mit bette unde dro
 gesweigen, do en-mohte er;
 sus antwürtet ime sīn tohter:
 »vatter min, swie tump ich sī,
 mir wonet jedoch die wise bi,
595. daz ich von sage wol die not
 erkenne, daz des libes tot
 ist stark unde strenge;
 swer d̄ch denne die lēnge
 mit erbeiten leben sol,
600. dem ist jedoch niht zu wol,
 wanne swenne er hie geringet
 und uf sīn alter bringet
 den lip mit michelre not,
 so müz er liden doch den tot;
605. ist ime die sele denne verlorn,
 so wer er besser ungeboren.

586. inskünftig.

587. redest du davon.

588. got, geht. — uffē, auf, das nord. uppi.

595 von sage, durch Hörensagen. 266. nach sage.

598. denne die länge, in die Länge.

600. Ni liest so wol. 599. B. mit ungemache.

601. hier auf Erden ringt und arbeitet.

606. Hierauf hat die B. noch zwei Verse mehr:

es ist mir komen uf das zil
 (des ich got jemer loben will,))
 daz ich den jungen lip mag geben

610. umbe das ewige leben.

nu süllent ir mirs nit leiden,
 ich will mir und ùch beiden
 vil harte wol domitte varn.
 ich mag ùch eine wol bewarn

615. vor schaden und vor leide,

als ich ùch nu bescheide
 ir hant ere und güt,
 das meinet mines herren mit,
 wan er ùch leit nie gesprach

620. unt ðch das güt nie abe-gebrach;

die wile daz er leben sol
 so stet ùwer sache wol,
 unde laze wir den sterben
 so müzen wir verderben

das trawe ich eine wol bewarn
 und als tumme baz gevarn.

scheinen falscher Zusatz aus 614. entstanden.

609. B. den kurzen lip.

611. leiden, verleiden, wieliben, lieben machen.

613. vil harte wol, gar wohl.

614. ich eine, ich allein.

618. meinet, will gern, wünscht, meinen, bedeutet das liebevolle Wollen.

620. abegebrach, so Nibelungen 8226. 8555.
 abegebant. Chlaga 1389. anegetrug, Boneke
 winnel. S. 202. abegezalt.

625. den wil ich uns fristen
 mit also schönen listen,
 domitte wir alle sint genesen,
 nu ginnent mirs, wan es müß wesen.
 die müter weinende sprach,
630. do si der dohter ernst ersach:
 »gedenke, dohter, liebes kint,
 wie groz die arbeite sint,
 die ich durch dich erlitten han
 und la mich bessern lon enphan,
635. dan ich dich höre sprechen;
 du wilt mir min herze brechen,
 fenste mir der rede ein teil.
 joch wiltu alles din heil
 an uns verwürken wider got:
640. wan, gedenkest du an sin gebot?
 joch gebot er und hat er
 daß man müter unt vater
 minne und ere biete
 und geheisset das ze miete,
645. daß der selen rat werde
 und lange-leben uf der erde.
 du sprichest, du wellest din leben
 umbe unser beide fröide geben,
 du wilt zwar uns beiden

640. wan scheint hier die Ausrufung a ch! Vgl. 767.

641. s. 1462.

644. ze miete, zu Lohn.

645. rat heißt hier: Rettung, Erhaltung.

649. du wirst, ja das ist wahr, uns beiden.

650. das leben vasse leiden :
 wan daz din vatter und ðch ich
 gerne lebent , das ist durh dich.
 joch soltu , liebe dohter min ,
 unfer beider fröide sin ,
655. gar unfers libes wünne ,
 ein blüme in dime künne ,
 unfers alters ein stap ;
 unde lastu uns über din grap
 gesten von dinen schulden ,
660. du müst von gottes hulden
 jemer sin gescheiden ;
 das köfest an uns beiden . «
 si sprach : » müter , ich getruwe dir
 und minen vater her zü mir

-
650. faste, sehr.
651. Denn der einzige Grund, warum wir unser Leben lieb haben, das bist du.
654. Hierauf hat die B. noch zwei gute Verse:
 unfer libe an leide,
 unfer licht der ögen = weide.
655. B. herzen wünne.
658. unde hier: aber. — Ms. liest I a z. B. I e st u.
662. Köfest erwirbst, erlangst du. — Hierauf hat B. noch vier unbedeutende Verse:
 wiltu uns tochter wesen gut,
 so seltu die rede und ðch den mut
 durch unfers herren hulde lan,
 die ich von dir vernumen han.
664. minen, meinem. — her zü mir, gegen mich, zu mir, sonst auch hin zü s. 25.

665. aller der genaden wol,
 der vatter unde mütter sol
 leisten irne kinde,
 als ich es wol bevinde
 an ich allertegelich.
670. von iuvern gnaden han ich
 die sele und einen schönen lip,
 mich lobet man unde wip
 und alle, die mich sehende sint,
 sprechent, ich si das schönste kint
675. das si zer welte hant gesehen:
 wen solt ich der gnaden jehen
 me, dan ich iwein, nach gotte?
 des sol ich nach iuvern gebotte
 jemer me vil gerne stan,

669. allertegelich, alltäglich; so sagte man allzemeistich (Parcif. 10613. 10651.) für allzumeist.

670. Euch verdanke ich.

673. sehende sint, sehen, eine im altdeutschen häufige Fügung, so oben 24. bittende wese für bitte; u. 729 nachvolgende ist: nachfolgt. So im lateinischen des Mittelalters: estote laudantes Deum: laudate; ganz ähnlich: hann femr gangandi, er kommt gegangen. Hierher der übliche Pleonasmus Tristan 1792. jehende und jehend were, Troj. Kr. 5304 trug und wart tragende.

675. zer welte, je auf Erden; Nibel. 2808. zer werlde niemand. W. bloß je.

676. wen, wem. — der gnaden jehen, danken, sich verpflichtet erkennen; vergl. 693.

678. de si, darum.

680. wie michel reht ich dergü han.
 müter, seliges wip,
 sit ich nu sele und lip
 von ıwern genaden han,
 so lant es an ıwern hulden stan,

685. daz ich ıch die beide
 von dem tıfel scheide
 unde mich gotte müze geben.
 joch ist dirre welte leben
 nuwent der selen verlust,

678. B. abweichend und zusehend:
 ich wil uz sinem (Gottes) gebote
 nimmer kumen wil iz got,
 wan iz ist selber sin gebot;
 ich bulde iz ane rewe.
 ich wil ıch miner trewe
 an mir selben niht vergezzen:
 iz ist also gemezzen,
 swer einen andern so gefrewet hat,
 daz er selbe unfro stat,
 daz er einen andern kronet
 und sich selben honet (höhnet),
 der trewe der sei gar zu vil,
 durch recht ich euch des volgen wil,
 daz ich euch trewe leiste
 und mir selben allermeiste.

Hierauf fährt sie mit 681. muter, vil seliges wip,
 fort.

679. stan nach eines gebote, eines Gebot be-
 folgen, stare jussis.

680. reht, heißt hier Verbindlichkeit; vgl.
 1452.

684. so geruht mir zu bewilligen.

687. müze geben, drückt bloß den Conjunct. aus.

690. ðch hette mich weltlich gelust
 unze her noch niht berüret,
 der hin zer hellen füret.
 nu wil ich gotte gnade sagen,
 daz er in minen jungen tagen
695. mir die sinne hat gegeben,
 daz ich uf dis bröde leben
 ahte harte cleine.
 ich wil mich alsus reine
 entwürten in gottes gewalt:
700. ich vörhte, solt ich werden alt,
 daz mich der welt süze
 zuhte under die füze,
 alse si vil manigen hat gezogen,
 den ðch ir süze hat betrogen;
705. so wurde ich lihte gotte en-saget.
 gotte müz es sin geklaget,
 daz ich unze mörne leben sol,
 mir behaget die welt nit so wol:
 ir meiste liep ist herze-leit,

690. h e t t e, hat. 50.

699. e n t w ü r t e n, überantworten, geben.

702. u n t e r j o c h t e.

704. W. wegen des wiederholten Worts süze wohl
 besser:

der zu der helle wirt betrogen.

705. e n - s a g e t, entzogen, abtrünnig gemacht.

708. W. diese werlt gevellet mir niht wol,
 ir gemacht ist michel arbeit,

aber 710. fehlt dafür.

710. das si sich fürwar geseit,
 ir süzer Ion ein bitter not
 ir lang-leben. ein geher tot.
 wir hant nüt gewisses me
 wann hute wol unde morne we,
 715. und ie je jungest der tot:
 das ist ein jemerliche not!
 es en-schirmet geburt noch güet,
 schöne, sterke noch hoher müt;
 es en-frumet weder tugent noch ere
 720. für den tot nicht mere,
 den ungeburt und untugent.
 unser leben unde unser jugent
 ist ein nebel unde ein röp:
 unser stete bibent als ein löp.

712. Ms. hat (die Zeile fehlt im Müller. Druck)
 ein bitter tot, dafür ist nach der B. ir lanch-leben
 ist der gehe tot, das unstreitig allein richtige Bei-
 wort genommen, weil sonst der Gegensatz zu langem
 Leben fehlte und eine übelklingende Wiederholung ent-
 stände.

715. grammatisch richtiger wäre den tot, aber es
 ist freie Fügung: das letzte ist der Tod.

720. für den tot, vor dem Tod.

723. Ms. deutlich: röp, Raub (des Todes), quod
 quasi rapitur, raptim transit. Gruteri proverb.
 germ. p. 42. »Leben ist ein Nebel.« —

B. das ist ein leben (?) und ist ein stöp,
 unser stete bibet als ein löp,
 wir sin ein nebel und ein röp,
 er ist ein verschaffener göch.

725. er ist ein vil verschaffen gōch,
 der gerne in sich vasset den rōch,
 es si wip oder man,
 der dis niht wol bedenken kan
 und ðch der welte nachvolgende ist.

730. wan uns ist über den ful:n mist-
 der pfellor hie gespreitet;
 swen nu der blig verleitet,
 der ist zu der hellen geboren
 und en . het niht me verlorn

735. wan beide sele und lip.
 nu gedenket, seliges wip,
 mütterlicher truwe
 unde senftent über ruwe,
 die ir do habent umbe mich;

die Lesart st ð p verdiente wohl den Vorzug, wenn die B. nicht sichtbar entstellt oder verwirrt wäre; leben ist wohl durch nebel entstanden, der verkehrt: leben ist.

724. stete, Festigkeit, hier der Plural. s. Anmerk. zu 574. Hartmann in den Minneliedern braucht stete, unstete, vermischt mit stetekeit, unstetekeit.

725. gōch, Narr (Vogel Guckuck), der den nichtigen Rauch in sich aufnimmt, das Vergängliche ergreift. Vergl. Freidanc von denen von Gōchberg (Witzenberg) Troj. Kr. 8126. »tumber denne ein gōch.«

731. pfellor, Teppich, hier Bild für irdischen Glanz; sonst pfellol. Manesse 1210b auch Eneid. 787. pfellil.

732. blig, bloße Glanz, bligende Pracht des Teppichs, so Troj. Kr. 3957. donners blick, noch jetzt: Silberblick.

738. senftet, mäßigt — ruwe, Leid, Schmerz. Vergl. 889. 1030.

740. so bedenket doch der vatter sich.
 ich weiß wol, daß er mir heiles gan,
 er ist ein also biderber man,
 daß er erkennet wol, daß ir
 unlange doch mit mir
745. inwer fröide mügent han.
 ob ich joch lebende bestan,
 blib ich ane man bi ir
 zwei jar oder drii,
 so ist min herre lihte tot,
750. und komet in so groze not
 vil lihte von armüt,
 daß ir mir alsoliches güt
 zu einen manne mit mügent geben;
 ich en müze also swache leben,
755. daß ich ich lieber were tot.
 nu verfwigen wir aber der not,
 daß uns niht en werre
- — — — —
- were und also lange lebe,

741. gan, gönnt. s. 776.

746. lebende bestan, leben bleibe, vergl. 673.

750. ir komet.

751. B. daß uns besweret wirt der müte.

754. swache, gering, elend.

756. Nun schweigen wir von solcher Noth, von
 der Armuth.

757. niht en werre, nichts drücke. B. daß die
 uns. —

758. Hier fehlt im Ms. eine Zeile; aus der B.
 welche liest:

760. unze daz man mich zu ein manne gebe,
 der riche si unde wert,
 so ist geschehen, des ir do gert,
 und wenent, mir si wol geschehen.
 anders hat mit müt veriehen:

wenn uns min liber herre
 also lange müze leben

Kann sie nicht eingefügt werden, und es ist, bei der überhaupt dunkeln Stelle die Frage, wie sie zu ergänzen wäre? Die Jungfrau setzt im vorhergehenden den Fall: stirbt mein Herr, eh ich verheirathet bin, so kommt ihr von Armuth in solche Noth, daß ihr mich nicht ausstatten könnt und ich mit meinem Manne in Elend lebe, also daß mir der Tod besser wäre. Nun setzt sie den zweiten Fall, und nach dem innern Zusammenhang ist die Zeile zu ergänzen. 1) Liest man und gesunt unser herre were —

so schließt sie weiter: wären wir auch gar nicht in dieser Noth, sondern alles erginge gewöhnlich, der Herr nämlich wüßte nichts von dieser Krankheit und lebte, so daß euer Wohlstand dauernd wäre und ich einen reichen Mann heirathete: so glaubt ihr, daß ich selig und glücklich seyn würde, ich glaube es nicht, denn ist mein Mann gut und ich liebe ihn, so ist alle Liebe ja ein Leid (in der keuschen Ansicht; weshalb sie sich auch zum himmlischen Bräutigam sehnt 775.) und ist er böß und ich kann ihn nicht lieben, so ist das schlimmer als der Tod. Also könnte es mir auf dieser Welt in keinem Falle, auch wenn dieser außerordentliche nicht wäre, gut ergehen und mein Leben sehnt sich zur Auflösung in himmlische Seeligkeit. Warum wollt ihr mich nicht sterben lassen? 2) Liest man, indem der vorhergehende Vers auch nach der B. ergänzt wird:

765. würt er mir liep, daß ist ein noß
 würt er mir leid, daß ist der tot;
 wan! so han ich jemer leit
 und bin mit ganzer erbeit
 gescheiden von gemache

daß die uns niht en.werre
 und krank min liber herre
 were —

so setzt sie dem vorhergehenden Fall den andern entgegen: lebte aber mein Herr in seiner Krankheit bei uns, so lange bis ich verheirathet würde, so dauert eure Wohlhabenheit fort und ich erhalte einen reichen Mann. Das wäre alles, was ihr in dieser Lage wünschen könnt und was euch ein Glück scheint; aber mein Herz spricht anders: wird mir mein Mann lieb, ist Noth, Schmerz und Leid dabei, wegen der Krankheit meines lieben Herrn, den ich immer pflegen und nicht verlassen würde; wird er mir verhaßt, so ist das Unglück doppelt. Also gelange ich nicht zur Ruhe und Freude. — Wollte man Vers 759. auch anrühren, und, indem so wenig wie im erst angeführten Falle nöthig ist, daß Heinrichs Krankseyn erwähnt wird, das allzeit muß vorausgesetzt werden, dann lesen:

daß uns die niht en.werre
 und uns min liber herre,
 also lange noch lebe,
 unß man mich einem manne gebe

wobei auch der allzulange Vers 700. ins Gleichgewicht käme, so führte das fast ganz zu der Lesart der B. Das wäre auch insofern die beste Auskunft, weil sie für beide Meinungen könnte ausgelegt werden.

765. mir fehlt im Mf. ist aber aus der B. ergänzt.

767. wan, Ausrufung, sonst wän! meiner Treue!
 f. 640.

770. mit maniger hande sache,
 die den wiben wirret
 unde sū zū fröiden irret.
 nu sehent mich in den vollen rat,
 der do niemer zergat:

775. min gert ein frier human,
 dem ich wol mines libes gan;
 zwar, dem süllent ir mich geben,
 so ist geschaffet wol min leben.
 ime get sin pflüg harte wol,

780. sin hof ist alles rates voll:

771. wirret, hinderlich, beschwerlich ist. 757. 900.
 1054. 1153.

772. zū fröiden irret, an Freuden stört. Isländisch vadian at vilia, freude-gestört, wo gerade vada auch herumirren errare, vadere. — Hier nach hat die B. noch vier unerhebliche Verse:

nu bin ich euch vil traute,
 vil seligen leute,
 das keret mir zu gute
 und gevart nach minem mute.

773. in den vollen rat, in vollen Ueberfluß, vollkommenes Glück. vergl. 780.

775. Jesus, der freie Baumann, geistliche Bräutigam. vergl. 807. ff.

777. zwar, ja gewißlich.

778. wol geschaffet, wohl versorgt, ausgestattet, die recht passive Form geschaffet, statt der mehr neutralen: geschaffen.

779. pflüg, heißt auch allgemein: Geschäft, Arbeit s. von einem fahr. Schüler. B. 75. 233. hier kann es aber gut in seiner eigenthümlichen Bedeutung stehen.

780. alles rates, Geräthes, Hausrathes. Chlage 2228. Sonst rat auch Speiseporrath. Parcif. 6797.

do en - stirbet weder ros noch rint,
do en - mügent die weinenden kint,
do en - ist weder ze heis noch ze kalt,
do würt von jaren nieman alt,
785. der alte würt junger,
do en - ist frost noch hunger,
do en - ist dekeinre slachte leit

781. Das Unglück des Landmanns. Fischart Gargantua 89b. » mir stirbt kein Kuh noch Kalb, « von einem armen Schwartenhals.

781. ff. zu dieser Beschreibung des himmlischen Lebens vergleiche man eine ähnliche und in ein paar Zeilen (wie 784 — 86) übereinstimmende in dem Gedicht von den Freuden der heil. Jungfrau im Himmelreich. B. 500 — 523. bei Staphorst Hamb. Kirchengesch. I. 4.

782. einen, einem. — en - mügent, quälen nicht mehr, machen keine Sorgen. Vielleicht en - mühent zu lesen.

B. do en - meut ros noch rint
noch die weinende kint.

meut, muhet, schreit. — Ueber die Noth der Mütter mit den schreienden Kindern, s. Fischart's Gargantua 73b » Sie wärmt das Bett, reicht ihm die Schlafhaub, da wiegt sie das Kint, da wehet der Wind; klopft an die Kammer, so schweigen die andern junge Schreiling so lang still, bis sie es vergessen; die Kinder singen oft wie einer durch ein finsternen Wald mit furchtsamer Freud und freudiger Furcht. «

785. junger, jung, ein junger (nicht jünger) die alte volle Form: jungero.

786. B. durst noch hunger.

787. B. do en - ist dekeinre slachte arbeit,
nicht wan groze libe ane leit.

d̄ ist ganze fr̄ide an arbeit.
 z̄ dem wil ich mich ziehen
 790. und solichen bu fliehen,
 den das für unde der hagel s̄leht
 und der wag abe. tweht,
 mit dem men ringet und je rang;
 swaz men das jar alse lang
 795. daruf geerbeiten mag,
 daz verlüret schiere ein halber tag.
 den bu den wil ich lazen,
 er si von mir verwagen.
 ir minnent mich, das ist billich,
 800. nu sihe ich gerne, daz mich
 iwer minne iht unminne:
 ob ir ich rehter sinne
 an mir verstan künnent,
 und ob ir mir gūnnent
 805. beide gūtes unde eren,
 so lant mich keren

788. ganze (vollkommne, s. 837.) Freude, ohne Mühe.

790. bu, Ackerbau.

791. für, hier: der Blic. B. der schure, Schauer.

792. wag, das vom Gewittersturm angeschwollene Wasser — tweht, abwäscht.

799. bis 806 fehlen in B.

800. wünsche ich.

801. iht, nicht etwa.

802. 803. wenn anders ihr meine Lage verständig beurtheilt.

je unferme herren Ihesu Crist,
des gnade also stete ist,
daz si niemer zergat

810. unde doch zu mir armen hat
also groze minne,
alse zu einre Küniginne.
ich sol von minen schulden
us unvern hulden

815. niemer komen, wil es got.
es ist gewisse sin gebot
daz ich uch si undertan,
wan ich den lip von uch han;
das leist ich ane ruwe

820. doch sol ich mine truwe
an mir selber nit brechen.
ich horte je das sprechen:
swer den andern fromet so,
daz er selber wirt unfro,

825. unde swer den andern krönet
unde sich selbes hönnet,
der trüwen ist ein teil ze vil.
gerne ich uch des volgen wil,
daz ich uch trüwe leiste,

813. bis zu 831. fehlen in der B.

819. den Gehorsam leiste ich euch, ich folge Got-
tes Gebot, ane rüwe, willig, ohne Mühe, Schmerz.
f. 839. 1004. 1030.

820. doch, aber auch — trüwe, was ich mir sel-
ber schuldig bin, Pflicht.

822 — 27. im Freidanc.

830. und mir selber doch die meiste,
 went ir mir wenden min heil,
 so laz ich uch vil. lilt ein teil
 e nach mir geweinen,
 ich en-welle mir erscheinen,
 835. wes ich mir selber schuldig bin;
 ich wil jemer dohin,
 do ich ganze fröide vinde.
 ir hant doch me kinde,
 die lant iwer fröide sin
 840. und getröstent ir uch min,

831. went f. 560. — wenden, abwenden, vernichten.

833. e heißt hier nicht früher, sondern mehr, und regiert das folgende en-welle. Der Sinn ist: widersezt ihr euch meinem Entschluß, so mögt ihr lieber ein Theil mehr um mich weinen, als daß ich nicht leisten solle (an den Tag geben, diese transf. Bedeutung hat hier erscheinen), was ich mir selber schuldig bin. Die B. hat die Fügung zerschnitten:

wold ir erwenden mir min heil,
 zwar ich laz euch ein teil
 e nach mir weinen:
 ich wil mir bescheinen
 des u. s. w.

840. Hierauf hat die B. noch folgende Verse:
 der kurzen vrist und der zit
 die also schire geleit,
 morgen hilfet uns min got
 uz von aller schlachte not,
 des todes geneße wir
 und ich verre haß dan ir.

wan mir mag das nieman erwern,
 zwar, ich en-welle ernern
 minen herren unde mich.
 müter, joch horte ich dich

845. clagen unde sprechen e,
 es tete dime herzen we,
 soltestu obe mime grabe stan:
 des wurstu harte wol erlan,
 du stast obe mime grabe niht,
 850. wan do mir der tot geschicht,
 das en-lat dich nieman sehen.
 es sol zu Salerne geschehen,
 do sol uns viere der tot lösen
 von der hellen und von den geisten bösen;
 855. des todes des genese wir,
 unde ich doch verre baz dan ir.«
 do siu das kint do sahen

841. 842. Sinn: in Wahrheit, niemand soll mir verbieten, daß ich nicht meinen Herrn rette. Wollen steht hier und vorhin 834. wie das isl. muna auxiliär, oder in einer feinen Coniunctivbedeutung. Die Verneinung folgt hier auf erwern (hindern) wie quominus auf impedire.

347. Ueber dem Grab stehen vergl. 658. Asegabuch 121. 145.

852. Die folgenden vier Verse fehlen in der B.

853. viere, Heinrich, die Jungfrau, Vater und Mutter.

856. verre baz, viel besser, viel mehr. Troj. Kr. 19399. so steht verre (sehr) auch 930 976. 1062. 1114.

- zu dem tode sa gahen
 unde es so wisliche sprach,
 860. unde menschlich reht zerbrach,
 si begunden ahten under in,
 daz die wisheit und den sin
 niemer erzöigen Kunde
 kein zunge von Kindes munde.
 865. si sprachen, daz der heilige geist
 der gede were ir velleist,
 der och sancten Niclaweses pflag,

858 sa, bald, wofür man auch san (Möther 2535. 2742.) findet engl. sove, Ulf. suns, a. s. sona, suna, isl. senn. Diese Partikel ist mit san n wahr, sondern, wie vero mit verum.

860. Menschliche Meinungen zernichtete, oder Gränze der menschlichen Ansicht überschritt.

861. ahten, beachten, erwägen.

866. velleist, Helfer, Kraft, auch Bürge, s. Wilsbecke 59. »dins rates wil ich sin velleist.

867 — 871. Der heil Niclas, noch jetzt der Kinder Heiliger, muß schon in der Wiege (868. in der wagen, B. in siner wigen, Otfried thar iz in theru wagan lag; von wagen, schaukeln) liegend seine Heiligkeit und Weisheit offenbart haben. Indessen gedenkt die legenda aurea (Kap. 2) in seinem Leben keines hierauf bezüglichen Umstandes, außer daß er schon am ersten Tage seines Lebens aufrecht im Badbecken gestanden und am Festtag nur einmal an der Mutterbrust gesogen habe (hic prima die, dum balnearetur erectus stetit in pelvi, insuper quarta et sexta tantum semel sugerat ubera). Die ungedruckte große Reimlegende folgt hier aus der Straßburg. Handschrift:

do er in der wagen lag,
unde in die wisheit lerte,

von sente Nicolao.

dem sunne wart ein name erkorn
Nicolauß man in hiez;
got unser herre im ðch liez
genade an harte, richet gieft,
wand er hinach der tugente stift
mit im wolte buwen,
und wolte im des getruwen,
daz er sin volc leitte
und es im wol bereitte
mit bilde und ðch mit lere
zu der ewigen ere,
die er uns dort behalten hat.
got wifete siner tugende rat
beide an Nicolao
des sint manger wart vro,
uf den er mit genaden trat.
do er in sin erste bat
in ein wazzer wart geleit,
set! wa sin edele kintheit
sich uf richte und gestunt,
als die wol wachsenden tunt,
ane wenken sunder val;
daran man wunder merken sal
wie veste er darnach stunt an gote,
der von sime gebote,
so cleine ein kind, emportrat,
als ob er wolte alles bat
ihu vlien unde gemacht
do er sich uz dem wazzer e brach.
das heilige kint das gute
was sin in grozer hute,
in der kintlichen jugent
es hielt ein sunderliche tugent,

870. daß er zu gotte kerte
 sine kintliche güte.
 und dachten in ir gemüte,
 daß si nicht en-wollten
 si wenden, noch en-solten,
 875. des si sich hette angenommen,
 der wille si ir von gotte komen.
 von jamer erkaltet' in der lip,

der es gar bezite pflac:
 mitewochen unde vritac
 es sinen willen dar bouc,
 daß es nie wan zeimal souc, (zei: to)
 als sin muter bot die brust;
 diß was im notdurft nicht gelust,
 me denne zeimal in den tagen.
 und woldeß kint dar jagen,
 daß es sin notdurft neme
 unde deste baß bequeme
 an ufwachsender vrucht,
 so hielt es daran wol sin zucht,
 daß niwan zeimal nam,
 die spise, die im doch bequam
 so wol, alse ob es dicke suge
 und sich zu gemache zuge.
 got worchte an in sulche tugent
 und wifete an siner edeln jugent
 wie strenge er darnach solte leben,
 wand do im alder ward gegeben,
 mit vorgedanken cleine er sach
 ,an des vleisches gemach,
 daß an im genzlich gelac.

874. w e n d e n , abwendig machen , abhalten.

- do der meiger und sin wip
 an den bette sazen
 880. und vil gar vergazen ,
 durch des Kindes minne
 der jungen unde der sinne ;
 so zu derselben stunde
 ir enweders en . Kunde
 885. ein einig wort gesprochen.
 das gegichte begunde brechen
 die müter von leide ;
 suß gefazen si beide
 rumwig unde unfro ,
 890. biße si sich bedachtent do ,
 waz in ir truren dohte ,
 so men doch niht en = möhte
 benemen irn willen und iren mit.
 so en = were in niht also güt,

-
879. an den, an dem.
 882. Rede und Gedanken.
 884. ir enweders, f. entweders, keins von
 beiden.
 886. das gegichte, (W. die gicht) Rede, von
 jehen. Die Mutter hatte das Gespräch zuerst abge-
 brochen.
 889. rüwig, traurig, nicht: bereuend s. 738.
 819.
 893. wille und mit beides heißt Entschluß, vo-
 luntas und unser zusammengesetztes Muthwille
 drückt bei den alten Schriftstellern genau dasselbe aus
 z. B. bei Otfried 939. 940.
 894. So bedachten sie auch, wäre ihnen nichts so

895. so daz si irs wol gunden,
 wan si doch niht en-kunden
 ir niemer werden ane has;
 empfiengen si der rede has,
 es möhte in umbe irn herren
 900. vil harte wol gewerren,
 und verviengen anders nit domitten.
 mit vil willeclichen sitten
 sprachen si beide do,
 daz si der rede werent fro.

gut, als daß sie es ihr gönnten, denn sie könnten sie nicht besser verlieren (bas ane werden, isl. án vero; vergl. Parcif. 1804. Tristan 1508. Manesse 167, von den Warten 53.)

898. Der Rede Haß empfangen, d. h. die Rede, den Entschluß der Jungfrau gehäßig aufnehmen, nicht darauf hören wollen; vergl. 904. wo der Gegensatz steht.

900. gewerren, übel ausschlagen, zum Vorwurf gereichen, das Wort kommt von wirs, schlumm, isländ. ver.

901. verviengen, halfen. s. 949. u. Nibel. 390. — domitten für damit, des Reims wegen gleichsam eine Declin. der Propos. plattd. dar mede; vergl. 970. hie mitte, Nibel. 2229. mitten maren (mit Botschaft oder: mit den Mären?).

902. mit willeclichen sitten, leicht zu verstehen, aber schwer zu übersetzen; Gebehrden ist zu äußerlich. site steht ganz wie Art, Weise, und es ist bloß eine Umschreibung für willig. vgl. 1414. So in den Nibel. 2924 in hohverten siten.

904. fro, hier: zufrieden, nicht hilaris. Hier auf hat die B. noch zwei Verse:

905. des frowete sich die reine maget
do es vil kume was getaget
gie si, do ir herre slief,
sin trut gemahel ime rief.
si sprach: »herre, slafent ir?« —
910. »nein ich, gemahel, sage mir,
wie bistu hute uf so frun?« —
»Herre, da twinget mich derzū
der jamer inwerre siecheit.«
er sprach: »gemahel, das ist dir leit,
915. das erzöigest du an mir wol,
alse es dir got vergelten sol;
nu mag es dekein ander rat sin.« —
»entruwen! lieber herre min,
inwer wurt vil gut rat
920. sit es alsus umbe ich stat
daz men ich gehelfen mag:

und daz iz sie döchte in irem mut
vil getreulichen gut.

909. 910. Episch ist die Frage: »schlaff (oder wach)
ihr?« und die Antwort »nein ich.« Vergl. Merck
771. Wölundar Quida 29. Roman de 4 fils Ai-
mon fol. 138. 139: »dormez vous? dist Maugis,
»nenil« ce dist Renaut. Desgl. 180b Scott Min-
strely II. 390. 405.

»sleep ye, wake ye?«

und sonst häufig.

910. B.

»nein, gemahel, was wirret dir?«

917. steht nicht zu ändern.

- ich en-gesume ouch niemer tag.¹
 herre, ir hant uns doch gesaget,
 ob ir hettent eine maget
 925. die gerne den tot durch ouch litte,
 do soltent ir genesen mitte:
 die wil ich, weiß got! selber sin,
 iwer leben ist nützer, dan das min.«
 do gnadete ir der herre
 930. des willen harte verre
 und ervolleten im die ögen
 von jamer also tögen.
 er sprach: »gemahel, joch ist der tot
 jedoch nicht eine senfte not,
 935. also du dir lichte hast gedaht.
 du heft mich des wol innen braht,
 möhdestu, du hilffest mir,
 des begnüget mich wol von dir.
 ich erkenne dinen süzen müt,

922. ich entstehe euch keinen Augenblick, non deero vobis.

928. Hiernach in der B. noch vier Verse:
 got muz iz sein geclait,
 daz ir iz so lange hat verdait
 wer iz mir vor driu jaren kunt,
 ir weret nu wol gesunt.

930. des willen, der guten Absicht, Meinung.
 harte verre, gar sehr.

931. 932. fehlen in der B.

931. ervolleten, wurden angefüllt.

932. also tögen, unvermerkt, oder: alsobald,
 wie das alte so stillo.

936. Du hast mich davon überzeugt, ich weiß gewiß.

940. din wille ist reine und güt;
 ich en-sol doch nit me von dir gern,
 du maht mich des nit wol gewern,
 das du da gesprochen hast.

din truwe, die du an mir begast,

945. die soll dir vergelten got.
 diz wer der lant-lute spot,
 swaz ich für dise stunde
 mich arzenien underwunde
 unde mich doch nit vervienge,

950. wan als es doch ergienge.
 gemahel, du tust alse die kint,

945. sol, möge!

946. B.

iz were der lantleute spot,
 da iz mich nach dirre stunde
 der arcedie underwunde,
 und mich das nit vervienge,
 als iz vil lichte ergienge.

Alle, die davon hörten, würden spotten, daß ich, nachdem es so weit in meiner Krankheit gekommen und alle Mittel nicht geholfen, ich mich noch eines neuen bediene. Dieser Sinn ist klar, doch über B. 949. und 950. verschiedene Erklärung anzugeben. 1) nach der Straßburger: »welches Mittel mir doch nicht mehr helfen würde, als nichts, (als wie es auch ohne es ergangen wäre).« Nach der B. »wenn mir das nicht hülf, als es vielleicht der Fall seyn würde. 2) Straßb. »und mir diese Arznei nichts helfen würde, indem doch die Krankheit fortgehe, das Schicksal nicht zu hemmen sey.« — In der B. könnte auch wohl gesagt seyn: »und bei mir Arzneien (das) nichts verfangen, als es früherhin noch möglich gewesen.«

die do geheß mütes sint:
 swaz den komet in den müt,
 er si übel oder güt,

955. darzû ist in allen gach
 unt geruwet sû fere darnach.
 gemabel, also tûst ðch du,
 der rede ist dir je müte nu;
 der die von dir nemen wolte,

960. so mens denne enden solte,
 so geruwe's dich vil - lichte doch.
 und daz sû sich ein teil noch
 has bedechte, des bat er.

er sprach: »din müter und din vatter

965. die en - mügent din nüt wol enbern,
 ich sel ðch niht irs leides gern,
 die mir je gnade taten,

958. Hierüber zwei Erklärungen 1) »des Entschlusses bist du jetzt Willens;« es ist nicht Rede (Wort), sondern das ausgesprochene Wort, als Resultat des Entschlusses, das Versprechen, der Entschluß; verwandt mit Rath, consilium. 2) »Du sprichst in diesem Augenblick so, hast das gerade im Sinn;« machte jemand Ernst würdest du anders sprechen, wie Kinder pflegen. — B.

iz were dir zu mute nu

der iz —

958. Der dich beim Wort fassen wollte, dein Erbieten annehmen.

960. so, wann. enden, ausführen.

962. Uebergang aus der directen in die indirecte Rede.

966. gern, begehren.

967. gnade, Liebe, Güte, nicht wie heute, Wohlwollen eines Höheren.

swaz sū dir beide raten,
liebe gemahel, das tū.«

970. hiemitte lachete er darzū,
wan er lūgel sich versach,
das doch sīder do geschach;
sus sprach er zū der guter.
der vatter und die mūter

975. sprachent: » lieber herre,
ir hant uns vil verre
geliebet und geeret,
des en - were niht wol bekeret,
wīr entgelten's ūch mit gūte:

980. unser dohter ist ze mūte,
daz sū den tot durch ūch tol,
des gūnne wīr ir harte wol:

973. zū der guter, zu der guten Jungfrau,
wohl der alte Dat. dero gutero so sagt Hartmann.
Manesse I. 179b » swer von der siner strebet,« von der
seinen (siner) Frau. Nibel. 9191. » von der mi-
ner hant.« Parcif. 6526. » an der trivenloser
vart.« Tristan 10809. von ir linker hant« u. s. w.
B. hat mit schlechten Glickreimen:

ir vater und ir muter je
die sprachen beidesamt hie:
» trewen lieber herre.

976. vil verre, gar sehr. 1075. vergl. 1002. 1114.

978. bekeret, erwiedert, vergolten.

980. ze mūte, Willens.

981. tol, leide, erleiden will.

982. erlauben wir ihr gern. s. 985. — Hierauf hat
die B. noch zwei Verse:

wir haben sie darumbe herbracht,
si en - hat sich kurze nicht bedacht.

es ist hute der dirte tag,
 das si uns alles ane-lag,
 985. das wir ir sin günden,
 nu hat si's an uns fünden;
 nu laz ich got mit ir genesen,
 wir wellent ir durch ich entwesen. «

do ime sin gemahel do gebot
 990. für sinen siechtum irn tot
 unde man irn ernst ersach,
 do wart do michel ungemach
 und jemerliche geberde;
 manige misliche beswerde
 995. hâp sich do under in,
 zwiscent den herren und in drin.
 ir vatter und ir mûter, die

-
983. dirte, für dritte, wie in plattb. Mundarten.
 984. alles, gänzlich.
 986. von uns erhalten.
 987. mit ir, durch sie.
 988. Wir wollen sie euch zu Liebe verlieren, entwesen s. Iwein 3182., wie oben an wesen 894.
 989. gebot, anbot.
 992. do — do, tum — ibi.
 994. manige misliche, so viel als eins dieser Wörter allein, aber desto verstärkter.
 995. under in steht wie im Hildebrandslied 2. untar heriun-tvem als epische Ausfüllung; vergl. 1033.
 996. zwiscent, vergl. 1329. Troj. Kr. 3486. — den, dem.
 997. die ist ein schlechter Reim doch vergl. Tristan 11018.

- erhüben michel weinen hie,
 des weinendens tet in michel not
 1000. umbe irs vil-lieben Kindes tot.
 nu begunde ðch der herre
 gedanken also verre
 an des Kindes trume
 und begreif in ðch ein ruwe,
 1005. daß er sere weinen began;
 und zwifelte vaste daran,
 weder es besser getan
 möhte sin, oder verlan;
 von vorhten weinde ðch die magt,
 1010. si wonde, er were daran verzagt.
 siß waren si alle unfro,

998 — 1000. fehlen in B.

999. Vielleicht ist weinendes zu lesen wie 1339.
 scheltendes vorkommt, was der von waz regierte Gen. ist.

1004. begreif, Begriff, wie reit nicht: reitet,
 sondern ritt heißt, beleip, blieb; schein,
 schien.

1005. B. abweichend und weiter gehend.

daß er sie druckete an sine bruste;

daß er sie niht en-kuste,

das liez er durch sine sicheit;

darnach begreif in suzē (? schweres?) leit

daß er zwifelen began —

1006. faste, gänzlich.

1007. 1008. weder — oder, ob — oder, übrige
 gens hier freiere Wortstellung: ob es besser gethan oder
 gelassen seyn möhte; gerade so 873. 74.

1010. wonde, wählte.

- si gerten keines dankes do.
 ze jungest da bedachte sich
 ir herre der arme Heinrich
 1015. unde begunde sagen in
 groze gnade allen drin
 der truwen und des gutes.
 die maget wart riches mutes,
 daz ers gevolgete gerne
 1020. unt bereitete sich zu Salerne,
 so er schiereste mohte.
 swaz och der megede dohte,
 das wart vil schiere bereit:
 schone phert und riche kleit
 1025. die si getrug nie vor der zit,
 hermin unde semit;
 den besten jobel, den men vant,

1012. danke, ursprünglich Gedanken, Minne, das
 isl. munn Erinnerung scheint auch, wie diese und alle
 ähnliche Wörter namentlich sug nebenbei Freude (gra-
 tia und gratus) auszudrücken: sie waren alle zusam-
 men unfroh, freuden- oder trostlos.

1016. danke sagen.

1018. richer müt, froher. vergl. 530.

1019. gevolgete es, bewilligte es.

1021. so schnell er konnte.

1022. was sie zur Reise bedurfte.

1024. Ms. liest schono, wollte man hierin die
 alte Form schonin, schonu, wiedersehen, so müßte
 sie eben doch häufiger vorkommen.

1025. nie vorher.

daß was der megde gewant.

nu wer möhte wol gesagen

1030. die herze = ruwe und das klagen

und ir müter grimes leit

und ðch des vatters erbeit?

es en = were wol under in beiden

ein jemerliches scheiden,

1035. do si ir liebes kint von in

gefrümeten so gesundes hin,

niemer me ze sehende, in den tot;

wan da; in senstert ir not

die reine gottes güte,

1028. Hierauf hat die B. noch zwei Verse:

si schein so schone in schwacher wat,

da; si nu gar zu wunsche stat.

1029. Vielleicht besser: vol gesagen, außsagen. B.
vollen sagen.

1030. Herzeleid.

1032. erbeit, harte Sorge, Kummer.

1033. 34. fehlen in B.

1033. en = were verneint hier so wenig als 754 en =
mü;ze.

1036. gefrümeten, thaten, gaben. Frommen, transf. heißt ursprünglich thun, fördern, promovere (daher das nord. fram, vor); ein frommer, qui promovet, thätiger, guter. Einem fromsin, einem helfen. Nibel. 9318 het gefrumt erslagen, erschlagen lassen. Chlage 1384. Es kann auch in von sich frommen, die Idee von fremd liegen, etwas weggeben, entfremden, denn auch fremd kommt von fram. —

1037. niemer me ze sehende, um es nie wieder zu sehen. in den tot gehört zu hin.

1038. senstert, gesänftigt hätte; senstern auch

1040. von der doch das gemüte
 doch dem jungen kinde kam,
 daß es den tot gerne nam.
 es was an irn rat komen
 davon wart von irme herzen genomen

1045. alle clage und swere
 wan es anders wunder were,
 daß in ir herze niht zerbrach.
 die liebe wart ir ungemach,
 daß si darnach bekeine not

Manesse II. 237b. das senftert sin swere. Reinfst.
 v. Vr. fol. 185a.

1040 gemüte, Muth, Entschluß.

1042. an iren rat, ohne ihr Zuthun, ihren
 Rath; so Eneidt 12030. ich han es nit rat; bins nicht
 Willens.

1046. 47. So auch in einer Weimar. Hs., ain spruch
 von zwain gesellen darin B. 70.

daß mir mein herz do nit zerbrach,
 das was ein michel wunder
 vor lieb und laid besunder.

1048 — 50. B. hat:

zu liebe was in ungemach
 und en hatten keiner slachte not
 umb ires liben Kindes tot

der Text ist etwas dunkel. 1) Liebe muß hier
 so viel heißen, als was beliebt, quod libet, be-
 schlossen ist, Entschluß, Wille (gerade wie Wille,
 Lust, Freude — wofür Nibel. 9528 Liebe steht — und
 Muth, das isl. munr, Minne und mens). Dann
 aber lese man mit der Vat. zu liebe wart ir (oder in)
 ungemach. Ihr Ungemach (Unruhe, Sorge,) war ja
 ihr eigener Wille geworden; oder auch umgekehrt,

1050. litten umbe ir's Kindes tot.

fus für gegen Salerne
frölich unde gerne
die maget mit irn Herren.
was möht ir nu gewerren,

1055. wan daꝛ der weg so verre was,
daꝛ si so lange genas?

ihre eigener Wille gereichte ihnen zu Kummer, darum aber durften sie nicht klagen. 2) Oder bei der gewöhnlichen Bedeutung der Worte wäre dieses der Sinn: die Liebe (zu ihrem Herrn und dem frommen Entschluß ihrer Tochter) ward ihr Ungemach, ihr Leid, so daß sie keine Noth über ihres Kindes Tod empfanden.

1052. Pleonastisch wie sonst: michel und gros;
vergl. 1194 fro unt gemeit.

1055. Das Ms. hat falsch waꝛ daꝛ.

1056. Daß der Weg so lange dauerte und sie nicht eher für ihn sterben konnte. — Hierauf hat die B. noch folgende achtzehn Verse:

do er uf das velt quam vor die stat
got er innenclichen bat,
daꝛ sin reise were bewant,
daꝛ (? da) er ein so wit lant
hinter im muste laꝛen,
des bat er got uf der strazen:
oder mit deheinen uneren
ze lande müsten keren.
des antwort im die schone mait,
sie sprach: herre iz ist euch wol gesait,
swer lip hat unde gut,
der sal öch haben steten mut
und sol got vor ögen han,
so en-kan im nimmer missegan.
nu tut iz noch, des volget mir,
lat ewer zwifeliche gir,

- unde do er si vollebrachte
hin alse er gedahte
und do er sinen meister vant,
1060. do wart ime zehant
vil frölich gesaget,
er hette braht eine maget,
die er in gewinnen hies;
darzü er in si sehen lies.
1065. das duhte in unglöblich,
er sprach: »kint, weder hestu dich
dis willen selber bedaht,
oder bistu uf die rede braht
von bette oder dins herren trö?«
1070. die maget antwürtet im also,
daz si dieselbe rede

got gibt euch wider ewern gesunt;
ir gewinnet gutes vollen grunt.

- 1057 der si do brachte u. s. w.
1057. Da er sie zu Ende des Wegs brachte. Wäre
zu lesen: mit vollen brachte, wie Troj. Kr. 6666.
1060. ime, dem Meister. 1062. er, Heinrich.
1063. er, der Meister.
1063. gewinnen, erlangen zur Heilung. Er-
klärt man in, welches als der Accus. auf Heinrich
geht, durch den Dat. ihm, wie es im Ms. oft steht,
so würde es sich auf den Arzt beziehen.
1066. weder, hier bloß die auf oder sich bezie-
hende Fragweise: an? num?, die wir jetzt ganz
weglassen.
1067. dis willen, dieses Entschlusses; über dis
s. 1258.

- von ir selbes herzen tete.
 des nam in michel wunder
 und fürte si bisunder
 1075. und beswir si vil verre,
 ob ir iht ir herre
 die rede hette uz ertröt.
 er sprach: » tint, dir ist not,
 da3 du dich beratest bas,
 1080. und sage dir rehte umbe was:
 ob du den tot liden müst
 unde das niht vil gerne tüst,
 so ist din junger lip tot,
 unde frowet uns leider nit ein brot.
 1085. nu en hil mich dines willen niht,
 ich sage, wie dir geschicht:
 ich zübe dich uz, rehte blo3,
 unde wurt dine schame harte gros,
 so du von schulden denne hast,
 1090. und nacket vor mir stast,
 ich binde dir bein unde arme;
 obe dich din lip erbarme,
 so bedenke disen smerzen:
 ich snide dich zü dem herzen

1072. auß freiem Herzens. Willen.

1084. frowet, hilft, nit ein brot, so Freidanc 933 nicht ein Brosamen. Iwein. 8556 niht ein halbes brot.

1087. W. — so steftu blo3.

1092. Dein Leben mag dich dauern, das hilft nichts.

1095. und brich es lebende uzer dir.
 frowelin, nu sage mir,
 wie din müt darumbeste?
 es en-geschach kinde also we
 also dir müz von mir geschehen;
1100. daz ich es tün sol unde sehen,
 do han ich michel angest zu.
 nu gedенke selber ouch darzu:
 gerümet es dich eins hares breit,
 so han ich min arbeit
1105. unde du den lip ve-lern. « —
 vil türe wart si aber besworn
 si erkante sich vil stete
 daz si sich es abe-tete.
 die maget lachende sprach:
1110. (wan si sich des wol versach,
 ich hülfe des tages der tot
 uzer weltlicher not,)
 » got lone ich, lieber herre,
 daz ir mir also verre

1095. uzzger, ist etwas stärker, wie uz, (so verhalten sich nach und nach er, ob und ober u. s. w.)

1106 aber, abermals.

1107. Sie erkannte sich viel zu standhaft. B.

daz si sich erkante stete,
 oder sich sin abgetete.

1108 es, ejus, des Verhabens: daz: als daz.

1110 — 12. Denn sie versah sich dessen, glaubte, daß sie noch heute (des tages) sterben würde

1110 — 1115. fehlen in Vat. 1109. lautet: des

1115. hant die warheit gesaget.
 entruwen! ich bin ein teil verzaget,
 mir ist zwifel beschehen;
 ich wil ich rehte bejehen,
 wie der zwifel ist getan,
1120. den ich nu gewonnen han.
 ich vörhte, daß unser erbeit
 gar von iwerre zagheit
 under-wegen blibe:
 iwer rede gezeime einem wibe,
1125. ir sint eins hasen genos
 iwer angeft ist ein teil ze gros
 darumb, daß ich sterben sol:
 deswar! ir handelnt es nit wol
 mit iwer grozen meisterschaft.
1130. ich bin ein wip und han die kraft:
 getürrent ir mich sniden,
 ich getar es wol erliden.

antworte im die schone mait und daran schließt sich 1116:
 si sprach ich bin ein luzel verzait.

1117. beschehen, geworden, entstanden.

1118. gestehen.

1125. eins hasen genos, Hasengeselle, wie im
 Tristan 4518.

1128. deswar, das ist wahr, fürwahr s. Hartmanns
 Minnelieder. Manesse I. 179b. 183a. Tristan. 16602.
 Troj. Kr. 3441. Parcif. deiswar 6087. 6718. Iwein
 1763. destwar. Wernh. Maria: de ist.

1130. Ob ich gleich nur ein Weib bin; Gegensatz
 zu dem schwachen Meister.

- die engefliche erbeit,
 die ir mir vor hant geseit,
 1135. die han ich wol an ich vernomen,
 zwar ich en-were her niht komen,
 wan daꝛ ich mich wesse
 deꝛ mütes also veste,
 daꝛ ich es wol mag tulden.
 1140. mir ist, bi iuvern hulden,
 die bröde varwe gar benomen
 und ein müit also vester komen,
 daꝛ ich also engefliche stan,
 als ich ze tanze fülle gan.
 1145. wande kein not so groꝛ ist,
 die sich in einꝛ tages frist

1133. Die Wat. hat ferner:
 ir sait mir vil von sulcher not
 und wenet deꝛ daꝛ ich den tot
 deſter vorchtlicher libe,
 da habet ir mir gelibet mite.

Hierauf folgen zehn Verse, welche in unserm Mf.
 1159 — 1168 stehen, deren Abweichungen dort ange-
 geben sind; darnach fährt die W. fort mit 1133.

und diſe miſliche arebeit —

1140. bi iuvern hulden, eine Betheurung.

1141. bröd, hier: bleich, blaß, krankhaft. W.
 blode vorchte.

1144. Darauf hat die W. noch zwei Verse:

ich bin mir selber also holt,
 ich gebe min kumpfer umme gelt.

1145 — 1150. Eine solche Noth, die sich in einem
 Tag endet, ist nicht so groß, daß ich glauben sollte,
 der eine Tag sey nicht theuer verkauft für das ewige Le-
 ben. — W. hat:

an mine libe geenden mag,
 mich en-dunke, daß der eine tag
 genüg ture si gegeben

1150. umbe daß ewige leben,
 daß do niemer zergat;
 ouch en-mag, alse min müt stat,
 an mir niht gewerren.
 getrüwent mine herren

1155. sine gesunde wider geben
 und mir daß ewige leben:
 durch got, daß tūnt in zit,
 lont sehen, welich meister ir sit,
 mich reisset vaste darzi. .

wie groz daß min angeft ist,
 der tot sich in einer vrist
 an minem libe wol enden mac;
 mich dunket daß der eine tac
 niht ze ture si gegeben
 umbe daß ewige leben.

Hierauf fehlen in der B. 1151 — 1156. und sie fährt
 gleich fort mit 1157. durch got endet iz inzit.

1152. alse, so wie.

1153. an mir nichts hindern, im Wege stehen.

1154. getrüwent so viel als geturrent, au-
 dete.

1155. gesunde, fem. das alte gesundida sonst
 der gesunt masc. vergl. 375. und 1499.

1159 — 1168. hat die B. oben, s. Anmerkung zu
 133. Sodann fehlen 1169 — 1172. ganz und es
 schließt sich an 1158. sogleich unser 1173.

1159 reisset mich dazu, zaudert nicht länger! B.
 nun reizet mich.

1160. ich weiß wol, durch wen ich es tu:
 in des namen es geschehen sol,
 der erkennet dienst harte wol
 und lat sin doch ungelonet niht.
 ich weiß wol, daz er selber gih

1165. swer grozen dienst leiste,
 des lon si doch der meiste:
 davon so sol ich disen tot
 han für ein süze not
 nach sus gewissem lone;

1170. lies ich die himel-krone,
 so het ich alweren sin,
 wan ich doch lhtes künnes bin.«

nu vernam er, daz si were
 gnüg unwandelbere,

1175. unde fürte si wider dan
 hin zu dem stechen man,
 und sprach zu irme herren:
 »uns kan das niht gewerren,
 iwer maget en. si vollen gut;

1162. der erkennet starken dienst wol.

1169. nach ist hier: bei.

1172. lhtes künnes, hellen, freien Geistes;
 im Gegensatz zu albern 1171. kunn hier nicht so
 wohl Geschlecht, sondern Verstand, Geist. vergl. das
 isl. kunnr und Ihre v. kynne, indoles, ingenium.
 So sagt man auch: er ist kluger Art. vergl. Nothor
 227b.

1177. 1178. fehlen in B.

1178. das, nämlich der Gedanken, Zweifel, die

1180. nu hant frölichen müt,
 ich mache ich schiere gesunt. «
 hin firt er sū ze stunt
 in sīn heinlich gemach,
 do es ir herre niht en = sach,
 1185. unde besloz in vor der tür,
 und warf einen rigel für;
 er en = wolte in niht sehen lan,
 wie ir ende solte ergan.
 in einer kēmenaten,
 1190. die er vil wol beraten
 mit sīnre arzenien vant,
 er hiez die maget alzehant
 abeziehen die cleit,
 des was sū fro unde gemeit:
 1195. sū zarte die cleider in der nat,
 schiere stūnt sū ane wat

Magd sey nicht vollkommen gut, d. h. es ist kein Tadel an ihr. Oder das nicht so viel als nichts: nihil impedit, quominus sit optima, d. h. sie ist die allerbeste.

1186. Niegel vorwerfen ist sehr passend, da obex von objicere kommt (vergl. Nibel. 2672). Bei Ennius subices pro subjectis.

1191. vant, hatte, besaß; so Nibel. 3196. vant, vornahm, vorhatte.

1194. Hierauf hat die W. zwei Verse mehr:
 e er das wort vollen sprach,
 iren busen sie uf brach.

1195. zarte, zerrte, riß in der Rath sie entzwei;
 aus Eile.

unde wart nacket und blos;
 si schamte sich niht eins hares gros.
 do si der meister ane-sach,
 1200. in sine herzen er des jach,
 das schone creature
 al der welt were ture.
 gar sere erbarmete si in,
 das ime das herze und der sin
 1205. vil nach was daran verzaget.
 nu ersach die gute maget
 einen hohen tisch da stan,
 do hies si der meister uf gan,
 daruf er si vil vaste bant
 1210. und begunde nemen in die hand
 ein scharphes messer, das do lag,
 des er zu solichen dingen pflag:
 es was lang unde breit,
 wan das es so wol niht en-sneit,
 1215. als ime were liep gewesen.
 do si niht solte genesen
 do erbarmete in ir not
 und wolte ir sanfte tun den tot.
 nu lag do bi in-ein

1208. Darauf hat die B. zwei Verse weiter:
 der sprunk was hoh und lanck,
 den die maget uf den tisch spranck.

1214. wan das, nur das.

1219. Ms. nu lag do bi in ein
 ein harte gut wegestein.

1220. ein harte güt wegestein,
do begunde ers ane strichen
harte müjeclichen,
dobi ðch wegen; das erhorte,
der ir fröide storte,
1225. der arme Heinrich hinfür,
do er stünt vor der tür,

W. nu lag dabi ein
harte güt wegestein.

1) Da der Text so lang als möglich erhalten werden muß, so ist do bi verbunden und heißt: dabei, nahe, (vergl. Tristan. 12599 »ez si verre oder bi« und 13147: »bi und nahen,« in der W. kann es nicht anders seyn,) so wie in ein in der Bedeutung von zusammen, zumal (vergl. Nibel. 543, wo in ein, schwerlich eum solum, in einen ist und das. 7442. Iwein 2096. Reynaert de Vos 1250. »al in een,« auf einmal. Tristan. 6657. vilwol inein, zumal, so 6599. 10813. Manesse II. 175. inein werden, übereinkommen. Ehlag 2833.); ähnliche Adverbia sind enneben, enmitten, enowe. 2) Die natürlichste Verbesserung ist W. 1220. ein vor harte zu streichen, wozu ohnehin die W. berechtigt und wodurch die anstößige Wiederholung desselben Worts wegfällt. Dann heißt es »nu lag do bi, da bei ihnen oder ihm (wie in hier häufig für im steht) ein harte güt wegestein. Der holperiche Reim, welcher auf den Artikel kommt, findet sich gerade so in des Dichters Iwein 577. 78:

ob dem brunnen stet ein
harte zierlicher stein.

1222. harte müjeclichen, recht langsam, er nahm sich Muße.

1225. hinfür hier: vornen.

1226. Hierauf hat W. noch zwei Verse:

und erbarmete in vil sere,
 daz er sū niemer mere
 lebende solte gesehen.

1230. nu begunde er sūchin und spehen,
 unze daz er durch die want
 ein loch gande vant
 und ersach sū durch die schrunden
 nacket unde gebunden.

1235. ir lip der was vil minnenlich,
 nu sach er sū an und sich
 und gewan einen nuwen mit,
 in duhte do das nūt gūt
 des er do e gedachte,

1240. und verkerete vil getrahte
 sin altes gemüte
 in eine nuwe güte.
 nu er sū alse schöne sach,
 wider sich selber er do sprach:

1245. »du hast einen tumben gedank,

und gedacht an des Kindes trewen
 sū begonde in sere rewen.

1233. schrunde, rima, Riß, Spalte.

1235 — 1242. fehlen in der B.

1237. faßte einen neuen Entschluß. vergl. 1241.
 altes gemute. In Gemüte liegt hier die Nebenidee
 von böß, wie Muth oft für animi aegritudo. Der
 Sinn ist: er veränderte den alten harten traurigen
 Entschluß, in einen neuen gutigen, seeligen, welches
 wieder durch güte (1242.) trefflich ausgedrückt wird.

1245. B. du hast einen alweren stanck,

din sin ist leider worden krank.

Darauf fehlen 1247 — 1250.

- daß du sunder sinen danke
 gerst zu lebende einen tag,
 wider den nieman niht en-mag.
 du en-weist och rehte, was du tuist,
 1250. sit du binamene sterben muist,
 daß du diß lesterliche leben,
 daß dir got hat gegeben,
 mit vil gewilleclichen treist
 unde och darzu en-weist,
 1255. obe dich diß Kindes tot ernert.
 swaz dir got hat beschert,
 daß la dir alles geschehen:
 ich en-wil diß Kindes tot niht sehen!
 des bewag er sich gehant
 1260 und begunde bossen an der want,
 er hies sich lassen darin.
 der meister sprach: »ich en-bin

-
1246. sunder sinen danke, ohne Gottes Willen.
 1248. gegen den niemand sich auflehnen soll.
 1251. lesterlich, schimpflich, schmähtlich. vergl.
 115. 118. 383. 412. 456.
 1256. beschert, zugeordnet von scharen, isl.
 skóra, ordinare.
 1259. bewag sich, entschloß sich. 525.
 1260. bossen, pochen, stoßen, pousser, pulsare.
 Nibel. 1959. 1963. und Oberlin. h. v. B. klopfen.
 1261. hiez, rief, daß man ihn einlasse; so Par-
 cif. 1251. wafen-heiz, Waffentruf, Geheiß. Iris-
 tan. 2798. sprach für: rief.
 1262. ich habe keine Zeit dazu.

nu niht müzig darzü,
 daꝛ ich ðch iht uf tû.«

1265. nein, herre meister, gesprechent mich. « —
 » herre, sprach er, joch en-mag ich,
 beitent biꝛe daꝛ diꝛ erge. « —
 » nein, herre meister, gesprechent mich e. « —
 » nu sagent mir's her dur die want. « —
1270. » joch ist es nüt also gewant. « —
 gehant do lies er in derin,
 do gie der arme Heinrich hin,
 do er die maget gebunden sach,
 zû dem meister er do sprach:
1275. diꝛ kint ist also wunnenlich,
 zwar joch en-mag ich
 sinen tot niht gesehen:
 gotes wille müze an mir geschehen!
 wûr sîllen si wider uf lazen stan.
1280. als ich mit ðch gedinget han,
 daꝛ silber daꝛ wil ich ðch geben;
 ir sîlt die magt lazen leben. «

1265. 1266. fehlen in der B.

1269. 1270. fehlen in der B.

1270. daꝛ geht nicht, die Sache ist nicht so beschaf-
 fen (gewant), daꝛ man sie durch die Wand sagen
 kann.

1274. hierauf folgen vier Verse, in der B., welche
 bei uns erst 1279 — 82. stehen.

1281. silber. B. gut.

1282. Mf. wûr, offenbar falsch, wie auch B. ir
 liest. Hierauf hat die B. noch folgende achtzehn Verse:

- do die maget recht erfah,
 daꝛ ir zū sterbende niht geschah,
 1285. do was ir mūt besweret mitte:
 sū brach ir zucht und ir sitte,
 zū grime zart sū sich und rōfte sich;
 ir geberde wart so iemerlich,
 daꝛ sū nieman hette gesehen,
 1290. ime were ze weinende geschehen.
 vil bitterliche sū schre:
 »we mir vil armen und owe!

er sprach: »herre, wolt ir der trewe (pflegen)
 daꝛ ir euch der meide wollet erwegen,
 liber herre, das tut,
 ir wille der ist gar gut
 euch zu buzen ewer not,
 darumbe müste sie ligen tot.«
 der arme Heinrich do sprach
 »e (wil?) ich diꝛ ungemach
 bulden me, wan tusent jar;
 ich gewere euch, meister, vorwar,
 daꝛ ir mir niht weizzet, wan gut.«
 er gewan ein vrolichen mut,
 do er die mait solde lazen leben.
 sust wart der lip ir gegeben,
 daꝛ sie des todes niht enleit,
 die bant der meister uffneit
 und reichte ir die cleider,
 da geschach nie chinde leider.

1286. Darnach hat die B. noch zwei Verse:
 zu der brust sie sich sluc,
 sie hatte leide genuc.

1287. zū grimme, merkwürdig für; im grimme.
 B. sie rōfte und craꝛte sich.
 1290. er hätte weinen müssen.

- wie sol es mir nu gar ergan!
 müß ich alsuß verlorn han
1295. die rîche himel - Krone,
 die wêre mir zû lone
 gegeben umbe dise not!
 nu bin ich alrest tot
 owe! gewaltiger crîst,
1300. was eren uns benomen ist,
 minem herren unde mir!
 nu enbirt er und ich enbir
 der eren, der uns was gedaht;
 ob dis wêre vollebraht,
1305. so wêre mir der lip genesen
 unde müst ich jemer selig wesen! «
 suß bat sî genüg umbe den tot,
 do wart ir nie dernach so not,
 sî verliure gar ir bêtte
1310. nieman durch sî do niht dête.
 do hîp sî an ein schelten
 st sprach: » ich müß engelten
 mines herren zageheit.
 mir hant die lûte misse - seit,

1293. W. daß ich je wart geboren!
 nu han ich alrest verlorn.

1300. eren, gen. pl.

1303. der (deren) uns was gedaht, die uns
 zgedacht waren.

1309. sî verliure, sie thâte umsonst ihre Bitte.

1310. durch sî, ihrentwegen

1314. misse - seit, falsch gesagt, gelogen.

1315. das han ich selber wol irsehen,
 ich horte je die lüte sehen,
 ir wärent biderbe und güt
 unde hettent vesten mannes müt,
 so helfe mir got! sū hant gelogen,
 1320. die welt was je an ick betrogen,
 ir warent je alle uwer tage
 und sint ðch noch ein welt-zage.
 das nim ich wol dobi war,
 das ich doch liben getar,
 1325. das en-getürrent ir niht tulden.
 herre, von welhen schulden
 erschrakent ir, do men mich hant?
 es was doch ein dike want
 enzwüschent uch und mir.
 1330. herre min, getürrent ir
 einen frömden tot niht vertragen?

1319. Mf. falsch: sū helfe. B. das weiꝫ got wol.

1322. welt zage, großer Zage. vergl 396 welt-
 tore. Welt in Zusammensetzungen vermehrt den
 Sinn: wie Leut, Diot. Wir würden sagen Aller-
 weltꝫ-Feiger. vergl. Eneidt. 495b.

1323. 1324. Dafür hat B. vier andere:
 daz im eines Kindes tot
 hulfe uꝫ aller slachte not,
 daz im ane funde were
 und ane lasterbere.

1324. vielleicht: swaz ich doch.

1325. B. des en-traut er niht verdulden.

1326. von welhen schulden, warum, aus wel-
 cher Ursache.

ich wil ouch geheissen und sagen,
 daz ouch nieman nüt en-tüt:
 und ist ouch nütze und güt.«

1335. swie vil si flüche und bet
 und doch scheltens getet,
 das en-möhte ir nüt frum wesen,
 si müste je doch genesen.
 swaz do scheltendes ergie,
 1340. der arme Heinrich es enphie,
 als ein fromer ritter sol,

1332. herheissen und versprechen. B. ge-
 treulichen iehen.

1333. das sonst keiner thut und euch rettet, (und
 ihr wollt es nicht annehmen). Oder: daß euch nie-
 mand darum strafen wird.

1334. Darauf hat die B. folgende zwölf Verse:

ob ir iz durch ewer trewe lat,
 das ist ein also swacher rat,
 des euch got niht danken wil,
 der trewen, der ist gar zu vil
 und mines herzen sere;
 irn durfet nimmer mere
 mir noch anders nieman clagen.
 ich wil iz euch werlichen sagen,
 versprechet ir das arzet-buch,
 das weiz got wol, ich en-ruch,
 wie lange euch got den lip quelt,
 nu ir mir niht volgen wolt.«

1335 — 1338. fehlen in der B. und könnten auch
 wohl entbehrt werden.

1335. flüchen im edlern Sinn: verwünschen.

1337. frum wesen, frommen, helfen. S. 10²⁶.

- tügentlichen unde wol,
dem schönre zühte niht gebrast.
und do der gnadelose gast
1345. sine maget wider kleite
und den arzat bereite,
als er gedinget hatte,
do für er gar getrate
wider hein ze lande,
1350. wiewol er do erkande,
daß er doheime funde
mit gemeinen munde
niwent laster und spot;
das lies er lüterlich an got.
1355. nu hette sich die güte magt
so verweinet und verclagt

1342. Vielleicht vor 1341. zu setzen, wie in der B., welche liest: geduldlichen und wol. Doch hat die alte Poesie mehr Freiheit in der Wortstellung. vergl. 1224. 25. und 1499. 1500.

1343. schönre, gen. s.

1344. gnadelos, unseelig, traurig, der ohne Glück ist. Vergl. Gott Amur 2159. — gast heißt hier Heinrich, weil er ein Fremdling und nach Italien ins Elend gewilgert war.

1346. bereiten, bezahlen, parare pecuniam. Oranse II. 116. »bereites gelt.« »Bereite Gelder,« sagt man noch.

1352. gemeinen für gemeinem. Aus aller Mund.

1553. niwan, nichts als.

1354. Das stellte er mit lauterer Gesinnung Gott anheim. Nibel. 655.

vil nahe hin unz an den tot.
do erkande ir truwe und ir not
cordis speculator,

1360. vor dem dekeines herzen tor
fürnames nüt beslossen ist,
sit er durch sinen süzen list
an in beiden des gerüchte,
daz er si so versühte,

1365. reht also völleclichen
sam Job e den richen.
do erzöigete der heilige crist
wie liep ime truwe und erbernde ist,
und schiet si do beide

1370. von allen irme leide
und mahte in do ze stunt
reine und wol gesunt.
alsus besserte sich
der güte herre Heinrich,

1375. daz er uffe sinen wege
von unserß herren gottes pflege
harte schone worden was,
do er vil gar genas
und was, alse vor zwenzig jaren.

1359. der Herz und Nieren vrüft, Herzenskündiger.

1361. fürnames, bestärkendes Adverb. s. 1250.
und Jwein 5363.

1363 — 65. sie beide zu versuchen beschloß.

1371 — 1374. fehlen in der B.

1375. sinen für sinem.

1377. schone, frisch, rein vom Aussatz. vgl. 1346.

1380. do si suß erfrowet waren,
do entbot erß heim ze lande,
den, die er erkande
der felden undz der güte,
daß si in irme gemüte
1385. sines gelükes werent fro.
von schulden müsten si do
von den gnaden fröide han,
die got hatte an ime getan.
sine frunt die besten,
1390. die sine kunft westen,
die ritten unde giengen,
durch daß si in enphiengen

1380 — 1388. Dafür hat B. folgende Abweichung:

do die zeichen waren geschen,
als wir diß buch horen jehen,
da die warheit stet geschriben,
izn wart niht lenger verßwigen,
iz wurden lant - mere,
daß genesen were
der gute herre H e i n r i c h,
des vreweten alle die leute siß;
iz en - neme denne eteswen der nit
der siber Adames zit
in der werlde nie gelac
noch geleit biß an den sunes tac.

1382. quos cognoverat esse ejus bonitatis.

1384. in irme gemüte, innerlich, von Herzen;
die seelenfroh waren.

1386. Von Rechts wegen.

1387. von, an, um, wegen.

1388. Ms. hat an ime —

1392. durch daß, auf daß, damit.

- gegen ime wol drie tage.
 sū en-geloubeten niemans sage,
 1395. danne ir selbes dgen:
 sū kusent die gottes-tögen
 an sime schönen libe.
 dem meiger und sinen wibe,
 den mag men wol gelöben,
 1400. man welle sū danne rehtes röben,
 daz sū do heime niht beliben.
 sū ist jemer ungeschriben,
 die fröide, die sū hatten;
 wan sū got hette beraten
 1405. mit lieber dgenweide,
 die gabent in do beide

-
1393. gegen ime, entgegen, gehört zu giengen.
 1391.
 1395. sie wollten nicht glauben, bis sie mit Augen
 gesehen.
 1396. sie sahen (kusent impf. von kiesen) Got-
 tes Wunder, Geheimnisse.
 1400. Man thät ihnen sonst Unrecht an. Oder: sie
 hatten vor Allen das Recht ihm entgegen zu gehen.
 1402. 1403. Die heutige Sprache meidet diese Ver-
 doppelung des Pronom., worin aber etwas lebendiges
 liegt.
 1404. beraten, versorgt, wohlberathen.
 1405. W. wo der eine Reim fehlt und die überhaupt
 verworren ist:

daz gesunt waren bede
 ir tochter und ir herre.
 do sie dar solden gahen
 do sie sie musten enphahen.

ir tochter und ir herre.

es en-wart nie fröide merre

dan in beiden was geschehen,

1410. do si hatten gesehen,

da; si gesunt waren.

si en-wusten, wie si gebaren:

ir grüß war spehe undersnitten

mit vil selzehen sitten;

1415. ir herze-liebe wart also groß,

da; in das lachen begoß

1408. merre, adv. me, mehr, isl. meirr. Vergl. 427. Steht für merer, wie irre für irer.

1411. gesunt, hier: am Leben.

1412. Sie wußten nicht, wie sie sich gebehrdten sollten.

1413. spehe undersnitten, gemischt. Vergl. Manesse I. 34a. und Tristan. 955. »suz war ir wille und ir mut undersniten ubel unde gut.« Die Redensart ist von bunten Kleidern genommen.

1414. vielleicht selzenen zu lesen nach 185. und wie auch die B. hat. Nibel. 372. seltsän, Iwein 715b. seltsin, jetzt seltsam und auch Ehlage 375b. seltsäm; in diesem Wortwechsel n und m von lange her.

1416. lachen (die B. hat dasselbe). Zwei ganz verschiedene Bedeutungen des Wortes geben beide Sinn. Erklärt man es durch Lachen (gl. florent. hemit-lachen), so heißt es: die Thränen fielen ihnen auf das Kleid herab; wie im Oranise II. 77b. »ir (der Zähren) valten im uf die were klank.« Dagegen durch Lachen (risus) wäre es ein kühnes Gleichniß: der Augen-Regen (vergl. 478. und Titirel 1551. und Parcif. 5690. »lihter ogen herzen-regen) fiel über ihren lachenden Mund, Freude und Leid hatte sich wunder-

- der regen von den ögen:
 die rede ist ane lögen,
 si kusten irre dohter munt
 1420. ette was me dan dri stunt.
 do enphiengen si die Swabe
 mit löbelicher gabe,
 das was ir gewilleclicher grüß.
 got weiz wol, den Swaben müß
 1425. jegelich biderman jehen,
 der si doheime hat gesehen,
 daz bessers wille nie en-wart,
 als ime an sinre heinwart
 sin lant-lüt enphienge;

lich gemischt. Diese Erklärung, welche den schönsten Sinn gewährt, ist auch darum vorzuziehen, weil er in jenen Worten im Parc. »weinende Augen haben lachenden Mund« (vergl. 8101.) liegt und gerade das spehe untersnitten vorangeht, sie lachten und weinten durcheinander.

1420. ette was me, viel mehr, ist nicht schwächend, sondern stärkend, wie das isl. halfo meirr. — W. michel me.

1423. freundlicher, herzlicher Gruß.

1426. ein wunderlicher Zusatz, der in der Vat. fehlt. Sollte die Sage von ihnen schon damals außer ihrem Land von ihnen gegolten haben?

1427. wille, Wohlwollen, dargebotene Zuneigung. bessers, eines bessern.

1428. heinfart, Heimfahrt.

1429. sin lant-lüt (Ms. falsch: lüte) sing. und neutr. (Wie in Bernhers Maria S. 38. Josaphat fol. 83a. Reinfr. von Br. f. 146a Fragm. vom Wig-

1430. und wie es darnach ergienge
 was mag ich davon sprechen me?
 wan er wart richer vil dan e
 des gutes und der eren;
 das begunde er alles keren
1435. steteclike hin ze gotte
 und wartete sine gebotte
 baz, dan er e tete:
 des ist sin ere stete.
 der meiger und die meigerin,
1440. die hettent och vil wol umbe in
 verdienet ere und gut,
 och het er niht so valschen mit
 siu hettens harte wol bewant:
 er gap in ze eigin das lant,
1445. das breite gerute,
 die erde und die lute,
 do er do sicher uffte lag.

lais 91.) — ime enpfienge, ihm darbot, ein merkwürdiges Beispiel von dem ganz nord. Gebrauch des Verbums *fēck honum* (gab ihm), wo nicht statt ime zu lesen ist: in und empfangen in der üblichen Bedeutung, wie auch die W. hat: sie (die Schwaben) in enpfiegen.

1442. er erkannte es.

1443. bewant, darnach gemacht.

1445. bereit, bearbeitet. Gerade so Iwein 397. vergl. 3275. gerute, bauland. S. Parc. 3484. buwen und ruten. Wilsbecke. 42. bereitü eigen (Habe). Kother. breite erde. Eneidt. breites feld 7335. 7344.

1447. Ms. hat falsch: sicher. W. das richtige.

sinre gemaheln er do pflag
 mit güte unde mit gemache
 1450. und mit aller slachte sache
 alse sinre fromen oder bas,
 das reht gebot ime das.

nu begunden in die wisen
 raten unde prisen
 1455. umb ehlichen hirat,
 ungesament was der rat.
 er seite in do sinen mit,
 er wolte, duht es si gut,
 nach sinen frunden senden
 1460. und die rede mit in enden,
 swa si es ime rieten.
 bitten unde gebieten
 hies er allenthalben dar,
 die siner wortes nemen war.

1454. raten unde prisen, angehen, bitten.

1455. hirat, Heirath; alte Form, die dem angels. hired, Familie sehr nahe kommt; heirathen heißt ursprünglich auch: eine Familie errichten, Hausvater werden, s. 1475.

1461 — 64. fehlen in B.

1462. bitten und gebieten, häufige Formel, die oft bloß tautologisch steht, wie 461.; eigentlicher aber wird bitten bei denen gebraucht, die mußten gebeten, gebieten, welchen konnte befohlen werden. Die entsprechende Redensart 1466, beide Mage und Mann erläutert das genau, jene werden gebeten, diesen geboten. S. oben 641.

1464. die ihm gehorchten.

1465. do er si alle dar gewan,
 beide mage unde man,
 do tet er in die rede kunt.
 nu sprach ein gemeinre munt,
 es wære reht unde zit.
1470. hie hîp sich ein michel strit
 an dem rate under in:
 dirre riet her, der ander riet hin,
 als je die lûte taten,
 do si do solten raten.
1475. do ir rat was so mislich,
 do sprach der arme Heinrich:
 »uch herren ist allen wol kunt,
 daß ich vor kurzer stunt
 was vil ungeneme,
1480. den lûten widerzeme:
 nu en schûhet mich weder man noch wip,
 mir hat gegeben gesunden lip

1468. gemeinre für gemeiner. Sie sprachen ein-
 stimmig. s. 1352. Tristan. 16436. des willen gemein
 (einig). Nibel. 885. mit gemeinem rate.

1474. Hierauf folgen im Ms. noch zwei Verse:
 umb elichen hirat,
 ungesamnet was der rat.

Ohne Zweifel sind sie von oben 1455. 56. herunter ge-
 rathen und hier ungeschicklich, darum sind sie gestrichen,
 wie sie auch in der B. fehlen.

1481. Vergl. 311. 12.

1483. en-schûhet mich, scheut, flieht mich nie-
 mand mehr.

unfers herren gebot.

nu raten mir alle durch got:

1485. von dem ich die gnade han,
die mir got hat getan,
daß ich gesunt worden bin,
wie ich's verschulde wider in? «
sü sprachent: » nement einen müt,

1490. daß ime lip unde güt
jemer undertenig si. «
sîn trut gemahel stünt dabi,
die er vil gütlich ane-sach,
er umbevieng sü unde sprach:

1495. uch herren, ist allen wol gesagt,
daß ich von dirre gûten magt
minen gesunt wider han.
die ir hie sehent bi mir stan,
nu ist sü fri, alse ich do bin,

1500. nu ratet mir das herze min,
daß ich sü ze wibe neme.
got gebe, daß es mir gezeme,

1487. von dem, geht auf in 1488. Er sagt:
wie vergelte ich dem, der mir zu der Gnade, die Gott
an mir gethan, verholfen; er meint nämlich die treue
Jungfrau.

1491. müt, Entschluß, so Nibel. 1037. reise-
müt. Noch jetzt, einen Muth zu etwas fassen.

1499. frei kann heißen: Freigeborne, wie-
wohl ihr Vater ein Dienstmann war, wird er gleich
anfangs 269. ein freier human genannt, oder:
ledig, unverheirathet.

so wil ich sū ze wibe han!
 zwar, mag das nūt ergan,
 1505. so wil ich sterben ane wip,
 wan ich ere unde lip
 han von iren schulden.
 bi unfers herren hulden
 wil ich ouch bitten alle,
 1510. daß es ouch wel gevalle.
 nu sprachent sū alle geliche,
 bede arm und riche,
 es wer ein michel füge.
 do warent phaffen genüge,
 1515. die gaben sū ime ze wibe. —
 nach süzem lang-libe,

1504. zwar, gewislich.

1514. do, unter den Mägen und Mannen, die er eingeladen.

1515. B. ausführlicher und abweichend in der Sage:

die gaben sie im zu einer elichen kone,
 nach wertlicher wone,
 wolden (strebten) sie beide niht;
 zweier engel zuversicht
 schein an in beiden,
 do sie sich musten scheiden.
 er hette sie wol beschlafen
 nach wertlichem schaffen (Leben).
 vor got er sichs getreste,
 er tet sich in ein kloster
 und bevalch sich (sie?) der vrien
 gotes muter sente Marien
 dabile in einen tum,
 wie moht er jemer baz getun!

do besagen sū geliche
 das ewige riche.
 also müze uns allen
 1520. zū jungest gevallen
 der lon, den sū do namen:
 des helfe uns got! amen.

Nun folgt 1517.

da verdienen sie beide geliche
 das vronne himelriche. —
 1518. lang-libe, langes Leben. vergl. 712. lang-
 Leben. Chlage 2004. ze libem lanch-libe.
 1519. Ms. es uns, ist aber gestrichen, damit geval-
 len sich auf lon bezieht. B. auch:
 das lon muz uns allen
 zu jungest gevallen.
 1520. gevallen, fallen, zufallen.
 1521. Ms. falsch: den lon.

I.

Neußerer: Verfasser, Quelle, Zeit,
Handschriften.

Hartmann, ein Ritter aber Dienstmann (ministerialis) der Herrn von Aue lebte in Schwaben und Franken,¹ welche beiden Länder schon aus Nähe und zu

¹ Bernher Schenk, Wilhelm Schenk in der Aue und Reichhart von der Aue kommen in Rirners Turnierbuch f. CXXXI. a u. b und CXXX. 11a, in dem im J. 1165 zu Zürich gehaltenen 100 Turnier vor. Im J. 1681 ward dieses alte Geschlecht in den Freiherrnstand erhoben. Eine Linie starb 1720 aus, deren Lehenstücke an den Schwiegersohn des letzten Freiherrn von Ow, den Grafen Ferdinand Anton von Attems im J. 1731 kamen.

Waders reichsritterschaftl. Magaz. XII. 574 — 660, wo sämtliche Lehenstücke verzeichnet sind.

Das Stammschloß Au oder Ow, nahe bei Horb, hat nachgehends Hans Piesch, Hornau genannt, und davon den Namen angenommen. Bürgermeister thesaur. jur. equ. I. 293.

Es gab Herrn von Ow zu Welldorf, Neuenhaus und Hurlingen. Bürgermeister l. c. 331. 332. führt eine Menge von ihnen ehedem im Kanton Neckar Schwarzwald besessener Güter an.

mal seit den Hohenstaufen in genauer Verbindung standen. Welche Herrschaft Aue in Schwaben damit gemeint sey, läßt sich schwerlich bestimmen, denn es gab nicht bloß da, sondern auch anderwärts mehrere Striche dieses Namens. In Thüringen, unweit des Harzes, liegt die goldne Aue,² aber in Schwaben besonders viele: Die Reichenau, (*augia dives*) Burgau, Ortenau, Weiffenau, (*augia candida*) Rheinau. Lirer in s. schwäb. Chron. nennt auch eine bloße Auw und noch heutiges Tages liegt in Oberschwaben ein Ort dieses Namens am Bregenz.³ Spangenberg im Adelsp.

Bucelin hat den Stammbaum unter den ältesten auf den Turnieren vorkommenden Familien, und Schannat, Ludewig, Gropp u. a. erwähnen deren häufig.

² Au, Aue, Duwe, lat. *augia* ist Wasser, Fluß und Insel, gerade was *y* und *ey*, die bald den Fluß, halb das umflossene Land aussagen. Auch ist die Verwandtschaft von *eau*, Wasser zu bemerken und daß Festus schon v. *pagi* anführt: *pagi dicti a fontibus, aquae lingua doricæ πᾶγαι*, nämlich im gemein griech. ist πᾶγαι, ein Brunnen. Im latein. werden *pagani* den *montanis* entgegengesetzt. Du nun von *pagus* das franz. *pays* (Land) kommt, so wird an diesen Beispielen die ursprüngliche Gemeinschaft der Wörter Wasser und Land (Erde) bewiesen, wie denn auch *γᾶα* oder *αἶα* (Erde) genau unser Au und Gau sind.

³ Daß der häufige Gebrauch des Ausdrucks in Schwaben recht eigenthümlich war, beweist eine Stelle Fischarts im *Gargantua* 174^a »fügten sich auf

II. 329b. 331a unterscheidet die *Uwer* von den *Uwern* zu Herrnfirch. Hartmann, nachdem er seinen geliebten Herrn verloren, dessen Verlust er gar beklagt, nahm das Kreuz und ging nach dem heil. Land, wahrscheinlich um das Jahr 1228. zur Zeit des Zugs Friedrich II. Nimmt man dies an und daß er seinen geliebten Herrn preisen und erheben wollen, indem er die vorgefundene alte Sage auf dessen eigenen Stamm schob, so muß das Gedicht vom armen Heinrich vor 1228 gedichtet worden seyn, was auch sonst alles für sich hat. Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg gedenken Hartmanns als eines gleichlebenden berühmten Sängers; sein leider verlorenes und berühmtestes Werk *Erek und Enite* muß früher als Eschenbachs *Parcival* gedichtet worden seyn, worin mehrere Anspielungen darauf vorkommen. ⁵ Der *Iwein* hat sich in mehreren Abschriften erhalten und ist gedruckt; den *Gregor vom Steine*, eine reiche, lebendige Fabel will Görres aus der vatikanischen nächstens herausgeben. Auf eine sonderbare Weise findet sich der Eingang unseres Gedichts vom armen Heinrich mit

das grün bruch, oder auf die schweizer mat,
die reinisch wiesen und die schwäbisch. a u.
cf. Althamer commentaria German. 144.

⁴ Minnelieder I. 179a.

mich hat besweret mines herren tot
180b. sit mich der tot beroubet hat des herren min
183b. lebte min her, Salatun und al sin her
die enbrehten mich von Franken nimer einen füs.

⁵ Eine scherzende B. 4264 — 77.

der nämlichen Wendung und fast denselben Worten zu Anfang des Iwein wiederholt, welches vielleicht einem späteren Dichter, vielleicht dem Verfasser selbst zuzuschreiben ist, und sich in allen bisher bekannten Abschriften beider Werke findet.

Sowohl Erec als Iwein sind romanischen Dichtern nachgearbeitet, Gregorius vermuthlich der lateinischen Legende, indem altfranzösische Dichtungen nicht davon bekannt sind, wohl aber eine altenglische Scotts Tristrem 3. ed. p. CVIII. CIX. Dem armen Heinrich liegt auf keinen Fall ausheimische Quelle zu Grunde, und die ganze Sage ist sonst nirgends nachzuweisen. Hartmann bezieht sich gleich zu Anfang B. 6. 16. auf eine Rede, die er geschrieben vorgefunden, welches eine von irgend einem Klostermönch lateinisch niedergesetzte schwäbische Landsage seyn kann; denn der ganze Anstrich der Geschichte ist deutsch und einfach und keine fremde Zuthat zu spüren. Der treuherzige Empfang, den die Schwaben dem geliebten, heil zurückkehrenden Herrn gethan, wird 1421 — 29. lebhaft geschildert. Möglich, daß sich aus schwäbischen Zeitbüchern der Sache noch einmal auf die Spur kommen läßt. Gleichzeitig mit dem Dichter, oder kurz vor ihn fiel die erzählte Begebenheit gewiß nicht, denn sie liegt ihm schon völlig in sagenmäßiger Ferne und es würden sonst viele nähere Bestimmungen, der Namen der Eltern und Jungfrau, die Umstände der Reise aus Schwaben nach Frankreich und Italien, nicht gefehlt haben. Auch braucht es kaum erinnert

zu werden, daß selbst jene Thatsache, sie mag in das 12. oder 11. Jahrhundert fallen, nicht gerade wie das Gedicht erzählt, vorgegangen sey, sondern nur den Stamm abgegeben habe, aus dem das epische Laub hervorgewachsen. Demungeachtet treten alle mythischen Triebfedern sehr zurück, welches der Geschlossenheit und Einfachheit des Ganzen wohl thut, wie denn überhaupt jeder einräumen wird, daß die Erzählung durch weg so gründlich gehalten und geführt, und jedes Einzelne so musterhaft gefügt ist, wie sonst nirgends bei einem Meister der Zeit. Dadurch wird unsere Dichtung von der einseitigen Weise derselben, welche das frische Leben der Sage durch an sich noch so geschmückte Stellen und Gedanken unterbricht, erhoben und sie stellt die tugendhafte Handlung, die sie erzählt, zu einer so vollkommenen ungestörten Entwicklung anschaulich dar, daß ihr gar nichts fehlt, abgeht, noch überfließt und sie ein eben gestrichenes Maas von Rede und Sache zeigt. Diesen innern Spiegelgleichen Wachsthum des Lebens und vollen Schritt der Begebenheit zu treffen, ist außer der Volkspoesie, die darin lebt und webt, nur den größten Dichtern aller Zeiten gegeben; mit ihren reinen Händen können sie (wie nach einer indischen Sage unschuldige Seelen) das Wasser zu Kugeln ballen, welches andere um es zu tragen in irdische Gefäße schütten müssen. Bei diesem Vortheil muß auch der günstige Umstand erwägt werden, daß unser Dichter einer deutschen, bescheidenen einfachen Sage folgte, während

er sonst und fast alle seine Mitmeister fremde, zwar reichere und buntere Stoffe angenommen hatten, in denen längst der erste Guß zerbrochen war.

In dieser Betrachtung ertheilen wir diesem kleineren Werk unseres Dichters das größte Lob, das nur irgend einem Gedichte aus seiner Zeit zukommen kann und wüßten dies nicht besser auszudrücken, als in dem wir auf es die Worte anwenden, welche Gottfried von Straßburg dem Hartmann von Aue insgemein ertheilt: »beides außen und innen durchfärbt und durchziert er das Werk mit Worten und Sinnen, und weiß der Geschichte rechte und wahre Meinung in einander zu fügen; * rein und lauter sind seine Crisallwörterlein und werden es immer bleiben. Seine Sprüche sind klar gewaschen, eben und schlicht geht seine Rede, sie tritt sinnig zu dem Leser und schmiegt sich ihm so nahe an, daß sie jedem Herzen gefallen und lieb seyn muß.«

Die eigene und besondere Gabe des Dichters wirkt dazu freilich das Ihre mit, und auch durch seinen Zwein bricht unverkennbar eine gewisse Milde und Geschlossenheit durch, die wir weder im Tristan noch weniger im Parcifal wahrnehmen. Im Tristan fließt die Rede sanft wie im Zwein, aber noch lieblicher, anmuthiger, manchmal bis ins spielende; der Parcifal ist herber und schwerer, als beide, aber kühner und prächtiger. In allen dreien Werken treten uns die Ei-

* *vieren, quadriren, ein Maurerausdruck.*

genthümlichkeiten der drei größten altdeutschen Dichter ihrer Zeit auf das deutlichste vor Augen, Gottfrieds, Hartmanns und Wolframs. Das Gedicht vom armen Heinrich ist zu klein, um sich diesen zur Seite zu stellen, steht aber an innerer Gediegenheit zu aller oberst.

Der bisherige Abdruck war lediglich aus der Straßburger Handschrift besorgt, und genauer, als andere Werke der Müllerschen Sammlung; dennoch nicht fehlerfrei. Wir haben das Ms., welches in den letzten stürmischen Zeiten abhanden gekommen war, aber von der Stadt Straßburg jetzt wieder aufgekauft worden ist, an Ort und Stelle sorgfältigst verglichen. ⁷ Von der vatikan. H. S. ⁸ hat uns Glöckle Abschrift verfertigt. In der Vergleichung zeigte sich alsbald eine solche Verschiedenheit beider Handschriften, als wohl bei nie still stehenden Volksliedern, kaum aber an den Werken unserer Meistersänger des dreizehnten Jahrhunderts vorkommen kann, also schien eine fremde Hand nachgearbeitet und das Gedicht übertüncht zu haben und es wäre, beide Handschriften zusammenzuwerfen und aus ihrer Mitte herauszulesen, das allerunrathsamste Verfahren gewesen.

Man darf in ähnlichen Fällen schon von selbst der älteren, dem Meister näher liegenden Handschrift je-

⁷ Sie wird schlechthin durch Ms. in den Anmerkungen zum Text bezeichnet.
⁸ Nr. 391. fol. 249.

desmal den Werth vor der späteren zusprechen, welche eine sich klüger dünkende Ausbesserung späterer Dichter, oder wenigstens kleine Abänderungen enthält, die sich die Schreiber gestatten. Diesmal ist die Straßburger H. S. ohne Zweifel um einige Jahrzehnde älter und in ihr erscheint Harmanns Arbeit reiner und treuursprünglicher, während die ehemals heidelberger, jetzt römische durch eine merkbare Unflüßigkeit ihres Textes allein schon, noch mehr durch häufige Spuren von Einschiebungen eine Ueberdichtung verräth. Jene hat daher um so nothwendiger unsern Text gebildet, diese mit ihren hauptsächlichsten Abweichungen ist in die Anmerkungen unten gewiesen worden. Als ein merkwürdiges Beispiel, wie die Nachdichter sich an dem Eigenthum großer und berühmter Vorgänger Freiheiten erlaubten, verdiente sie immer diesen Raum; auch ist sie, von einigen Mißverständnissen der ursprünglichen Meinung abgesehen, weder unfein noch schlecht zu nennen, deshalb wahrscheinlich noch im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts selbst vorgenommen worden. Die eingeschobenen Zeilen könnten manchenmal, wo sie an sich zart und schön gedacht sind, für wirklich ausgefallene gehalten werden, oder doch für wohlgefällig ergänzte gelten, bei einer genauern Betrachtung spürt man aber wieder eine gewisse Unschicklichkeit zu dem Ganzen, wie es mit den Zusätzen eines andern zu einem in seiner Art vollkommenen Gedicht immer der Fall seyn wird. Es sind gleichsam ein Paar Tropfen be-

reiteter Wohlgerüche, eingegossen in den, aus dem reinen klaren Felsenbrunnen geschöpften Becher. Während auf der einen Seite beträchtliche Stücke eingefügt, sind im Gegentheil andere ausgelassen, so daß die Vatic. nicht einmal so viel und nur 1512 Verse hat; ferner sind andere bloß versetzt, so doch, daß auch hierin die Absicht des späteren Dichters auf weitere Verzierung des Werks zu liegen scheint. Am merkwürdigsten ist ohne Zweifel der in der Sache abweichende Schluß indem Heinrich und die Jungfrau, wie es scheint, erst nach einer glücklichen Ehe, zuletzt noch in ein Kloster gehen. Eigenmächtig hat der Uebersetzer dies nicht verändert, vielmehr blickt hier eine geistliche Wendung der Sage durch; daß diese vorhanden war, läßt sich theils aus der verwandten Legende von den beiden Freunden schließen, theils auch liegt sie in der Sage selbst, indem Gott in einem unerwarteten Wunder sich offenbart und es wäre noch die Frage, ob diese Richtung nicht die ursprünglichere war. Nach ihr ist es durchaus begründet, daß der, an welchem die Schranke des Irdischen durchbrochen worden, dieser Welt abgestorben ist, nun nicht in ihre Lust und ihren Schmerz zurückkehren kann, sondern, wo er nicht alsbald selig hinstirbt, ein einsames, Gott geweihtes Leben führt. So begiebt sich Iphigenie, so bald sie vom Opfertod gerettet wird, in den Priesterstand; Peter und Magelone gehen ins Kloster, wie Drendel und Frau Breide nach ausgestandenen Prüfungen, die sie gereinigt haben. Ja, in der Sage

von Amilion und Amelion wenden sich sogar die Eltern, nachdem ihre wirklich getödteten Kinder durch ein Wunder Gottes wieder lebendig geworden, zu einem keuschen, enthaltsamen Klosterleben. Ungeschickt hat freilich der Uebersetzer den Schluß des Märchens, das allzeit mit voller irdischer Freude endigt, und der Legende, die sich davon abwendet, verbunden.

Eine dritte neuerlich zu Colocza in Ungarn aufgefundenene Handschrift⁹ noch benutzen zu können, haben wir vergeblich gewartet. Die schwerlich der straßburger Hs. gegenüber bedeutende Abweichungen derselben werden wir anderswo nachtragen.

Wir haben bei der Sorge für die reine Erhaltung der Urschrift nach der straßburger Handschrift auch die Schreibung nicht verändern wollen, worüber folgendes im Allgemeinen vorangehen muß. Leicht giebt man zu, daß sich die Mannigfaltigkeit der Mundarten zu einander verhalte, wie in einem weitem Kreise der Sprachen selbst. Hier sind so zu sagen Verzäunungen und Verästungen wie dort Verzweigungen,

⁹ Schlegels Museum IV. 415. Nr. 125. Alle dreimal steht das Gedicht in einer Sammlung solcher Kleinern. — Der gelehrte Ungar Kovachich, auf Reisen begriffen, hat zu spät geantwortet, daß er nach erfolgter Rückkehr aufs Freundlichste helfen wolle, jetzt aber kein anderer das Geschäft übernehmen könne, indem selbst eine Versendung der Hs. nach Pest oder Wien unübersteigliche Schwierigkeit habe, weil das Domkapitel im Besitze derselben sey.

Beide in höchstähnlichen Gesetzen sich ausdehnend und auslaufend. Gleiches Gemeinschaftliches und Verwandtes zeigt jede Stufe, so wie daneben gleich sicher und unverboden das Eigenthümliche. So entsteht neben der Mundart der Landschaft die der Städte und Dörfer, dann die eines elterlichen Hauses und geschwisterlichen Umgangs, zuletzt schafft die selbstteigene Gewohnheit und Bildung einen besondern stets regsamem Kreis des Ausdrucks in der Rede. Hierin wie in allem spüren wir das doppelte Element, worin wir walten, das eine, was uns bindet, das andere, was uns löst.

Wir gestehen auch jedem Schriftsteller seinen besondern Styl und eine bloß ihm eigene Art zu reden oder zu dichten zu, ohne daß wir dieser Verschiedenheiten wegen fürchten, ihn aus dem deutschen Ton fallen zu sehen. Allein wir scheinen nach und nach in freier Zulassung der Mundarten für gedruckte Bücher, noch mehr aber der mundartig ebenfalls vielfältig seyn müßenden Schreibung der Wörter zu streng geworden zu seyn, und man darf wohl, wenn die Wahl zwischen vielen aus dem Innern hervorquellenden sogenannten Schreibfehlern und den beschränkten Regeln der Schreibmeister gelten sollte, unbedingt jene für unsträflicher und dem Sprachgeist ungefährlicher erklären. Die Regel unserer Grammatiker ist entweder aus der langen Gewohnheit gezogen, (und dann meistens gut) oder willkürlich gefunden; (und dann meistens schlecht) die wahre, rechte könnte erst

aus einer reiflichen, historischen Ergründung unserer Sprache hervorspringen und würde sicher vielseitig und lebendig lauten. Heißen Grammatik und Wörterbuch, Abfegung und Festschmiedung einer Sprache, so sollte es lieber keine geben. Allein man soll sie nicht in die Sprache hinein machen, sondern, wie ein Studium aus dieser ziehen; jedes Studium steht natürlich unter seinem Gegenstand. So ist auch die Geschichte da, um aus ihr zu schöpfen, nicht um in sie unsere Meinung zu gießen. Die Neuerer in diesem Fache gehen aber geradezu auf ein Vertreiben oder Verdrängen alter Bildungen, Wörter und Buchstaben, gewöhnlich aus dem in dieser Anwendung fast albernen Satz der Kürze oder Sparsamkeit, da doch im Gegentheil vielmehr Natur und Geist unserer Sprache in einer poetischen Weitläufigkeit, Verdoppelung und Bedachtsamkeit wohl gegründet bleibt. Kein Mittel, noch kein Zeichen ist ihr unrecht, sondern jedes zur Stelle werth und behilflich.

Wer Lust hat, dies alles anzufechten, sollte es müssen für die Denkmäler unserer alten Poesie gelten lassen, worin das Zeichen noch in viel stärkerer Wirkung zur Sache stehet, wenigstens zugestehen, daß es jener Werth schmälern hieße, wenn man bei der Herausgabe alter Urschriften durch trügerische Ausmittelung einer weder örtlich noch zeitlich stattgehabten festen Rede und Schreibung das individuelle Recht jeder alten Quelle verletzen wollte. Es wäre dies Verfahren nichts mehr und nichts weniger als eine Nach-

ahmung französischer Einförmigkeitsucht, oder verkehrte Uebertragung der für alte Klassiker angewendeten Grundsätze. Unserer Kenntniß der lateinischen Sprache, und vielleicht ihr selbst, geht gerade ein gewisses Leben der Mundarten ab. Gegen die Griechen hat man sich durch Ausscheidung und Mengung der Lesarten nach den verschiedenen Texten oder Muthmaßungen bereits mehrmals versündigt.

Aus der Eigenthümlichkeit unseres altdeutschen Gedichts können folgende Beispiele zur Erläuterung dienen und zugleich unsere beobachtete Gewissenhaftigkeit rechtfertigen.

1. B o f a l e.

a) Doppellauter. An diesen ist die Zeit des 12 — 15. Jahrhunderts viel reicher als die frühere so wie spätere, ¹⁰ während unsere heutigen Mundarten noch zu vielen aufgegebenen Mittelzeichen schreiben müßten, wenn sie sich recht genau angeben wollten. Bis zum elften Jahrhundert findet man in altdeutscher Handschrift höchstens ein *a* oder auch *e*, keinen andern Diphthong geschrieben. Das in der zweiten Periode sehr übliche *iu*, oder *v* war damals ein *io*, *iu*, *iv*, im zehnten Jahrhundert vielleicht auch *i*,

¹⁰ In Drucken findet man sie bis ins 16. Jahrhundert. Doch sind sie häufiger im 15. z. B. die 7 weisen Meister (Joh. Prüss) Straßburg 1480, welche die meisten haben, weniger Barlaam und Josaphat (Günther Zetner) 1470, und Titurrell, 1477.

welche sich sämmtlich in der dritten in ie wiederum, nicht aber allgemein, auflösten. Es ist hier nicht Platz, die Geschichte des deutschen Doppellauters überhaupt zu versuchen. Aber auch in der mittleren Periode herrschte nirgends eine feste Regel und Konsequenz. In guten Handschriften aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts finden sich z. B. *io*, und niemals *ü* daneben, wohl aber *ö*; eine andere aus gleicher Zeit hat dagegen auch *ö*; die dritte *ov* und *ö* nebeneinander, so wie sie *ä* oder *e*, *ü* oder *u* willkürlich in denselben Wörtern braucht. Hieran hat der Schreiber freilich seine Willkür gehabt, allein das schwere ist, wenn wir Konsequenz hineinbringen wollen, daß wir nicht wissen, für welches wir uns entscheiden müssen, für das *e*, *é* oder *æ*, so wie z. B. das *ö* (statt *ov*) noch keinen Schluß auf das *ö* statt *io* rechtfertigt. Und was schadete die Beibehaltung dieser Ungleichheit, oder was nützte die Durchführung des einen ausgewählten Falls?

In unserer Straßburger Handschrift, die vermuthlich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts geschrieben wurde, finden sich zwar *é*, *ö*, *ö*, *ö*, *ü*, *ü*, *ü*, schon sämmtlich unaufgelöst, aber nicht regelfest gebraucht. Der Müllerische Abdruck hatte inzwischen die meisten, hier wiederhergestellten *é* durch ein bloßes *e* gegeben, einigemal jedoch durch *è*, anderemal durch *ê* zu ersetzen gesucht, in welchen allen Fällen die Handschrift nur ein Zeichen hat. Die 891. 92 und mehrmals vorkommenden Reime *dohte* und *möhte* sind stets so,

keinmal mohte oder böhte geschrieben, weil ohne Zweifel das letztere o (taigte) dunkler als ersteres (möchte) lautete. v und u (und die einfachen u, v) betreffend, so setzt jenes die Handschrift meist an- und ausgangs der Wörter (vonnach, vch, so) dieses mehr inmitten, (sinnen, wir) offenbar, weil jenes v nicht ganz so das reine u, ¹¹ sondern schon dem Consonantianflug ausgesetzt ist, und etwa wie j vom i sich unterscheidet; allein auch hier wird nichts durchgeführt, weder in Text noch Abdruck. Andere, um ein zwanzig Jahr ältere Handschriften sehen das v viel häufiger und auch in die Mitte der Wörter.

Die unsrige ¹² zeigt sonderliche Neigung zu dem v in den Fällen unseres i (ie). So: w'ir statt wir

¹¹ An dem u entwickeln sich v, vu, uv, w und vermittelst des Digamma f und gu; denn das röm. F hat mit dem äol. doppelten T eben so Aehnlichkeit, wie das griech. γ mit dem gothischen v. In unserm abc folgen daher f und g, u, v und w bedeutsam aufeinander, im griech. v und φ.

¹² b. h. nicht bloß im a. S, sondern auch den andern Stücken desselben Buchs. Fragt es sich: ob wir durch Bewahrung dieser Schreibart Hartmanns eigene, oder seiner Sprache gemäße, zu erlangen glauben, so ist die Antwort freilich verneinend. Allein woher wäre über jene Gewißheit zu haben? In vielen Fällen selbst nicht aus den Reimen etc. Am sichersten oder vortheiligsten bleibt stets, sich an den ältesten und sorgfältigsten Coder zu halten, dem Dichter und dem Schreiber zu Gefallen. Vermuthlich haben auch mehrere alte Dichter immer sich der Schreiber bedient.

(isl. *vér*, *vler*), sonst eine seltene Schreibung, aber auf ein altes *wior*, *wiur* nochweisend, (analog *wi*, *wie*, *Dtfried wio*, *ie*, *Dtfried io*) zumal da zu *ir* (isl. *er*, *ier*), das platte *iu*, *you* gehört. Merkwürdig findet sich stets *die*, niemals *dü* (*diu*), dagegen meistentheils *sü* (*siu*) sowohl *ea*, als *eam*, und *ii*, *eos*. Umgekehrt steht gerade in der gedruckten kritischen Ausgabe der Nibel. *dü*, neben *die*, niemals *sü*, sondern stets *si*. Zwischen dieser Unregelmäßigkeit blickt dennoch der Grundsatz durch, daß *sü*, *dü* als härtere Form mehr dem Nom., aber *die*, *ie* als weichere mehr dem Acc. *cc.* zusage.

Im alten Titirel 77.

d i o (nom.) *zoch v3 sinem herzen die* (acc.) *fröbe*
al3 den blömen die (acc.) *sö3ze di o* (nom.) *pie*.

Manesse I. 87^b (Hartmann selbst):

do erkurn si u (ii) *si* (eam.)

Ebenda I. 182^a *dü* (nom.) *die* (acc.) *langen nahst*

I. 183^a *vinde ich die* (acc.) *diu* (nom.)

II. 168^b *minne die* (acc.) *diu* (nom.)

so im armen Heinrich 509. 550. *sü* *si* (ii eam).
Jetzt bei dünnergeschliffenen Lautern scheint dennoch in unserer Sprache derselbe Grund anzuschlagen, wenn wir im gemeinen Leben sagen: da nahmen sie se (*illi eam*) vergl. Nibel. 8490 *sie se* (*illi eos*). Bestätigt wird es durch die alten Biegungsformen, bei Dtfried *siu* (ea) *si a* (eam) und letzter Fall in der E. H. noch entschiedener, *thiu* (ea) und *thia*, *thie* (eam); das isl. *sü* (ea) a. s. *sio*, *seo* haben den

Acc. *tha* (die, de). — Zwischen *z* und *z*e (früher *zi*) liegt dasselbe Verhältniß von Schwere und Leichte. Fast in keinem ältesten und späteren Denkmal deutscher Sprache liegen solche Unterschiede als Regel vor, überall herrscht Freiheit, allein sie walten genug, um nicht übersehen zu werden.

b) In Rücksicht des Umlauts beobachtet die Hf. gleiches Schwanken. Wir finden *d e r a n* (3. 8.) vgl. *Klage* 2130. *Tristan* 8193. 17080, aber *d a r u m b e* 18, *d a i a n* 534; *m e n s t. m a n* 26. 301. 464 *x.*, wogegen in Hartmanns Minneliedern *m a n*, hier 841. *n i e m a n* steht. In der Ausgabe der Nibel. *n i e m e n* (niemand) holländisch *m e n*; unser niederhessischer Dialekt redet: *m e n c h e r*, *m e n c h m a l*; — *e r b e i t* st. *a r b e i t* 1032. 1104. *e r b e i t e t* 297 (gearbeitet) vgl. *Veneke Minnelieder* S. 56. *e r e b e i t*, in hessischer Mundart *E r b e t*, isl. *e r v i t h t*. — *e r s b e r m b e* 1368 und *g e w e l t i g* 1299 als Dehnungen des Vokals in *G e w a l t* und *e r b a r m e n*. — *e n t w ü r t e t e* 557. *e n t w ü r t e n* 699. aber *a n t w ü r t e t* 592. *M a z n e f e* II. 215b *i c h e n t w ü r t*. — *g e b e f. g a b e* 348, *h e f t* 499. neben *h a f t* 547 und *l a f t u* 549; *s t a n d e* 463 (stehnde).

2. C o n s o n a n t u m l a u t.

Der Schreiber schwankt zwischen *f* und *z*; *f* und *c*; *n* und *m*. So lange wir *ch*, und mit Recht behalten, und seine Vermittlung verstehen wollen, dürfen wir das *c* nicht ausstoßen; das *f* steht vor Vokalen, nie

mals das c, (wohl aber anderwärts das ch) vor den
 Liquiden haben beide (wie in den besten Hs. jener
 Zeit k und ch) gleiches Recht, 1345 und 1356 wird
 clagt und kleite (kleidete) unterschieden; das c oder ch
 sind etwas linder, als das k. Auf gleichem Fuß ste-
 hen z zu s, (d zu t); man findet kaum was (erat),
 sondern stets was, dagegen was (quod). Einige
 andere, besonders ältere Hs. unterscheiden manchmal
 vernehmlich s und z; letzteres scheint etwas härter.
 Früherhin haben alle stets s. Zu dem Verhältniß
 zwischen n und m scheint unsere Handschrift eine
 ähnliche Bemerkung zu erlauben; wenn man nämlich
 leicht findet, daß die Weichen sich in den Witten
 halten, die Harten aber das Wort anheben und schlies-
 sen, wenn demnach neuf sich in neue, op in obe,
 sich in sige, ump in umbe, vnt in vnde, nit in nide
 verweicht, so scheint hier gleichergestalt das sprö-
 dere n in das mildere m zu fließen. Unsern Dativ
 ihm drückt also der Text entweder durch in oder in e
 aus, (v. 289 steht in, ist das in in oder in e zu än-
 dern? 776 dem ich, weil ein Vokal folgt) so den,
 wen für dem, wem, aber deme, weme, so bald
 sich das Wort dehnt, (vergl. 6. 83 r.) zu ein 760
 für zu eime, so mine n für mine m (d. h. mineme,
 minemo), aber mime 847. und dime (dinemo),
 eime 164. 489. 494; vergl. Nibel. 507. fru n für
 fromen. Darum steht heinlich für heime lich, Hei n-
 rich für Heime rich, heinbart für heimebart u. s. w.,
 so verhält sich unser Schein zum alten scimo, ohne

durch die entgegen stehenden Beispiele kein und keinen widerlegt zu werden, denn in der Sprache wirken gar viele Triebe und der stärkere siegt. In den Dat. und Acc. unserer Deklinationen tauschen m und n von Alters her; der Acc. als halb rectus, halb obliquus ist zwar gelinder als der Nom., jedoch härter, als der Dat.; und wenn dem Dat. Pl. allmählig sein m entzogen ist, muß das nicht eine Abschleifung, sondern Verhärtung der Sprachform heißen. Im Tristan steht noch 16903. sit mine m ellif jaren, 4621. von dem (theim, denen). Daher steht in unserm Gedicht 676. w e n für w e m (quibus).

Das einfache t scheint fälschlich älter als tt in vielen Fällen, wo wir letzteres in unserm Text, nach dem Beispiel anderer guter Hs. gelassen haben. Nur im Reim vater zu hat er ist es geändert worden.

Das r r springt meistens aus einer Umsehung des er in re, rechos, rechant, tunreslag, für erchos, erchant, tunerslag, alrest für alerst, sinre, inre, für finer, inner, michelre für micheler, so auch irre, dirre, bitterre (diser, irer, bitterer,) besonders läuft gern bei vorangehendem r das davon durch bloßen Vokal getrennte dazu, z. B. Parcifal 6324. 6467, (mir rezeiget für mir erz).

3) Von einzelnen Wörtern heben wir die Partikel i o ch aus, deren sich unser Dichter besonders häufig eingangs der Sätze bedient, und die in unsere heutige Sprache kaum überseßlich ist. Vgl. 207 ioch han ich, 638. ioch wiltu, 641. ioch gebot er, 688. ioch ist dirre,

746. ob ich ioch, 844. ioch horte, 933. ioch ist der tot jedoch ꝛ., 1266. ioch enmag ich, 1270. ioch ist es, 1276. zwar ioch enmag ich. Und nicht weniger oft in Hartmanns Minneliedern I. 180b jo möhte ich, 180b jo ist si mir, 181a jo ist ze vil, 181b jo erwirbet er, jo lonet mancher. Dagegen die schlechtere, jüngere Hf. des Zwem ouch dafür setzt, vergl. daselbst 2505. 2534. 2726. 2772. 2917. 2920. 6953. 6968. 7173 ꝛ. und hier wäre der Fall kritisch zu vermuthen, ob Hartmann statt ouch allzeit ioch gedichtet habe? Offenbar ist es ihm ein sehr geläufiges und beliebtes Ausfüllungswörtlein, das keine Bedeutung weiter hat, als eine sehr feine, wie z. B. das Oesterreich. halt, oder wie wir manche der obigen Beispiele durch unser vorgesetztes es ausdrücken, z. B. 933. es ist der Tod aber ꝛ. Einmal setzt Hartmann v. 263. ja für jo ch, welches in den Nibelungen stets dafür vorkommt, vergl. 1334. 2800. 3204. 6730. 8116. R. Rother 2006. ja wenit (es wähnt) 2261. 2352. Tristan 5925. 6104. 7749. 10910 (oh ist) 11463. Eschenbach scheint ouch zu setzen, vergl. Parcif. 1795. 1808. 1910. 3881. 3883.

Ihr Ursprung weist diese Partikel auch deutlich zwischen die Wörter und ja, und auch (och); bei Diefried steht jo h, beim Wlilas i a h meistens für die bloße Copula. Hier io h von ouch unterschieden v. 688. 690. 820 ouch (aber auch) vergl. und ouch Nibel. 2765. 2768. 2792. 2851. 2899. Im 11. und 12. Jahrhundert gewann und, das gleichwohl schon früher galt, die Oberhand und im 13. steht io h, i a

bloß expletiv zum Wohlklang. Es giebt auch Fälle, in denen wir heutzutage unser *und* auf ähnliche Weise, wiewohl seltener gebrauchen, weil die gebildete Sprache alle Anhängsel und Präfixe, die ihr unnöthig scheinen, mit Fleiß gering achtet. Vergl. indessen unser *nun*, *wohl*, *doch*. Allein die alte Sprache hatte dadurch eine gleitende Schmeidigkeit, wie noch mehr die griechische und homerische. Auffallend ist, daß sich die andere altdeutsche, in der Mitte des Satzes eingeführte Expletivpartikel *ot*, *et*, oder *oh t*, die sich im *Parcival* und *Tristan* so häufig darbietet, in keinem Hartmännischen Gedicht zu finden scheint. — *i u* (747.) und *i u ch* (755.) von *i u ch* 828. 830. 832. findet sich zugleich; vergl. *jo ja* und *jo h*, *jo ch*. So auch *dur*, 289. und *dur ch*, 142. 182. 652. 881., endlich: *n i h t* und *n ü t* 272. 574. 717. 750. 609. 576. 1080.

II.

E p i s c h e N a t u r.

So gründlich und menschlich diese Geschichte zusammenhält, daß man an ihrem wirklichen Ereigniß kaum zweifeln sollte, treten doch bei näherer Betrachtung sagenhafte Bestandtheile genug hervor.

Dahin gehört das Berathen und Besprechen Nachts im Bett, nach dem Sprüchwort: » die Nacht bringt einen guten Rath, « *nox consiliis apta*, welcher Zug häufig in den Sagen begegnet. Auf solche Weise entdeckt Kraka dem Ragnar ihre königliche Abkunft und bringt ihn zu guter Gesinnung zurück. ¹ Im Wolfdietrich (Str. 200 — 214) erzählt also die alte Königin dem Walgund, daß das gefundene Kind ihrer Tochter Hildburg zugehöre und bewegt ihn zu ihrer Verheirathung mit Hugdietrich einzuwilligen; so wie Adelheid in nächtlichem Gespräch den Kaiser für den Herzog Ernst, ihren Sohn bittet. Nachts lockt Heidreh aus dem Siffa sein Geheimniß, ² Marschall Stig redet mit seiner Frau über

¹ Ragnar Lodbr. S. Kap. 8. vergl. das Märchen von der klugen Bauerntochter. Hausm. II. S. 67. 68.

² Suhm's Fabelzeit II. 97. 98.

sein Schicksal ⁵ und in dem Gedicht von den zwei Kaufmann (B. 85. ff.) bereden die Eltern im Bettgespräch die Verheirathung ihres Kindes. Auch ähnliche Unterredungen Heults mit Marks im Tristan und Salome's mit Pharao im Morolf gehören dazu.

Sodann: das Reisen nach Salerno zu den weisen Aerzten, welches in den Dichtungen des Mittelalters öfters vorkommt und so viel heißt, als den besten Arzt befragen. Reinhart Fuchs am Hofe des siechen Löwenkönigs giebt vor, seine Heilkräuter aus Salerno hergeholt zu haben. Der kranke Tristan läßt ausbreiten, daß er nach Salerno reisen wolle. (B. 7219. 7270. Vergl. Scotts Tristrem S. 371.) Salerno, unter allen europäischen Arzneyschulen die älteste und berühmteste ⁶ gleicht also dem mythischen Heilberg, auf dem allein gewisse Kräuter sprießen, die man auf ihm zu brechen gehen muß. ⁵

Mehr als diese halb äußerlichen Umstände greift in den Hauptgedanken des Ganzen die Geschichte des Hiob ein, wie der Dichter selbst bemerkt, ohne

⁵ Altdän. Lieder 387.

⁶ Vergl. Ackermanns Ausgabe der schola salernitana 1790. Nächst steht Montpellier, das auch in unserm Gedicht den zweiten Rang behauptet, und nach Sprengel (II. 517) 1220, nach Büsching die med. Fakultät 1180, und nach andern die Universität 1196 gestiftet ist.

⁵ Hanuman reißt wirklich dahin, (Polier I. 378. 379) wie der Fuchs nur vorgiebt. Auch in deutschen Märchen kommt ein ähnlicher Heilberg vor.

daß sie der unsrigen zum Grund gelegen und ein äußerlicher Zusammenhang könnte behauptet werden. Denn obgleich beide durch Gottes Zulassung von der schmähtlichen Krankheit befallen und aus ihrer Glückseligkeit gestoßen werden, so geschieht es bei Hiob nicht zur Strafe seines weltlichen Uebermuths, wie bei Heinrich, sondern zur Prüfung seiner Frömmigkeit; er erträgt auch mit Geduld seine Leiden fast bis zu Ende, Heinrich aber verflucht gleich den Tag seiner Geburt (B. 137 — 162.) und während diesem vom Meter und dem Kinde Liebe erzeigt wird, quälten den Hiob seine Freunde und machen ihm Vorwürfe. ⁶ Auch wird Hiob durch keine fremde Aufopferung gerettet. Uebrigens mag die ursprüngliche jüdische Sage durch die Absicht auf ein Lehrgedicht vernachlässigt seyn. Die Unterbrechung unseres Opfers und Versöhnung Gottes durch die bloße Anerbietung erinnert an Abraham und Jsaak des alten Testaments. Auch dem Tobias gleicht Heinrich und Hiob, den Gott aus seinem Wohlstand zog und ihm Hauskreuz, zuletzt Blindheit durch eine Schwalbe schickte und der geduldig litt und Gott pries. Diese Blindheit war nur durch ein Wunder heilbar, wie hier der Aus,

⁶ Amicus in der Sage bei Vincenz (s. unten) weist in seiner Besinnung bestimmt auf Hiob, er ist wie dieser ausdrücklich ausgezeichnet durch seltne Weisheit, so wie durch Geduld, womit er Leiden und Beleidigungen anderer erträgt.

satz.⁷ Die Krankheit trifft den Heinrich als eine Strafe von Gott, er war in der Mitte irdischen Glücks stolz geworden und meinte, wie Welt:Thoren, es sey ihm ohne Gott gekommen, so daß er wenig an ihn gedachte, (295 — 402.) darum verdroß Gott dieser Uebermuth und er »rächte sich« (409.) dadurch, daß er ihn aussäßig werden ließ; man sah die »schwere Gotteszucht« (120.) an seinem Leibe. Eben so wird in der Sage von den beiden Freunden, Amicus mit dem Ausfatz gestraft, weil er dem Amelius zu Lieb gegen Harderich die Wahrheit fälschte. Vincenz sagt es nicht ausdrücklich, doch der Zusammenhang zeigt es klar; in dem altenglischen Gedicht aber wird bestimmt vorher schon solche Strafe angedroht, wenn er im Kampf gegen Amylions Feind Betrug übe. Der Prophet Elisa straft seinen Diener Gehazi und dessen Nachkommen auf ewiglich damit. * Diese Krankheit bedeutet, was in den deutschen Märchen häßlich und schwarz, wie die Sünde heißt⁹ und die himmlische Reinheit der Unschuld und Kind:

⁷ Dem Hiob ähnlicher als dem Heinrich ist der indische Arischandiren s. Majer mythol. Wörterbuch und Chateaubriant génie du chr. II. 346 — 48. Im Nachtarnaméh (oder den zehn Weziren) von dem geduldigen Abusa ber; Isumbra s (von dem es ein altengl. Gedicht giebt) und Odysseus (πολυτλασ) sind als leidende, duldende ebenfalls anzuführen.

* II. Buch der Könige 5, 27.

⁹ Hausm. II. 153. Anhang XXXVIII.

heit steht entgegen, so gebrauchen auch die Gesta Romanor: ¹⁰ das Gleichniß: et paululum ille, qui sic infirmus et quasi leprosus apparuit splendidus ad coelum scandit; und nach dem Talmud ¹¹ verließ den David, als er sechs Monate lang aussäßig war, die göttliche Majestät.

Die edle Hingebung selbst der Jungfrau kann mit verschiedenen alten Sagen verglichen werden. Heinrich nennt sie in kindlichem Spiele scherzend »sein Gemahl« und vermählt sich ihr gleichsam durch die geschenkten Ringe, wiewohl hierin schon eine Ahnung dessen lag, was zukünftig eintreten sollte. Mythisch ist dieser Zug viel bedeutender, denn Alceste gab auch ihr Leben für ihren siechkranken Gemahl Admet hin, dem keiner der Seinen helfen wollte. ¹² Der befragte Arzt stellt in unserm Gedicht das griechische Fatum vor. Man hat eine eigne spätere Erzählung von Robert einem Könige aus Engelland, den ein giftiges Waffentück verwundet und der Arzt für verloren erklärt hatte, wo ihm nicht jemand mit eigener Todesgefahr das Gift aussaugte. »Ist sein Gemahl vor großer Lieb zugefahren und hat ihm stillschweigend, als er entschlafen, die Wunde ausgesaugt.« Zum Lohn dafür erhielt Gott ihr das Leben, wie Hercules die Alceste wieder zurückführt. Hercu

¹⁰ Lat. Ausg. C. 18.

¹¹ Tract. Sanhedrin fol. 107.

¹² Apollodor. I. 9. 15. 16.

les ist der Arzt, welcher die heilbringenden Kräuter versteht. ¹³

Im entscheidenden Augenblick, wo das Opfer ergehen soll, ist das grausame, aber rettende Messer wegen in dem Gedicht nicht zu übersehen. Dieser mythische Zug ist auch im Blaubart, wie er seine Frau schlachten will, einer bekannten Volksfage, deren Näherliegen sich im Verfolg der Untersuchung ergeben wird; auch in einem andern Märchen von zweien in Thiere verwandelten Kindern ¹⁴ kommt er vor.

Der Glauben, als könne der Ausatz bloß durch Menschenblut geheilt werden, ist tief begründet und verdient eine umständliche Abhandlung in den folgenden Abschnitten.

Endlich erscheint das Einladen der Freunde zum Hochzeitmal, wo berathschlagt wird, nicht bloß als grunddeutsche Gewohnheit, sondern ist auch in mancherlei Sagen epischer Beweggrund. (Altd. Wälder I. 64. 65.) Und in vielen Liedern und Märchen wird nicht zur Bestrafung des Verbrechers oder zum Lohn für die Unschuld der versammelten Gesellschaft, gewöhnlich als Räthsel die Frage vorgelegt: was soll dem geschehen, der dies alles gethan hat? Der Böse muß dann sein eigen Urtheil sprechen, der Gute wird in der Einstimmung aller mit seinen geheimsten Wünschen belohnt.

¹³ Vergl. Bötticher über Alceste. Deutscher Merkur 1792. I. 113—130.

¹⁴ Hausm. II. 55.

III.

U e b e r d e n A u s s a z .

Schon im alten Testament war der Aussatz die schwerste, grausamste Krankheit. Abgesondert von allen Reinen mußten, die mit ihm befallen wurden, wohnen; während des Zugs durch die Wüste beständig hinter dem Lager bleiben, wovon nicht Moses eigene Schwester frei war. In Kanaan hatten sie ihre eigene Häuser, in einem solchen hielt sich der aussätzige König Asaria auf. Mehrerlei Gebräuche waren ihnen und gegen sie gesetzlich vorgeschrieben.¹ Unter ihren Bußen und Opfern fällt besonders das von zweien Vögeln auf, davon einer getödtet und mit seinem Blut sowohl der Sieche als der andere Vogel besprengt ward; dieser wurde darauf, gleichsam die Sünde mit sich fortnehmend in die freie Luft losgelassen.² — Die jüdische Sage hatte eigene

¹ s. III. Mos. 13. 14. und Michaelis Abh. in den Anmerk. zu s. Bibelübers. S. 4.

² Ein gleicher Brauch fand mit zwei Böcken bei anderm Anlaß statt; der Sündenbelastete, überlebende Bock wurde als unrein in die Wüste geführt. III. Mos. 16.

Geschichten von solchen unglückseligen Kranken, worunter die von Hiob im alten und von Lazarus im neuen Testament enthalten sind.

Im Mittelalter hat die Seuche des Aussages gewiß schon sehr früh unter den Nerlingern gewüthet und hieß die Mafel oder Miselsucht, ³ lepra und maladrerie. Karl in seinen Kapitularien gab schon Vorschriften dagegen und sehr viele spätere Landes- und Stadtgesetze handelten davon. Rabanus Maurus stellt diese Kranken zu den hilflosesten Menschen. ⁴ Im zwölften und dreizehnten Jahrhundert muß in Deutschland, vorzüglich aber in Frankreich die Krankheit gewaltig geherrscht haben; in vielen Städten führen Straßen darnach den Namen. Fremde Aussäzige wurden alsbald über die Grenze gewiesen, einheimische auf Kosten der Angehörigen mit Hut, grauem Mantel, Schelle und Bettelsack bekleidet ⁵

³ Miselsucht, Misalsucht in den Glossen, Misilsucht im Gedicht vom heil. Anno. Das Adject. misolohriu bei Notker. Lat. des Mittelalters: misellus, mesellus. Altfranz. mesel, meseau. Ital. miselle. Selbst im Arab. bedeutet der Aussatz: mezora, und im Hebräischen: mizora. Andere altdeutsche Formen bei Schilter, Oberlin und Adelung. Das Wort kommt von Maser, Blatter.

⁴ Hymnus 26 de charitate.

nutu Dei felix homo conlaetatur fratribus
misellinis et pupillis, egenis et orphanis.

⁵ Abgebildet mit Hut, kurzem Mantel, Bettelsack und einer gelben Klapper ist der miselsüchtige

und in ein entfernt gebautes Hüttchen ⁶ geführt, wo sie einsam wohnen mußten. In der Kirche ward der Aussäßige von andern getrennt. Man las ihm eine Todtenmesse, als wenn er schon verstorben wäre, ⁷ verstarb

König Ludwig in den sieben weisen Meistern.
Straßb. 1480. fl. fol.

- ⁶ Daher auch der Name sonder siech, der von andern getrennt, Krankheit duldet. Feld siech, acker siech, außmörkig (vergl. Oberlin) hießen sie gleichfalls, weil sie allein auf dem Feld wohnen mußten.
- ⁷ Der Priester mit der Clerisey ging in Prozeßion zum Hause des Kranken, der ihn an der Thüre erwartete und mit einem schwarzen Tuche bedeckt war. Das Gesicht des Aussäßigen mußte zugebedekt und verhüllt seyn, wie bei einer Leiche. Nach einigen Gebeten ging die Prozeßion zur Kirche zurück und der Aussäßige folgte dem Celebranten in einiger Entfernung. Er stellte sich mitten in ein erleuchtetes Trauergerüst, das wie für einen Gestorbenen bereitet war, darauf ward ein Requiem gesungen und am Ende des Gottesdienstes er umräuchert und besprengt und das libera angestimmt. Darauf ward er aus der Kapelle auf den Gottesacker geführt, wo ihn der Priester zur Geduld ermahnte und ihm verbot, sich einem Menschen zu nähern, nichts anzurühren bei einem Kauf, bis die Sache sein Eigenthum sey; sich allzeit unter dem Wind zu halten, wenn jemand ihn anrede; zu klingeln, wenn er um ein Almosen bitte; nicht hervorkommen aus seiner Wohnung, ohne seine Decke umgethan zu haben; aus keiner Quelle und keinem Bach zu trinken, als der vor seiner Wohnung fließt, vor sich einen Napf an einem langen Stecken zu halten, ohne Handschuhe nicht über

er in dem Häuschen, so wurde dieses sammt seiner Leiche, Kleidern und Geräth angezündet und verbrannt. Der Naselsüchtige war nicht erb; wenigstens nicht lehnsfähig, konnte kein Zeugniß thun und keinen vorladen, so wie er umgekehrt nicht zu erscheinen brauchte: er war außer dem weltlichen Gesetz. Verträge durfte er nur unter ausdrücklicher Angabe seiner Krankheit schließen. * Einmal fragte der heil.

Brücke oder Steg zu schreiten; nicht in die Ferne zu gehen ohne Erlaubniß des Pfarrers oder des Offizials. » Ich verbiete dir, fügte der Priester hinzu, mit keiner andern Frau Umgang zu haben, als mit der deintigen.« Darauf nahm er eine Schaufel voll Erde vom Gottesacker, legte sie ihm dreimal aufs Haupt mit den Worten: » Das geschieht zum Zeichen, daß du todt bist für die Welt, darum sey geduldig in deinem Herzen.« Aus den Ephem. Troyen. 1700. p. 113. im Dictionnaire des sciences par Diderot. T. XIX — Officiar. curator. dioec. Clarom et S. Flori ed. 1490. » de modo separandi leprosos. In ecclesia ante altare pannus niger, si habeatur, supponatur duobus tretellis disjunctis, et juxta stet infirmus genibus flexis inter tretellos, subtus ponitur similitudinem mortui gerens, quamvis vivat corpore et spiritu, Deo donante, et sic ibi devote missam debet audire . . . Presbyter ad leprosum . . . si vis bibere, haurias aquam cum tuo busillo vel aliquo vase . . . Item defendo tibi, ne de caetero vadas sine habitu leprosalı, ut cognoscaris ab aliis, et noli decalciatus esse extra domum tuam. Carpentier suppl. ad Cangii gloss. v. leprosi.

* f. Gewohnheitsrecht von Beauvais c. 39. Roque.

Ludwig, nach Joinvilles Bericht, seinen Seneschall, ob er lieber wollte misersüchtig seyn, oder eine Todsünde begangen haben? dieser, der allzeit die Wahrheit sprach, wollte lieber dreißig Todsünden auf sich nehmen. Es war eine schwere Verwünschung: ⁹ »Die Misersucht müsse dich bekliben« und im Judeneid kommt die Formel vor: »daß mich die Misersucht bestehe, die Naeman verließ und Jezi (Gehasi) ankam.«

Nach und nach baute man öffentliche Spitäler, nach einigen Geschichtschreibern sollen unter Ludwig VIII. (in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts) solcher zweitausend in Frankreich, ¹⁰ welche dieser Kö-

fort gloss de la langue rom. v. mesel. und du Cange v. miselli. Die Statuten von Marseille enthielten eine besondere Verordnung Lib. V. c. 15. de leprosis in Massilia non tolerandis. Observandum, quod nulli leprosi seu mezelli divites vel pauperes possint vel debeant stare infra Massiliam, nec conversari deinceps, nisi tantum per XV dies ante pascha et per octo dies ante natale domini. du Cange v. mezellus.

⁹ S. Sachsenspiegel, Vorrede.

¹⁰ Sollte indessen hier nicht oft eine durch das Wort entstandene Verwechslung aller Krankenhäuser überhaupt mit denen der Aussätzigen im engeren Sinn unterliegen? Im nord. heißt die lepra Spitelsta, Spitalkrankheit und so kann man umgekehrt alle Lazarethkranken lepreux geheißen haben. Wenigstens stimmen die großen öffentlichen Häuser nicht zu jenen kleinen abgelegenen Hütten. Ueber den wirklich bestandenen Lazarusorden, s. Münters Statutenbuch der Tempelherrn, S. 206.

nig in seinem letzten Willen ansehnlich bedachte, vorhanden gewesen seyn, und das lateranische Concil von 1179 verordnete besondere Kapellen, Priester und Kirchhöfe. Jede Landschaft und jede große Stadt hatte ihre eigene Ordnungen darüber. ¹¹

Ihre Hütten wurden elendig auf vier Pfähle gebaut, oft an das Meeresufer, oft an die große Heerstraße; sie mußten schellen, um Vorübergehende zu warnen, daß sie sich ihnen nicht nähern möchten, auf der andern Seite lag ihr Hut oder eine Schale, um deren Mitleid anzusprechen. Weiber und Männer trennten sich ab, wenn eins von ihnen der Aussatz befiel; Ritter und Frauen wurden aus ihrer Burg verbannt und verstoßen und von ihrer Dienerschaft verlassen. ¹² In Tristan (Prosa N. 28) wird die zum

Ueberhaupt hatten die Hospitaliter über 7000 in der Christenheit, s. Sprengels Geschichte der Medizin II. und Hensler vom abendl. Aussatz.

¹¹ Die Freigebigkeit der Könige und Reichen machte das Schicksal der Aussätzigen zum Gegenstande des Neids, man beschuldigte sie, wie die Tempelherrn, großer Verbrechen, des Vergiftens der Bäche, Quellen und Brunnen, auf welche Anklage Philipp le Long mehrere verbrennen ließ, und ihre Güter dem Maltheser- und St. Lazarusorden gab.

¹² s. die alte köln. Chronik von 1499. Blatt. 255. 256. von des Herzogs Reinalt zu Geldern (starb 1343) Ehefrau Alienora, welche der Mollaitcherie angeschuldigt war. Balduin IV. König von Jerusalem mußte wegen seines Aussatzes unverhei-

Tod verurtheilte Königin zu noch stärkerer Schmach einem Ausfägigen übergeben. Dem, obwohl nur durch ein Giftschwert, siechen Tristan wurde gleichfalls ein Häuslein ans Seegestade, fern von den Leuten, gebaut, wohin ihm nur die treuesten Freunde, oder gar bloß sein treuer Diener Gouvernal folgten.¹³ Einmal verkleidet sich auch Tristan in einen Ausfägigen,¹⁴ wie Ulrich von Lichtenstein,¹⁵ der, so sehr ihm auch graust sich unter dieser Kleidung vor die Burg seiner Geliebten setzt und Speise empfängt. Eine Jungfrau die sie trägt, nähert sich nicht aus Furcht.¹⁶ Der ausfägige Amylion nach dem altenglischen Gedicht wird verabscheut und aus seiner Burg in ein Hüttchen verbannt, wohin ihm das treue Kind das Essen bringt. Auch Heinrich theilt sein Gut aus, flieht die

rathet bleiben, und krönte seiner Schwester Sohn als Balduin V. schon in dessen fünften Jahr.

¹³ Prosa Kap 8. bei Ercildoun I. 20.

no man no might for stink
com ther Tristrem were,
als than;

ich man forsok (entsagte) him thare
bot Governayl his man.

Vergl. Eilharts Tristan umständlicher 85q. ff.

¹⁴ Ercild. III. 80. copper and claper he bare,
as he a mesel ware, under walles he lay,
welches in einem altfranz. Fragment umständlich
ausgeführt wird. s. Auszug bei Scott p. 235. ff.
Vergl. dessen Anmerkungen über diese Krankheit.

¹⁵ Frauentienst; herausg. von Tief. S. 153 — 156.

¹⁶ Die Krankheit entspringt schon aus der Furcht.
Vergl. Gesta romanor. fol 64b.

Welt (B. 260) und lebt zurückgezogen auf einer einsamen Meierei, wo er den Tod erwarten will, den er sich wünscht (244. 245), denn seine Krankheit ist schmäählich, »eine schändliche Noth« (454) selbst die Bösen wendeten die Augen von ihm, ¹⁷ hielten sich für besser und verachteten ihn (404. 417).

Die Dichtkunst hat aber auch im Mittelalter die besondere Sage vom Ausfah und seiner Heilung aufgenommen, wovon im folgenden Abschnitt die einzelnen Quellen angegeben werden sollen. Unser Gedicht steht darunter oben an, und beschränkt sich ganz darauf, während in den andern sie nur als Nebensache vorkommt. Nachstehendes hierher gehöriges Gedicht ist aus einem holländischen Volksliederbuch zu Amsterdam 1752 gedruckt, sicher aber viel älter, wie sich schon aus dem dunkeln abgebrochenen Inhalt ergibt.

van een Ruyter met een Meysje.

1. Het meysje al-over de valle-brug reed,
haar bundeltje van har zijde gleeed,
het jonk al na de gronde;
met een kwam daar een ruyter aan,
hy vesten't in Forten stonde.
2. toen zy haar bundeltje weder zag,
van haar leven zag zy noyt droeviger dag,

¹⁷ So im Tristrem von Ercild. II. 1.
no man no may
sen on him with sight.

albaar stond in geschreven :

» al die verhole liefde draagt,
moet zeven jaar lazarus wezen.«

3. » wist niet, wat zy doen of laten most,
zy nam en mes en kvesten haar borst,
en zy ging het haar vader toonen;
» ik bender met lazery besmet
komt zie't hier voor u oogten.«
4. wel ¹⁸ dogter zoud gy lazarus zijn,
gy benter de liefste dogter van mijn,
gy benter zo schoon jonkvrouwe;
al kwam' er een konings-joontjen om jou,
hy zouje wel mogen trouwen.«
5. » o vader, laat maaken een huysje toen
van distel, doornen, lelye groen
en huurter mijn eenen gezellen,
die dagelijks mijn willetje doen
en klinken de lazarus-bellen.«
6. het napje in haar regter hand
en het klapje ¹⁹ in haar slinker hand
en zy ging over's heeren-straten: ²⁰
» ach geeft' er den armen lazarus wat
doet werk van caretaten.« —
7. » wat caretaten zou ik u doen?« —
» ik hebber geen kousen ofte schoen

¹⁸ Das alte welaga! interj. dolentis.

¹⁹ Klapp von Klaffen, wie Schelle und Belle
von schallen und bellen.

²⁰ statt heirstrate.

en in zeven jaar niet gedragen,
dan word ik een mooy meysje toe
by een fonteyntje te wagen. « — ²¹

8. zy wies haar handen en droogdenze schoon
en op haar zadel zat zy ten toon
aan haar ringen von hyge finnen,
als dat zy het zelfde maagdetje was,
die hy plagt te beminnen.
9. hy hadder het schoon-kind lief en waard,
en hy zettente voor hem op het paard
en met een zo ging hy rijden;
hy trok haar lazarus kleedaren nyt,
en hy kleedze in witte zijde.
10. » adieu vader en moeder van mijn!
adieu mijn suster en broederlijn!
adieu mijn vriendetjes allen!
ik dank de Godt van 't hemelrijk;
dat de lazerny is vervallen. «

Von einem Ritter mit einem Mädchen.

1. Das Mägdelein wohl über die Fallbrücke ritt,
ihr Beutlein von ihrer Seite glitt,
es sank all nach dem Grunde;
mit einmal kam da ein Ritter an,
er festet's ²² in kurzer Stunde.

²¹ getwagen.

²² festnen, festmachen, feyen, bezaubern, bannen? fästa
im nord. hat wie spondere und verloben, geloben,

2. Da sie ihr Beutlein wieder sah
in ihrem Leben sah sie nicht traurigern Tag,
alda stand ein geschrieben:
» all die versthlene Liebe trägt,
soll sieben Jahr misel werden.
3. Sie wußt nicht, was sie thun oder lassen muß
sie nahm ein Messer, wundet ihre Brust
und sie ging es ihrem Vater zu zeigen:
» ich bin mit Miselsucht behaft,
komet sehts vor euren Augen.« ²³
4. Ach Tochter sollt ihr misel seyn
ihr seyd die liebste Tochter mein,
ihr seyd so ein schöne Jungfraue,
und kām sich ein Königssohn um euch
er sollt euch wohl mögen trauen.«
5. o Vater, laßt machen ein Häuslein kühn (stolz)
von Distel, Dornen, und Lilien grün
und miethet mir einen Gesellen (Diener),
der täglich meinen Willen thu
und läute die Misel-schellen.«
6. Die Schale in ihrer rechten Hand
und die Klapper in ihrer linken Hand
ging sie über die Heerstraße:

den Nebensinn vom Brautgelübde. Also seitdem sie das Beutlein (Gürtlein, vielleicht gordeltje) wieder aufhob, war sie in ihn verliebt.

²³ Der bessere Reim zwischen zeigen (zöigen) und Augen (öigen) ist zu merken.

- » ach gebet dem armen Nisiel was,
thut Werk von Liebesmaße.«
7. » Was Liebswerk soll ich euch thun? «
» ich hab kein Strümpfe und kein Schuhe
in sieben Jahr nicht getragen,
dann werd ich ein fein Mägdelein
bei einem Brunnen getwagen (gewaschen).
8. Sie wusch ihre Hände und trocknet sie schön (rein)
und auf ihren Sattel saß sie zur Schau,
an ihren Ringen konnt er sie kennen,
daß sie dasselbe Mägdelein war
das er pflag zu minnen.
9. Er hatte das schöne Kind lieb und werth
und er setzte sie hin auf sein Pferd
und mit einmal that er reiten;
er zog ihr die Nisielkleider aus
und kleidt sie in weiße Seide.
10. Lebt wohl Vater und Mutter mein!
lebt wohl mein Schwester und Brüderlein!
lebt wohl meine Freunde alle!
ich dank dir Gott vom Himmelreich,
daß die Niselsucht ist verfallen.«
-

IV.

Heilung des Aussages durch Blut.

Die in ihrem Mittelpunkt zerstörte und verdorbene Gesundheit kann nur durch Annäherung und Erquickung mit dem Reinen geheilt werden; gewöhnliche Hilfe durch Kräuter, Säfte, Steine, die nur für das besondere wirken, ist umsonst, es wird eine gänzliche Vernichtung des Bösen und ein neues verjüngtes Leben erfordert. Als solche insgemein unheilbare, gleichsam durch ein Wunder nur zu hebende, Krankheiten wurden der Aussatz und die Blindheit angesehen. Ausdrücklich sagt dies eine Stelle in der Legende von Barlaam und Josaphat, ¹ als dieser nämlich auszieht, damit er der Welt Herrlichkeit schaue, begegnen ihm zuerst zwei Greise, der eine aussätzig, der andere blind, welche ihm, wie das Gedicht selbst erklärt, das menschliche Elend, bedeuten sollen, das aus völliger Zerstörung der Gesundheit und dem Ueberfluß böser Säfte entsteht.

Als der Lebensquell, welcher jene Krankheiten vernichte und ein neu treibendes Leben erzeuge, ward vor allem das reine Blut einer Jungfrau oder

¹ Vincent. bellov. spec. hist. XVI. 8.

eines Kindes betrachtet. In den einzelnen hernach anzuführenden Sagen, wird sich zeigen, daß man, wie eben in unserm Gedicht dies, für das einzige Mittel hielt, welches den Aussatz heile. Der Kranke mußte darin baden oder damit besprengt werden, so war er rein und frisch, wie eine Jungfrau oder Kind.² Dieser Glaube liegt ohne Zweifel manchen Sagen unter, wo er nicht einmal deutlich ausgesprochen ist, wie in der vom Blaubart (wo der blaue Bart zwar ein schwarzer, dichter heißt, aber sicher zugleich auf eine Krankheit deutet) und andern Zauberern, welche ihre jungen geraubten Frauen tödteten und ihr Blut sammelten.³ Selbst die historische Sage von den Juden, welche Christenkindern nachgestellt und heimlich gemordet um ihr Blut zu erlangen, mag darauf ruhen: sie wollten sich damit heilen und von schmutzigen Krankheiten reinigen.⁴ Er erscheint schon im

² Ob unter den alten Aerzten selbst das Blut als ein verjüngendes und überhaupt als Heilmittel gegolten, ist wahrscheinlich, kann aber hier nicht untersucht werden. Noch jetzt suchen die, welche an der fallenden Sucht leiden, das Blut Hingerrichteter zu erlangen, weil dieses allein nach dem Volksglauben sie heilt.

³ Hausmärchen I. Nr. 46 und 62.

⁴ Vergl. Eisenmenger's entdecktes Judenthum II. 220 — 225. In der erneuten Flohflag (Dornavii amphitheatr. p. 46. heißt es:

dann Jungfrau-Blut ist köstlich gut,
gleichwie den Juden Christen-Blut.

Der betlehemitische Kinder mord, den

mosaischen Gesetz, wornach reines Vögelblut bei dem Ausfakopfer gebraucht wird. In einem Märchen des Pentameron kann sogar eine schwere Hauptwunde durch nichts auf der Welt geheilt werden, als durch eine Salbe aus dem Blute kleiner Vögelein, die das selber singen. Longinus wusch sich mit dem Wasser und Blut, das aus Christi Wunden floß, gläubig sein Auge und ward klar sehend. Die Blindheit des Cai Caus wird nach dem Schahnameh durch drei Tropfen Herzblut des weißen Hiesen geheilt. ⁵

ohnehin die Geschichte verwirft, indem Herodes früher gestorben war, könnte auch so betrachtet werden, daß der alte König nicht nur den verheißenen Herrn tödten wollte, sondern sich auch durch Baden in ihrem Blute verjüngen oder heilen. Josephus (antiq. XVII bell. jud. I. 33) sagt ausdrücklich, daß er an einer entsetzlichen Krankheit, die wie der Ausfak Verderbniß aller Gaste bewirkte, starb und sich noch durch das Bad in einer berühmten Quelle zu retten suchte. — Wahrscheinlich findet die Sage vom Kaufmann von Venedig hier ihren Grund, wo der alte Jude eigentlich Herzblut kaufen will. Shakespears erklärt es aus angeborener Bosheit und Christenhaß.

⁵ Nach einer andern Seite wendet sich die Sage, wenn einmal durch Herzblut Zauber vernichtet wird, indem nämlich das Reine die Banden desselben löst, wie in dänischen Volksliedern (s. alt-dän. Lieder S. 152. vergl. S. 122) sodann, wenn es im Gegentheil Zauberkräfte schafft, indem es irdische Schranken durchbricht. Daher die Weisheit Sigurds nach dem Trank von Fasners Herzblut.

Gleichwirkend erscheint, wiewohl seltener in den Sagen, was sonst als das urreine und lebenskräftigste betrachtet wurde. Also: irgend geheiligtes Wasser, ein heiliger Fluß des Landes, eine Wunderquelle, im Christenthum die Taufe; woran sich die ausgebreitete Sage vom Jungbrunnen schließt, welcher den in ihm sich badenden Jugend und hohes Alter giebt, so wie die vom schwer zu erlangenden Lebenswasser, ⁶ das allein von der Krankheit befreit. Ferner, der reine, vom Himmel gefallene Thau, welcher in einem Märchen (Hausm. II. 21.) einem Blinden die verlorenen Augen wieder ersetzt; ⁷

⁶ Hausm. II. 11.

⁷ Aehnlich ist es, wenn Christus einen Blinden mit seinem Speichel heilt. Marc. 8, 23. — Geistlich aber sind reuige Thränen, »Herzen-Thau, womit Magdalena sich von Sünden reinigte.« Barlaam und Josaph. Gotha. Hs. fol. 34. Wernher bittet Maria: »himmlische Frau, mit geistlichem Thau begieß meinen Gedanken,« d. h. reinige mein Herz. Darum liegt auch dem reinen Athem Heilkraft bei. In einem altfranz. Gedicht wird die Schönheit der Jungfrau beschrieben und gesagt, daß sie gehabt

. . . . alaine douce tant

cun malades alast du douz flair guerissant
einen so süßen Athem, daß ein Kranker von ihrem Anhauch geheilt seyn würde. Auch sind ja eigentlich noch immer die besten Heilmittel sympathetische oder moralische, wie man das nennen will, die durch Seele und Gemüth wirken, z. B. der milde Sonnenstrahl, der auf einen Kranken fällt, eine Botschaft, die sein Herz tröstet.

die Milch einer treuen Frau, wodurch der franke König allein geneset. Da allzeit mit der Heilung des Aussages eine Verjüngung erfolgt, (auch von dem armen Heinrich wird es ausdrücklich gesagt, daß er wieder ward, wie vor zwanzig Jahren, B. 1379. denn das Wunder Gottes wirkte wie eine Heilung durch Blut) so stehen auch die Sagen in Verwandtschaft, wo der Athem frischer Jugend und ihre Lebenswärme abgelebte stärkt und länger erhält. Es fehlt nicht an Geschichten von alten Hexen, die junge Mädchen in ihr Bett nahmen, um deren Gesundheit und Lebenskraft mit dem Athem einzusaugen und auf sich selbst zu übertragen. ⁸ In dem Märchen von den Rolands-Knappen bei Musäus setzt sich eine alte Zauberin dreißig Jahre durch eine einzige Nacht zu, die ein Jüngling mit ihr zubringen muß. Endlich aber, da im geistlichen Sinne diejenigen gesund und rein sind, die heilig geworden, so vertreibt auch das

⁸ Noch weiter geht es, wenn der nordische König *Uun* (*Ynglinga Saga Kap. 29.*) seine neun Söhne nacheinander dem *Odin* opferte, und durch jeden einzelnen einen Zuwachs von zehn Jahren gewann, wiewohl er zuletzt nicht mehr außer dem Bett stehen konnte, sondern wie ein Kind Milch sog. Auch *Halfdan* der alte verlängerte sich sein Leben durch Opfer. In der indischen Mythologie jünger sich *Rajah Sujad* durch seinen Sohn *Kuru* (oder *Puru*), der sich für ihn hingibt. *Polier* I. 404. 405. *Majer myth.* W. B. v. *Eyadien.*

bloße Anrühren derselben die unheilbare Krankheit und gewährt ein neues Leben. So hat Jesus nach den rabbinischen Mythen einen Aussätzigen durch Handauflegen geheilt und von der heil. Odilia erzählt die Legende, ⁹ daß sie einen Aussätzigen, vor dem alle geflohen, in ihre Arme genommen und freundlich gewärmt, wovon er augenblicklich gesund, frisch und rein geworden. Carpentier (v. miselli) führt aus einer Urkunde von 1408 eine Stelle an, wornach ein Aussätziger mit der Hand eines todtgeborenen (also sündenfreien) Kindes, in die etwas Salbe gethan, bestrichen und geheilt wird. Noch jetzt ist im österreichischen Volksglauben; daß durch Auflegung einer todten Hand bössartiges Geschwür heile.

E i n z e l n e S a g e n .

1) Narman, der Feldhauptmann des Königs zu Syrien wird aussäßig, da räth ihm eine Dirne, die aus Israel weggeführt war, nach dem Propheten Elisa zu ziehen, der könne ihn von der Krankheit befreien. Der König von Syrien schickt dem Könige Israel einen Brief, worin er ihn bittet seinen Feldhauptmann zu heilen; der König Israel zerreißt seine Kleider und spricht; »bin ich denn Gott, daß ich tödten und lebendig machen kann und diesen Mann vom Aussatz heilen?« Aber Elisa läßt ihm sagen, der Mann möge zu ihm kommen, also kommt Narman

⁹ Bruchstück einer sehr alten Hs. bei Eccard origg. familiae habsburg. austr. p. 88.

mit Roß und Wagen und hält vor der Thür an Elisas Haus, da sendet Elisa einen Boten zu ihm und läßt ihm sagen: »gehe hin und wasche dich siebenmal im Jordan, so wird dein Fleisch wieder rein werden.« Narman spricht zornig: »ich meinte, er sollt heraustreten und den Namen des Herrn seines Gottes anrufen und mit seiner Hand über die Stätte fahren und also den Ausfaß abthun, sind nicht die Wasser Amara und Parpar in Damaskon besser, als alle Wasser in Israel, daß ich mich darinnen wüsche und rein würde?« und zieht fort. Aber seine Knechte reden ihm zu, da steigt er ab und tauft sich im Jordan siebenmal und sein Fleisch wird rein wie das Fleisch eines jungen Knaben II. Buch der Könige 5, 1 — 14.

2) Gregor von Tours II. 31 sagt gleichnißweise von dem ersten christlichen König: *rex ergo poposcit se baptizari; procedit ad lavacrum, deleturus leprae veteris morbum, sordentesque maculas gestas antiquitus recenti latice deleturus.*

3) Pentamerone III. 9. Der große Türk ¹⁰ hat den Ausfaß und kann nicht geheilt werden, als wenn er sich im Blute eines großen Fürsten badet. Er läßt ihn fangen, die Aerzte aber, aus Furcht ihr Mittel möge nicht anschlagen, suchen die Sache aufzuhalten und geben vor, der Fürst sey noch zornig

¹⁰ Das ist der Hexenmeister, Riese, große Feind.

und aufgebracht, daher sein Blut nicht rein und leicht schädlich werden könne; er müsse daher erst wohlgehalten werden mit nährenden Speisen, damit das Blut gut werde. Indessen entflieht er.

4) Reali di Francia cap. 1. Konstantin verfolgt den Pabst Sylvester und wird darum vom Ausfatz ergriffen. Zwölf Jahre lang versucht er vergeblich alle Mittel, bis er in Verzweiflung seinen Arzten unter Androhung des Todes befiehlt ihn zu heilen. Da sagen sie endlich, er müsse sich in dem Blut von sieben einjährigen Knaben baden, so werde er genesen. Darauf bringen sie sieben Mütter mit ihren Kindern zusammen, die an den Hof geführt werden, gleich als sollten sie Wohlthaten empfangen. Wie sie aber in die Thüre des Gemachs kommen und merken, daß ihre Kinder zur Heilung Konstantins sollen getödtet werden, erheben sie ein Jammergeschrei. Konstantin hört's und fragt nach der Ursache, als er sie erfahren, wird er gerührt und befiehlt sie frei zu lassen mit den Worten: » lieber will ich die Pein der Krankheit dulden, als Grausamkeit begehen.« Welches Gott so gefallen, daß er deshalb Konstantins Nachkommen Ruhm und Ehre verlieh, aber geheilt wird er selber erst durch die Taufe, indem ihn aber das Wasser berührt, verläßt ihn der Ausfatz und er wird rein wie ein Knabe von einem Jahr.

5) Schiltberger gegen das Ende seiner Reisebeschreibung, in dem Kapitel von der Armenier Glau-

ben (herausgegeben von Penzel S. 177), erwähnt auch dieser Sage. Pabst Sylvester habe am römischen Kaiser Konstantin ein großes Wunder gethan, indem er ihn vom Ausfag rein gemacht, und alle viel tausend Kinder vom Tode erlöst, die man zu Rom zusammengebracht und mit deren Blut sich der Kaiser, nach der Aerzte Anordnung, habe baden sollen.

6) Histoire du saint greaal (Paris 1523) fol. 225. Als Galaad, Perceval und Boort miteinander ziehen und Percevals Schwester mit ihnen ist, gelangen sie zu einem Schloß. Nahe beim Hauptthor kommt ein Ritter und fragt, ob sie eine reine Jungfrau sey? Auf Bejahung faßt er den Zügel ihres Pferdes und sagt, sie komme nicht fort bis sie dem Schloßrecht Genüge geleistet. Darauf erscheinen zehn gewaffnete Ritter und eine Jungfrau mit einem silbernen Napf und fordern das Schloßrecht, indem jede Jungfrau, die vorbeizieht, einen vollen Napf von ihrem Blut hergeben muß. Es folgt ein Kampf, worin die zehn den dreien weichen, diese gehen nun hinauf und hören, daß die Besizerin seit zwei Jahren an der Wilsfucht krank sey und kein Arzt ein Mittel dagegen gewußt. Endlich habe ein weiser Mann gesagt: es sey nöthig ein Napf voll vom Blut einer Jungfrau, die in Willen und Wert (qui fust vierge en voulente et en oeuvre) rein sey, zugleich Tochter eines Königs und einer Königin, damit gesalbt, würde die Kranke alsbald rein werden. Die Jungfrau, als sie das gehört, entschließt sich zu ihrer und

ihres Geschlechts Ehre die Kranke zu retten. Also läßt sie sich eine Ader öffnen und einen Napf mit ihrem Blute füllen, wovon sie entkräftet stirbt.

7) Histoire de Giglan de Galles et Geoffroy de Majence. c. 19. Ein Riese ist ausfäßig und will, sich zu heilen, in Kinderblut baden. Sein Diener hat schon acht Kinder geraubt, geschlachtet und ihr Blut in eine Schüssel gesammelt, und raubt eben das neunte.

8) Eine schöne und vornehme Frau in Ungern schlägt ihr Kammermädchen ins Gesicht, so daß es blutet und ein Tropfen Blut auf ihre Wange kommt. Sie wischt sie ab, meint aber, die von dem Blut berührte Stelle sey viel schöner geworden. Da denkt sie: »wenn ich mich bloß mit Menschenblut waschen könnte! es müßte aber warm und von einem jungen Mädchen gekommen seyn.« Sie entdeckt sich einer alten Frau und sie sperren das Mädchen in einen Keller, binden es und nehmen ihm jedesmal durch Nadelstiche ²¹ so viel Blut ab, als sie zum Waschen brauchen; bis es nach einem Monat verschmachtet. Die Frau dünkt sich jetzt schöner, als je und will das bewährte Mittel nicht mehr entbehren. Da es damals Sitte war, daß edle Frauen arme Mäd-

²¹ Gerade so war in Frankfurt ein von den Juden gemartertes Knäblein abgebildet. Antiquar. des Neckar. Mainstroms S. 342. und Schudt, jüdische Merkwürdigkeiten II. 257, wo diese Abbildung in Kupfer gestochen ist.

chen zu sich nahmen, erzogen und versorgten, so wählt sie solcher viele aus, martert nach und nach acht und zwanzig todt und wäscht sich mit ihrem Blut, bis endlich die Greuel an den Tag kommen und sie mit der Alten lebendig auf öffentlichem Markt verbrannt wird. (Nach einem Wiener flieg. Blatt: Geschichte und Bestrafung einer Mörderin durch deren böshafte Anschläge acht und zwanzig junge Mädchen in Ungarn einen schaudervollen Martertod sterben mußten. Am Schluß wird bemerkt, daß es im 17. Jahrhundert sich zugetragen. Der Aberglauben mag wohl zur wirklichen That geleitet haben).

V.

Der außsägige Bluts - Bruder.

Jedes Volk besitzt Sagen von treuer Freund- und Brüderschaft, von Gesellen, ¹ die sich seit der Kind-

¹ Hier ist unsere Sprache sehr reich, und alle Wörter sind vom Band des Zusammenlebens sitzens. spielens. und reizens genommen: Gefährten, Gesinden, Gespielen, Genossen (Stuhl. Maz. Tisch. Bett. Schlafgenossen), Gereisen, Giteilon, Geleipun, Gemazen, Stallbrüder, Notgestalben, Gesellen oder einfach: Sellen, Fährten, Spilen, Gaten etc. allein. Im isl. heißt ein Freund: sefi, noti, hlyri, malvinn, ofruni, malanautr. In Sigurdriksfa's Lied Nr. 4 sind Sigurd und Brynhild die zusammensitzenden, die Verbundenen. Vgl. comes, consers, contubernalis, commensalis etc. Schon Festus v. sodales: quod unâ sedent. So die griech. Wörter ἀυτοδαίτοι, ἀυτοδειπνοι, συυδειπνοι und concoenae. In deutschen Märchen haben Gesellen gleiche Becher, Messer und Gabeln, ja sie heißen selbst darnach. (Hausm. I. S. 344. II. S. 227). Die Idee von der runden Tafel besagt ebenfalls diese Gesellschaft und Genossenschaft. Nicht blos in den Romanen von Artus, sondern auch in denen von Karl, die douze pair's (pares, gleiche Freunde

heit zusammenhielten, ² miteinander wandern und bis zum Tod beistehen. ³ Solche Freunde stehen in den Sagen mit treuen Dienstmannen (Skirnir und Freyr sind daher Gesellen) wirklichen Brüdern und Zwilling-

und Gefährten) heißen im Altdeutschen bedeutend die zwölf B e t t e r (Verwandten, Brüder) und werden in den spanischen Romanzen meistens schön umschrieben: »die, welche an einem runden Tische Brod zusammen essen.

* Skirms för:

thviat üngir saman varom i árbaga,
vel máttim tveir truað.

* Die griechische und römische Fabel erzählt von Drestes und Pylades, Achill und Patroclus, Theseus und Pyrrhous, Hercules und Philoctet, Diomedes und Etheneleus, Peleus und Phönix, Asmobius und Aristogiton, Nysus und Eurialus, Damon und Pythias, welche Hygin Mörös und Selinuetius nennt, (Hyginus fab. 257 qui inter se amicitia junctissimi fuerunt) Terentius und Brutus. Die Araber führen Amshad und Assad an, (mille et une nuits. nuit IV.) näher liegen uns Jonathan und David aus dem alten Testament; die spätere christliche Legende nennt Guido und Tyrius (Gesta romanor). Keltische Mythen haben uns den Bund von Lothar und Maller, den treuen Gesellen, (vergl. Richard Löwenherz und Blondel) brittische den von Gawin, Iwain und Parcifal aufbewahrt. Aus dem altdeutschen eigenen Kreise sind Dietrich und Hildebrand (in der Wilt. Saga selbst David und Jonathan verglichen) Hagen und Volker, (Nibel. 7056. 8917.) so wie Herzog Ernst und Wegel anzuführen; aus dem Altnordischen außer Herraudr und Bost noch manche andere.

gen völlig gleichbedeutend und heißen auch vielmal Brüder oder Traute selbst.

Der Eingang des Freundesbundes wurde in den frühesten Zeiten schon durch eine Vermischung ihres Blutes geheiligt, damit in ihnen, wie in leiblichen Verwandten, eines fließen sollte und sie von Herzen und Seelen eins würden. Entweder rißte man eine Ader an Hand und Finger auf und ließ das Blut in einen Becher Weins strömen, welchen sie mischten und tranken, ⁴ oder netzte bloß Hände und Schwerter damit, oder drückte die Fußstapfen in die Erde ein, sie mit dem gegenseitigen Blut auszufüllen. ⁵ Besonders aber war im Norden diese Blutbruderschaft lange und spät noch gebräuchlich. ⁶ In früher Zeit hing

⁴ Das Blutweintrinken kam nicht allein beim Freundschaftsschwur, sondern auch bei Eiden überhaupt vor. Sallust. b. catilin. XXIII. Pomp. Mela de situ orb. I. c. 2. Herodot III. 11. und IV. 70. Lucian in Toxari II. 548. Dem Lauterwein, Lutertrank (merum) stand der gemischte, mixtum, mustum, entgegen, daher miscere potum, blande miōd. Die Natur selbst hat dem weißen, klaren, den schwarzen, blutfarbigen Wein zur Seite gestellt. Bei Staatsbündnissen oder Unternehmungen auf Leben und Tod nahm man zur Bekräftigung das heil. Abendmahl, wodurch die höchste Einigkeit im Blut Christi bewürkt wurde. Die Hostie ward dann getheilt, von jedem zur Hälfte genommen.

⁵ Brynhilbar qviba II. 18. mantattu, Gunnarr, er thid blod i sp or badir reedot.

⁶ Beweisstellen gesammelt bei Ihre v. fosterbroder

damit die Sage, daß solche Freunde nach Gefallen ihre Gestalt austauschen konnten genau zusammen, oder war vielmehr ein bloß veränderter epischer Ausdruck der andern, eben so häufigen: daß sich solche Freunde wirklich in allem ähnlich sähen. Das Bluttrinken oder mischen unter Freunden hat ohne Zweifel auch in Deutschland stattgefunden und ist (unter Studenten) noch nicht ganz erloschen; wenigstens wurden vor einigen Jahrhunderten die Bündnisse feierlicher abgeschlossen.⁷ Brüderschaften werden noch heutzutage mit Wein getrunken. Von den alten Gal-

und Suhm 2. 118. 119. Aus der Edda ist Gunnars und Sigurds, wiewohl gebrochener Freundscheid berühmt. Der gewöhnliche Namen ist fostbrodr, a. s. fosterbrothor, als waren sie von einer Mutter aufgezogen und aufgesäugt, wie Zwillinge, oder Milchbrüder, spunni broder (von spunen, säugen) conlactaneus, welches Wort auch noch im deutschen bald allgemeiner. bald enger genommen wird. Auch Herzbruder ist ein bedeutender, dasselbe was Blutbruder sagender Ausdruck. Man findet fostbrádr alag und stallbrádr alag (Wols. S. Kap. 36.) im isl. selbst blodi segar Bruder. Thorl. VI. 13. der aus gleichem Blut entsprossene, consanguineus.

⁷ Im *Simplicissimus* (Mümpelgart 1669. S. 208.) erinnert folgende Stelle hieran: »mit diesem Musterschreiber, welcher auch Herzbruder hieße, machte ich eine solche Freundschaft, daß wir ewige Brüderschaft zusammenschwuren, kraft deren wir einander in Glück und in Unglück, in Lieb und Leid nimmermehr verlassen wollten.

tern ist Julius Cäsars Stelle sehr merkwürdig. ⁸
Der Bruder ist ein geborner Freund, wie der Freund
ein geworbener Bruder.

Aus diesem einfachen Verhältniß, wornach was
eines Blutes ist und ein Blut wird, treu und willig
sein Blut für einander hingeben muß, ⁹ ist vorzüg-
lich im Mittelalter eine rührende, weitverbreitete Sage
entsprungen und mit der vorhin erörterten von der Heil-
lung des Ausfages durch Blut verbunden worden.

1) Am berühmtesten darunter ist die Geschichte
von Amicus und Amelius. Hier bezeichnet schon
der Namen die Sache und kommen, da beide Freunde
von der Kirche heilig gesprochen wurden, als Tauf-
namen häufig vor. ¹⁰ Amelius erinnert an ami, ami-
ni, amelni, läßt sich aber auch auf *δηλικος* fami-

⁸ B. Gall. III. 22. Solche Brüder nannten sie *Soldurios* (Sellen?) — quorum haec est conditio, ut omnibus in vita commodis una cum his fruantur, quorum se amicitiae dediderint: si quid iis per vim accidat, aut eundem casum una ferant aut sibi mortem consciscant. Neque adhuc hominum memoria repertus est quisquam, qui eo interfecto cujus se amicitiae devovisset, mori recusaret.

⁹ Die selbst Blutverwandschaft übertreffende Kraft der Freundschaft drücken alte Sprüchwörter aus; Zwein 2691

ich hore di wifen zelen
ez en habe niht grozer kraft
dan unsippe geselleschaft.

¹⁰ Marini papiri No. 71. Amis: Man vergleiche aber zumal die Diplome in den preuves der trist. de Languedoc.

liaris (f. amiliaris), famulus (trauter Diener) zurückführen, namentlich wenn, was gar nicht unmöglich ist, die Legende ursprünglich griechisch niedergeschrieben worden wäre, und die Baseler Handschrift liess sogar Omelius. Die Erzählung dieser lateinischen Prosa ¹¹ ist schlicht und ungeschmückt; Vincenz von Beauvais aus der Mitte des 13. Jahrhunderts hat sie meist wörtlich in sein Buch aufgenommen, ¹² Ulrich von Dreibrunn ¹³ gleichfalls, nur mehr im Auszug abzukürzend, ¹⁴ abhängig und unabhängig von einander.

2) Gleichberühmt und in ganz Europa ausgegangen ist das Buch von den sieben weisen Meistern, dessen Schluß die vielleicht unmittelbar entliehene Sage von Amicus und Amilius unter den Namen Ludwig und Alexander erzählt.

¹¹ Handschriften, doch keine über das 14. 13. Jahrhundert hinaufgehend, sind in den Bibl. häufig, (oft mit dem Turpin und Apollonius zusammen) namentlich zu Paris und Basel (E. III. 3). Doch scheint die Abfassung ins 11. oder 12. Jahrhundert zu gehören.

¹² Spec. histor. Lib. 24. c. 162 — 166.

¹³ Alb. Triumphontium. Leibnitz accessiones hist. II. 108 — 110.

¹⁴ Hieraus sind entsprungen:

a) Ein latein. Gedicht in Hexametern. Handschrift zu Paris. Bibl. reg. —

b) Ein franz. Gedicht in langen Reimzeilen,

c) woraus der gedruckte roman d'Amis et de Miles (ausgezogen in der bibl. d. romans 1778. Dec. p. 1 — 24).

3) Konrads von Würzburg Gedicht von Engelhard und Engeltrut könnte seiner Abweichungen wegen, aus eigener etwa volksmäßiger Quelle geflossen seyn. In den Namen ist wiederum ihre Gleichheit ausgedrückt. ¹⁵

4) Ebenfalls scheint das Buch von den Freunden Oliver und Artus auf besondere Sagen gegründet. ¹⁶

5) Noch herumgehende Kindermärchen bestätigen das vollkommen. Dahin gehört das ital. von Cananeloro und Fonzo, ¹⁷ das deutsche von den beiden Brüdern Wasserprung. ¹⁸ In beiden mangelt zwar die Heilung des Ausfälligen, aber sonst treffen fast alle Umstände zusammen.

d) Ein altenglisches, ausgezeichnetes Gedicht Amis and Amiloun (ausgez. von Ellis III. 384—419. und nunmehr gedruckt bei Weber II. 369).

e) Das Buch von Emlyn u. Amic in brittannisch.

f) Amicus oc Amilius rimur in isländisch. (Keine deutsche Bearbeitung ist bisher bekannt geworden).

¹⁵ trut ist ein Freund. Engelhart, Angelhart, Amelhart führt leicht auf Amelius.

¹⁶ Handschrift zu Paris. bibl. rog. Nr. 7550. In Prosa von Ph. Camus, Genf 1482. fol. dann zu Lyon 1546 und Paris 1587 in Quart u. s. w. Ein Auszug in den mélanges tirés d'une gr. bibl. V. 79—102. Vergl. VIII. 223. Deutsch von Wilhelm Sielhy von Bern, Basel 1522. Mit dem Valentin und Ursus.

¹⁷ Pentam. I. 9.

¹⁸ Hausm. I. 74. vergl. auch I. 63. die Goldfinder, zwei treue Brüder.

Aus diesen vielen und reichen Quellen heben wir folgende Züge aus:

Die beiden Freunde werden an einem Tage zur Welt geboren und gleichen sich wie Zwillinge, von Gesicht und Gestalt, daß sie fast nicht unterschieden werden können. Als sie sich trennen müssen, geben sie sich Wahrzeichen, Amicus und Amelius haben zwei gleiche Goldbecher. Der eine vertritt den andern in einem Kampf, wo dieser wegen der Unwahrheit seiner Sache nicht siegen konnte und rettet ihn dadurch. Dafür nimmt dieser einmal bei der Gemahlin des andern die Stelle im Bett ein, ohne daß die Frau es merkt, oder der Freund ihm mißtraut; allein ein bloßes Schwert hatte er zwischen sich und die Frau Nachts gelegt.²⁹ Die größte Prüf-

²⁹ Das Legen des bloßen Schwerts zwischen Mann und Frau, die in einem Bett schlafen, zum Beweis ihrer Keuschheit, wird außerdem noch viel weiter vorgefunden. Das wichtigste und älteste Beispiel sind Gunnar und Sigurd, beide Fosterbrüder, Gestalt und Ansehen miteinander tauschend. (Die deutsche Heldensage und die Wilk. S. weiß dieses Schwertlegen nicht mehr, wohl aber die Edda und Wolf. S.) Gerade so nimmt Pryll seines Freundes Arawn Gestalt an und liegt dessen Frau bei, ohne sie zu berühren (s. brittan. Mabinogi). Das Schwertlegen wird dabei nur nicht ausgedrückt, so wie in der N. Kraka S., wo der seinem Bruder ganz gleichsehende Bodvar die Stelle im Ehebett einnimmt. Wolf-dieterich (Dresden. Ged. 270, 271.) legt ein nacktes Schwert zwischen sich und die Jungfrau,

fung ist aber diese: der eine Freund wird ausfährig von Weib und Leuten verbannt und gezwungen in die Welt zu ziehen, und Gottes Stimme offenbart dem andern, daß er nur durch Kinderblut gerettet werden könne. Da zaudert er nicht, tödtet seine eigenen liebsten Kinder und bringt dem Freunde sein Blut. Der Freund geneset, und der Himmel zum Lohn für solche Treue erweckt die Kinder wieder zum Leben und wo der Schnitt in den Hals gethan war, tragen sie Kin-

welche er verschmäh't. Drendel und Breide thun ein Gleiches aus gottesfürchtiger Heiligkeit (ungenährter Rock B. 1846). Im angeführten Märchen von Canneloro und Fonzo ist auch das Schwertlegen, als der nicht vom Mann zu unterscheidende Freund bei der Gemahlin liegt. Tristan und Iold bedienen sich dieses Symbols aus List und täuschen Marken dadurch. Hierher gehört nicht minder die Sage von Gormo und Thyra (s. Arnkiel S. 291.) im Pentameron I. 7. (lo mercante) sind dafür die lenzole spartute, (d. h. die entzwei getheilten Bettdecken). Ein deutsches Volkslied gedenkt auch dieser Sitte, (Wunderhorn II. 276.) welche im Mittelalter ausschließlich gegolten zu haben scheint, wenigstens findet sich bei den Griechen, Römern und Afiaten keine Spur außer der in der arab. 1001 Nacht, wo Aladdin ein Schwert zwischen sich und Badrulbudur mitten einlegt. Dagegen war es in Europa allgemeiner Brauch dieses Symbol beim fürstlichen Bettprung anzuwenden, sobald eine weitenfernte Braut dem fürstlichen Magen oder Gesandten zur bloßen Form angetraut wurde und beide das Bett bestiegen. — Vergl. Scotts Tristrem p. 345. 346.

ge, wie rothe Fäden ²⁰ und spielen lachend miteinander. ²¹

Dieses sind die gemeinschaftlichen Züge der Sage, sie theilt sich aber in den vorhinbemerkten Aeußerun-

²⁰ Dies auch im Märchen von Ferencand getru, (Hausm. II. 40.) und in Göthes Faust.

²¹ Wir theilen hiervon nach den Haupt-Sagen die verschiedenen Erzählungen mit: 1) *Legende und Vincenz*: et stillantibus super eos lacrimis excitati sunt, pueri vero faciem patris respicientes ridere ceperunt; quibus etatem trium annorum jam habentibus dixit: » risus vester, pro dolor! in luctum convertetur, quia innocens sanguis vester in hac hora, ab impio patre effundetur!« His dictis decollavit eos; quorum cadavera cum capitibus in eodem lectulo cooperta quasi dormientes reposuit. — Post haec solus intravit in thalamum; ut super filios fleret et invenit eos in lecto ludentes, circa quorum colla cicatrices ad modum filii rubei usque ad ipsorum mortem apparuerunt. 2) Das englische Gedicht: der Vater findet die Kinder, wie sie lieblich beisammenstehen und spielen, da zieht er weinend sein Messer und spricht: » hat mein Bruder nicht gezügert für mich treu und gut sein eigen Blut zu vergießen, wie sollt ich meine Kinder schonen?« dann ruft er Jesus und die Jungfrau an und schneidet ihnen den Hals entzwei. — Hernach gehen sie in die Kammer, da liegen die Kinder so eben aus dem Schlaf erweckt und spielen. 3) Die sieben weise Meister, nach der Frankfurter Hs. von 1478 (die D. Thomas uns mitgetheilt): Nimmt den armen sündersiechen, sinen gesellen, zu ihm in die kammer, da die kinde in lagent

gen nach dreien, natürlich nicht scharf abgeschrittenen, Richtungen. Vorherrschend geistlich zeigt sie sich bei Vincenz; die sich ganz ähnlichen Kinder werden nicht nur an einem Tage geboren, sondern auch getauft, indem die sonst sich unkunden Eltern, offenbar durch Gottes Geschick auf der Fahrt gen Rom zusammenkommen. Schon hier äußert sich in den Kindern solche Geselligkeit und Uebereinstimmung auch der Neigungen, daß keins ohne das andere Speise nehmen oder abgesondert schlafen will. Der Pabst

und schliefent und schnitt ihn allen dreien die fehlen ab und nahm das blut und badet sinen gesellen darin. — Sprach Ludwig zu der jungfrauen, die der kinder solt warten: »gange hin und wecke uns die kinder uf und sehe, wie es um sie stände. Die jungfrau ging in die kammern und sind die kinde alle lebende und ginent in der kammern und hatten einander bei den händen und tanzten an einem ringe und sungen salve regnia! dem allmächtigen gott und der himelischen königin. Die Leipziger Hs. von 1492. weicht nur in Worten ab, die Kinder sinden das ave Maria, gratia plena, im Druck von 1480 wie die Frankfurter Hs. und von 1546. te Deum laudamus. 4) Engelhart und Engeltrut, Eschenburgs Denkmaler S. 55. 56. Es heißt schön vom Vater: sanfter hätte er zwei starke Riesen überwunden, denn er gestegen mocht an diesen kleinen Kindern. Manchen Kuß giebt er den Schlafenden, bis er mit nassen Augen sein Schwert aus der Scheide zieht und ihnen die Haupter abschlägt. Die Wärterin findet sie beide spielend auf dem Bette, jedes mit einem rothen Faden um den Hals.

kauft sie selbst und giebt ihnen die bedeutenden Namen, so wie die köstlichen Goldbecher; auch hernach, als der aussätzige Amicus im Elend nach Rom kommt, unterstützt ihn der Papst drei Jahre. So ist ihre Freundschaft, Einheit und Einigkeit von Gott gekommen und ihre Seele ist nur eine (wie auch in den sieben Meistern der eine zum andern spricht: »halber Theil meiner Seele!«). Der Nachdruck liegt auf ihrer Treue, darum kämpft der eine fälschlich und achtet die vom Himmel gedrohte Strafe nicht und opfert der andere seine Kinder. Ganz zu dem Legendenartigen gehört, was Alberich und die handschriftliche Legende bemerken, daß Amicus und Amelius in der Schlacht Karls des Großen gegen den Lombardischen König Desiderius (774) an einem Tage geblieben. Alberich fügt noch allein hinzu, daß Karl und seine Gemahlin in zwei Kirchen sie beisetzen ließen, aber durch göttliche Anordnung Morgens die beiden steinernen Särge in einer Kirche nebeneinander sich gefunden. ²²

²² Nicht unähnlich den Blumen und Sträuchern von Treuliebenden die aus den Gräbern einander entgegenwachsen und sich umschlingen. Castor und Pollux, die treuen Brüder, aus einem Ei geboren, stehen sich in allem bei. Als der sterbliche Castor stirbt, theilt der unsterbliche Pollux mit ihm, und beide liegen zusammen einen Tag im Grabe, daß sie den andern beide im Himmel seyn können. Dagegen die feindlichen Brüder Eteokles und Polyneikes sich noch in der Todesflamme von einander trennen, wie sich die Federn von Wögeln,

Aber eben diese geschichtliche Beziehung, die Mörich mit der Bemerkung anführt, daß das Vorangehende zum Theil apocryphisch sey, deutet darauf, daß die Mythe noch in einer andern Richtung, als eine keltische Heldensage, unter dem Volke gelebt. Auch Vincenz und die Legende rücken wenigstens am Eingang die Begebenheit unter Pipin.

In einer dritten Richtung hat sich die Sage sowohl von der Legende entfernt, als von dem geschichtlichen Boden abgelöst und das Dertliche ist nach poetischer Willkühr oder auch gar nicht angegeben, wie es gewöhnlich die Eigenheit der Märchen ist, hier wird das Wunderbare der Geburt noch gesteigert, indem die deutschen sind die zwei Kinder ohne Vater geboren, indem ihre Mutter in einer begabten Quelle gebadet. Nach einer anderen noch ungedruckten Volkserzählung davon fischt ein Fischer lange vergeblich, bis ihm ein Goldkorb vom Himmel ins Netz fällt, worin die beiden Kinder liegen; (hier kommt auch hernach das Schwertlegen vor) statt daß sie gleiche Becher erhalten, stecken sie ein blankes Messer in einen Baum, wenn eine Seite rostet, so ist der, welcher dahin ausgegangen, in Gefahr. Im ital. Märchen werden beide geboren, indem die Mutter von dem allesbefruchtenden Herzen eines Seedrachens, das eine reine Jungfrau gekocht hat, ist. Die Blutsbrüderschaft

die sich im Leben gehaßt, auseinander sondern, wenn man sie vermischt.

ist schön bezeichnet: Caneloro stößt den Daumen in die Erde, woraus ein Brunnen quillt; (es ist das Blut, das in die Fußspur rinnt) je nachdem es hell oder trüb ist, wird der andere sehen, wie es ihm geht. Auch haut er mit dem Schwert in die Erde, davon ein Strauch entspringt, dessen Frische oder Welke ein Zeichen seyn soll. — In dem franz. Roman von Artus und Olivier wird angeführt, daß des letztern Vater bald nach Karl dem Großen in Castilien geherrscht. Bei der Trennung giebt Olivier dem Artus ein Zauberglas voll Geist, der hell oder trüb seyn wird, nachdem es ihm ergeht. Koher ist, daß Artus, um geheilt zu werden, nicht sich im Blute von Olivier's Kindern wascht, sondern das warme trinken muß. Das englische Gedicht knüpft sich weiter an keinen sicher geschichtlichen Namen, in der Lombardei trägt sich die Begebenheit zu. Die Sage ist hier gut und vollständig dargestellt, zumal in Vergleich zu den flachern franz. Gedichten und weicht in den Grundzügen nicht eben von Vincenz ab. Eigen und bedeutend ist, daß die Opferkinder gerade am Christtag getödtet und wieder belebt werden, wo nach dem Volksglauben alle Kreaturen sich neu regen, ja selbst die schlafenden Thiere sich um Mitternacht aufrichten. Jedoch hat das Gedicht noch einen ihm allein zugehörigen Zug. Als der aussätige Amillion von seinem Weib aus seiner eigenen Burg verstoßen und in eine arme Hütte eine Meile davon verbannt wird, so bleibt ein treuer zwölfjähriger Knabe, Kind Duen (Child

Oney) bei ihm und erleichtert mit Dienst ihm das Elend. Er holt ihm das Essen und zieht dann mit ihm auf einem Esel aus, zu betteln. Als bei Hungersnoth auch die Esel verkauft werden, (denn den Freundschafts-Goldbecher will Amilion nicht weggeben) so trägt Oney den Kranken auf dem Rücken und schlägt einen bessern Dienst, der ihm angeboten wird, aus. Dieses treue Kind erinnert nun an Kristans Diener Gouvernal, aber noch bestimmter an die treue Jungfrau in unserm Gedicht, sie weicht nicht von ihrem Herrn, während die andern ihn zu rechter Zeit meiden und sie ist zugleich treuer Freund, (wiewohl ein Strahl davon auch auf den Meier fällt) Krankenwärter und Opfer.

Aus diesem allem geht aber deutlich vor, daß der Mythos von dem sich aufopfernden Freund mit dem andern, wo sich Gemahlin für Gemahl hingiebt, in einer höheren Bedeutung völlig gleichsteht. Es ist eine und dieselbe Treue, zu der sich Freund und Frau gelobt und verbunden haben und in dieser Hinsicht scheint die Bemerkung nicht unwichtig, daß die zu der Sage stets stimmende Sprache auch hier gleichen Schritt hält und für Freund wie für Gemahlin dieselben Wörter hat. Schon Frau und Freund sind wörtlich nahe. Man vergl. Trauter und Traute, sammt vielen ähnlichen. Im nord. heißt hug:rennir oder sef:rennir (der eines Herzensgedanken weiß) Freund, und hug: oder sef:repna: Gemahlin.

VI.

O p f e r.

Was im vorherigen von der Heilung durch Blut und dem Hingeben des Bluts gesagt worden ist, veranlaßt noch einige allgemeinere Betrachtungen über die Opfer.

Das Wesentliche in allen Opfern ist die Hingebung,¹ diese aber entweder ein Hingeben oder ein Hingegebenwerden. Die Opfer unterscheiden sich danach in gegebene, freiwillige, wo sich der Unschuldige für den Schuldigen giebt, und genomene, gezwungene, wo der Schuldige den Unschuldigen hinnimmt, allein beide stimmen in dem Begriff der Mittheilung (Vermittlung) zusammen. Nämlich der Opferer trägt entweder seine eigene Keinheit auf die Befleckung, oder seine Krankheit auf die Gesundheit des andern über. Der Uebergang, als die Wirkung ist in beiden Opfern dieselbe, und auf ihr beruht das Wunder und das Recht der Opfer; jenes weil das Lebendige das Todte wiederweckt, dieses, weil aus dem Kleinen das Große wächst, wie der Baum aus dem Samenkorn.

¹ Daher das Wort opfern, obferre, offerre, hostia oblata.

Die Nythe vermischt aber die thätigen mit den gelittenen Opfern, ganz nach dem tiefen Grundsatz der Grammatik, welche keinen ursprünglichen Unterschied macht zwischen Aktivum und Passivum. Wenn sich daher in der einen Sage das Kind für den Vater hingiebt, daß durch seines dessen Leben erneuert werde, so ist es ein andermal der Vater, der das Kind schlachtet, um sich sein Leben zu fristen und Güte wie Grausamkeit deuten hier auf denselben Grund hin.

Zu dem Opfer gehört nun ferner, daß der Unschuldige mit dem Schuldigen in Band stehe, welches diesem Einfluß auf jenen giebt. Darum ist der Mensch über Thiere und Pflanzen gewaltig, daß er sie opfere und durch sie lebe und darum bringt jedes Band zwischen Eltern und Kindern, Herrn und Dienern, Freund und Freunde, Mann und Frau nothwendig Opfer mit sich und Kraft dieses Bandes geschieht es, daß der Vater, wenn er stirbt, dem Sohn seine Habe und Glücksgüter überträgt. Die Liebe ist uns eingeboren, daß sie uns binde und an ihrem Band hängt die Welt fest.

Heilige legen die Hände auf den Schwachen, sterbende Eltern auf das Haupt ihrer Kinder, der Vater auf den verreisenden Sohn, daß sie ihnen ihre Heiligkeit und ihr Glück übertragen. Dieser Hands Segen ist ein Opfer, eine Uebertragung und wie durch Händefalten Bünde geschlossen werden, liegt in ihrem Auflegen rettende, heilende und selig-

gende Kraft. ² Der eine übertrug Glück und Sieg auf den andern, ³ und es folgte ihm in die Ferne als ein Begleiter, Schutzengel und unsichtbarer zuflüsternder Freund, denn die Freundschaft ist heimliches Gespräch und Begleitung (s. oben die Note, über Freund und Sprecher). Da der Ring das Zeichen von Umgebung, und geschlossenem Band ist, so wird in ihn die Stärke des Bandes gelegt; der Vater auf dem Todtbette theilt dem Sohn seinen Wunderring mit, die Mutter giebt ihn dem Abreisenden, der sterbende Liebhaber sendet ihn der Geliebten zurück. ⁴ Was beim Anfang des Bandes war, ist auch bei seinem Ende, und schon daraus folgt, daß die Bande des Bluts und die Blutbrüderschaft sich mit Blut lösen müssen.

Wir finden Menschen; und Blutopfer nicht bloß unter den rohen Wilden, sondern bei allen edlen Völkern in ihrem Alterthum. Wie nun diese beiden selbst von einander höchst verschieden sind, dürfen auch

² Vergl. was oben S. 177 von der Heilung durch Anrühren bemerkt worden. Die Grafen von Habsburg heilen Stammeln durch einen Kuß. Pyrrhus hatte Kraft die Milzsucht mit seiner Fußzehe zu heilen. Die Könige von Frankreich die Kröpfe durch Anrühren.

³ Man nannte dies im Norden: tilleggia einom hamingiu. Vergl. Bartholin antiq. 694.

⁴ Freunde, die von einander scheiden, tauschen Ringe, Messer oder Schwerter. Vergl. Bartholin antiq. 696 und diese haben mancherlei Wunderkraft.

ihre Gebräuche nicht nach gleichem Maas gemessen werden, und es liegt den blutigen Opfern, die der alte Deutsche brachte, nothwendig etwas anderes zu Grunde, als eitle Grausamkeit und Verwilderung: dunkles Gefühl dem zornigen und gnädigen Gott, der aller Dinge Gewalt hat, das höchste geben und bieten zu müssen, was er uns gab, das Leben oder worin es rinnt und zerrinnt, das Blut.⁵ Der Flecken will abgewaschen und weißgebrannt, die heiße Sünde gesühnt und gefühlt seyn (daher auch Sünde und Sühne verwandt sind); die Weihende, heiligende Kraft liegt aber in der Zurückführung auf die ursprünglichen Elemente, darum reinigen und erfrischen Feuer, Wasser und Erde. Wie aber durch Lassen von wenigem Blut,⁶ das ganze übrige gebessert und befreit und die Krankheit gehoben wird, so legt ein ganzes Volk seine Sünde auf einen einzelnen Auserkorenen und büßt durch dessen Tod ab; ja Gott entschündigt die ganze Welt durch seinen Sohn, welcher der Welt Sünden trägt. Dieses Loos fällt meistens auf den Schwächeren, und für den Vater muß der

⁵ Moses III. 17, 5. Blut ist die Versöhnung fürs Leben. Im altfries. Gesetz: Mord soll man durch Mord kühlen. Vergl. blöd, einer dem das Blut ins Gesicht oder daraus tritt, der erröthet. Nibel. 976 er blüt, erröthet. gl. blas. 5b ar bluhit o s, exarsisti.

⁶ Dem Ueberlassen als Arznei stehen zur Seite die Blutgeißelungen und heilige Vergießung des eigenen Bluts.

Sohn, für den Mann die Frau, für den Herrn der Diener, für den Sieger der Knecht das Leben lassen. Das Schicksal, welches Feindschaften ausbrechen läßt, fordert fallende Opfer und in die Gebliebenen theilen sich die Götter, ⁷ wonach das Töden der kriegsgefangenen Feinde betrachtet werden muß, und wenn der Krieg schon in dem eddischen Tropus Blutbad heißt, so liegt der Sinn davon tiefer und erinnert an die entzündenden Blutbäder opfernder Völker.

Ob die ältesten Opfer Blut- oder Pflanzenopfer gewesen, ist vielleicht darum schwerer auszumachen, weil beide in der anfänglichen Idee eins und dasselbe bedeutet zu haben scheinen. Das höchste wird geopfert, in welchem das Leben ruht, das ist Blut und Blüthe (altd. blüt und noch menstruatio, Blüthe, Blume, vgl. aufblühende Jungfrau), welche Worte an sich nahe zusammenkommen. Es ist dabei wohl zu erwägen, daß die alten Völker Bäume und Kräuter, mehr wie wir pflügen, für lebendig und lebensfähig hielten und der Saft, den sie von sich gaben, dem rothen Saft der Thiere näher stand, folglich die Pflanzenopfer eine wirkliche Verblutung der Natur heißen können. Das

⁷ Daher heißt der Tod eine Wahl und das Schlachtfeld Wahlstätte, (campus electionis) wo die Walkyrien, (die Wählenden, Riesenden) die Schlachtopfer in Empfang nehmen. Die caesi, Erschlagenen sind also wörtlich erkohrne (von Riesen) und bedeutend, aber umgekehrt wird das Volkfeld, wo die Königswahlen geschehen, Marsfeld (campus martis) genannt.

sich unter der Flamme fälbende Blatt, die zitternd in Asche fallende, in Rauch und Luft zergehende Blume gleicht im Schmerz dem strömenden Blut des wimmernden Thieres. Daraus folgt aber auch, wie Pflanzensäfte in Krankheiten gebraucht werden, die heilende Eigenschaft des Blutes. Und die Mythen, daß aus gefallenem Blutstropfen Blumen und Bäume wachsen, wiederum aus den Bäumen Menschen werden, bestätigt sich und dieses alles desto stärker. Bei den Opfern scheint aber die Idee von Blut die uranfängliche und allein erklärende seyn zu müssen. *

* Die Sprache beweist daß, sanguis, sang (isl. son) ist Blut, Sühne, sanctus das zum Opfer bestimmte, geweihte, womit sacer, wie sacrificare mit sanctificare eins. So ist das isl. blota, opfern augenscheinlich mit Blut verwandt. Allein da die Blutopfer bald selten wurden und abkamen, so verstand die Sprache früh diese Abstammung nicht mehr und unterschied spezifisch und genau, was zusammengehört hatte; nämlich der Norde schreibt blod oder bloth (sanguis) aber blota (opfern), der Deutsche Blut, Blut aber blozan, plozan (opfern) und gleichfalls unterscheiden die Angelsachsen und Gothen hier genau das t vom th (d.) dergestalt, daß blota nicht mehr bluten, sondern so viel als colere, Gott bedienen heißt. Merkwürdiger wäre es, den tief in unsere Sprache greifenden Stamm we, wei auseinanderzusetzen und seine wahrscheinliche Urbeziehung auf den Opferdienst zu zeigen (weihen, wigen, Weh, Waffe, vega, vög, vög, vig u. s. w.). Die Wörter: opfern, weihen, heiligen, heilen, segnen sind eins.

Das Opfer aber, d. h. die Sühnung und Heilung ist nur denkbar, wenn das auf den sündlichen oder franken Theil übergetragene und übergehende Blut selbst rein und unverdorben ist. Diese Reinheit und Frische ruht aber in der Kindheit, also wird für die Gesundmachung des aussäzigen Bluts das von Kindern und reinen Jungfrauen gefordert. Unbeflecktes Kinderblut löst in den Mythen jeglichen bösen Zauber⁹ und viele Völker opferten Kinder, wie in Mexiko Kinderblut unter das Opferbrod kam.

Was aus dem menschlichen Herzen entspringt, ist an sich und anfangs untadelhaft und recht, so auch die Idee der Opfer, Weihen und Heilungen; das Böse und Verworfenne spaltet sich von dem Guten ab und bekämpft seinen eigenen Grund. Aus dem göttlichen erfreuenden Gesang werden böse Zauberlieder, die Heilgaben der Natur gehen in Gift über und das Blut ist zugleich reinigend, lösend und belebend, aber auch besudelnd, bindend und tödtend.¹⁰ Bald werden todte Gebeine durch Blutbenetzung ins Leben erweckt, und Blut zur heiligen Weihe getrunken und Steine gesalbt, bald aber verpestet das Blut Häuser und Wohnungen und der Böse fordert es zur Verschreibung. Dem Herrn wird die Erstgeburt geopfert, aber der Teufel strebt ihr auch nach und läßt sie sich,

⁹ s. in der Fabel von Merlin und eine in den sieben weisen Meistern.

¹⁰ Mythen vom giftigen Drachen-, Bocks- und Ochsenblut.

wie den Erstbegegnenden verheißten. Aus dieser nothwendigen Mischung des guten und bösen Prinzips, die sich in allen Sagen ausspricht, folgt, daß die rechten Opfer in linke und böse ausschlugen, sobald die Völker selbst von dem Reinen abfielen und wir schauern vor dem Greuel und der Grausamkeit schrecklicher Menschenopfer. Desselben Mittels, das dem treuen Freund und Gemahel gebracht wird, will sich auch der gottlose Bösewicht bedienen, er hat nicht mehr an einem Kinde genug, sondern läßt viele sammeln und sein Blutdurst steigt immer mehr. Daher wir die Sparsamkeit an Blutopfern und die ungeheure Verschwendung derselben bei den verschiedenen Völkern wohl unterscheiden müssen.

Nach allem diesem wird es weder gewagt, noch unwürdig scheinen, daß wir in unserer Dichtung vom armen Heinrich eine uralte Opfersage zu erblicken glauben. In der Fabel von den zwei treuen Gesellen tritt sie weit mehr ins Dunkel zurück, es fließt bloß das Blut und der Sieche wird wie mit einer heilenden Salbe damit bestrichen. Hier hingegen wird das leibhafte Herz,²¹ der Sitz des Lebens und Kammer des Bluts wirklich gefordert, die reine Jungfrau voll starker Opferfreudigkeit legt sich ruhig hin, läßt

²¹ Wie man sich Blutstropfen mitgiebt, als Zeugniß und sie oft reden, so Ringe, aber Sterbende befehlen ihr Herz der Geliebten zu bringen. s. Herbarus. p. 38. und Gottfr. von Straßb. Erzählung.

sich binden und ihr Herz soll ihr lebendig ausgeschnitten werden. B. 229. 445. 1085. ff. An dem Erfolg zweifelt sie so wenig als der Arzt, der als ein alter Opferpriester mit dem geschärften Messer dasteht. Während alles bereitet und der Vollbringung nahe ist, wird das Opfer, wie sonst unterbrochen, Gott hat an dem reinen Willen sein Genügen und erläßt wie dem seinen liebsten Sohn opfernden Abraham die That. Das ist die spätere, mildere und menschlichem Gemüthe erwünschte Ansicht des Ausgangs.

Wenn dem Haugni in dem eddischen Lied lebendig sein Herz ausgeschnitten wird, so zeigt das rührend und groß seine Standhaftigkeit, ist aber ganz im Gedanken der alten Opfer, sey es, daß Atli ihn als einen gefangenen Feind darbringen, oder für Gunnar, der nur die Rettung verschmäht, mitbüßen lassen will, als den Diener für den König. ¹² Die Vergleichung der mexikanischen Herzopfer liegt nahe, dieses wunderbare Volk steht in der Mitte zwischen den Opfern der Wilden und der andern Völker des Alterthums, indem es neben größerer Grausamkeit und Verderbniß auch sanfte und menschliche Sitten besaß. ¹³

¹² Priamos sehnt sich danach dem lebendigen Achilles das Herz mitten aus der Brust zu essen XXIV. 212. τὸν ἐγὼ μεσον ἤπαρ ἔχοιμι ἐσδεμεναι προσφύσα!

¹³ Die ausgeschnittenen Herzen dienten den mexik. Priestern zu Wahrsagungen und von den alten

Durch die Zerlegung und Erforschung ihrer Gründe werden Gedichte, gleich lebensvollen Gestalten durch die Anatomie grausam zerstört und aufgehoben. Dieses Eindringen in das innere Heiligthum, in so weit es Menschen vergönnt wird, bleibt ebenfalls menschlich und recht; die Poesie aber kleidet alles Herbe und Entsetzende in vollkommene Schönheit nach ihrer Milde und nach ihrem Mitleiden.

Normannen sagt Dudo de mor. Norm. lib. I. perquirebatur fibra cordis. cf. Barthol. p. 663.

VII.

Name: Armer Heinrich.

Es läßt sich aus den Namen des Gedichts seine sagenmäßige Natur vollkommen darthun.

I. Der arme bedeutet schon im gewöhnlichen Sinn der Kranke, weil Krankheit das schwerste Leiden und eine Beraubung vom größten Gut ist, und man kann arm an Gesundheit, wie krank an Geld sagen. Beide Wörter drücken folglich Schwäche und Elend ¹ aus und fallen in den Sprachen zusammen. ²

Maal, Mal ist ein Zeichen, Flecken, darum ein entstellendes, Gebrechen und Uebel, fällt daher genau zu mal, malum (Uebel). Das franz. malade kann zwar aus letztem Wort unmittelbar abgeleitet werden, eben weil es aber in dieser Bedeutung der latein. Muttersprache abgeht, vielleicht aus der Fleckenkrank:

¹ pauper, παυρος, paulus ist klein, gering, smeh, verschmäht, in Schmach liegend; wenig ist: Mangel (wan) leidend, arm.

² arm ist wiederum mit arbeit genau verwandt, s. W. 1032 des Gedichts, denn arbeit ist Mühe, elend. So πονος, peine, -onus Arbeit, Last, Elend, Krankheit, und Werk und labor bedeuten Krankheit. Vergl. kaum, (mühsam) und καμος. Die fallende Sucht heißt das Elend (miseria), die schwere Noth.

heit, welche die grausamste unter allen war. Unser Wort Blatter führt eben dahin. Platte, Bleß ist ein Flecken, in dem mannigfaltigsten Sinn dieses Wortes.³ (Ursil. plats), bleßen ist flecken, sicken. Aber variolae (Blatter) gehört zu varius, fleckicht, bunt, gemischt, und in miscere mischen steckt was von miser und Maser. Wenn die Sprachen den Sinn eines Wortes umbrehen wollen, setzen sie das beraubende Wort vor, also die romanischen mal, die deutschen mis;⁴ mala droit ist genau unser misgeschickt, und auch darum ist an der innigen Verwandtschaft von malus und miser gar kein Bedenken, obgleich der Spracheigen Sinn hier wie oft die Bedeutung des Haupt- und Nebenworts tauscht. Ferner: Blatter und Blase haben auch den Begriff von aufgeblasenem, geschwellenem; Blase aber berührt wiederum Maser;⁵ der Ausfäzige heißt im latein. des Mittelalters misellus, mesellus, französisch mesel, meseau, der Ausfäz im deutschen: Maser, Mafel, Miser, Misselsucht; d. i. Haut: Fleckenkrankheit; wobei die Haut ausschlägt.⁶ In dem

³ Daher auch ein Ort: Flecken, Platz heißt. Vergl. Malberg und malen ist zeichnen, fleckicht, bunt machen. Mark, Flecken, Zeichen, Land.

⁴ s. oben B 7. der Anmerk. über mis.

⁵ Maserholz, ein fleckichtes Holz, bois madré.

⁶ Vergl. Ahdung v. Ausschlag und Ausfäz. In den Mundarten der Blattern daher Urschlag, Urschlicht, Urschlachte, von schlagen, sitzen, in der aktiven Bedeutung von ausbrechen.

Wort *maladre* ausfäßig, *maladrerie*, *Ausfatz*, spielt das Wort und die Legende sonderbar und man darf es sowohl aus *malade* als aus *mal-ladre* (*malum Lazari*) herführen, weil der heil. Lazarus (S. *Ladre*, wie *Maser* und *madré* u. s. w.) der mythische Ausfäßige war, und *lazerie*, *Lazaret* ursprünglich ein Verpflegungsort solcher Kranken, nachher auf alle andere besonders Feldsieche angewandt worden ist.⁷ Im österreichischen heißt miselüchtig überhaupt fränklich.

Nicht genug aber, daß der arme Heinrich schon im Beiwort *arm* den franken, ausfäßigen, verschmähten (*miser*, *misellus*) besagt, auch die Verbindung und Zusammensetzung der beiden Wörter *arm* und *Heinrich* ist bedeutend und nicht zu übersehen, daß er allein in dem Gedicht mit Namen genannt wird.

Die meisten deutschen Eigennamen sind dunkler, als sie scheinen, *Heinrich* bleibt darunter wiederum einer der schwierigsten und vielbedeutigsten. Wie es damit sey, daß *n* in seiner jetzigen Gestalt führt sich auf ein früheres *m* zurück, oder wechselt wenigstens damit,⁸ *Heinrich*, *Henrich*, *Enrique* wird

⁷ Ueber den Namen *lepra* und *leprosus*, franz. *lepreux*, die sich schon im alten Latein finden, könnte man ähnliche Untersuchung anstellen. Da eigene Straßen und Quartiere von den Kranken benannt wurden, kann auch wohl eine ganze Stadt *Levreux*, *Leprosium* davon heißen.

⁸ s. was darüber im ersten Abschnitt angemerkt ist.

Heimerich, ohne Hauch: Uimerich, Americh, Emmerich, das einfache ist Heim, Heimer, Haimon, Amon, während auf der andern Seite die Formen Harry, Arrighi an Herrich, Erich, Eirikur stoßen. Dies mag hier unentschieden bleiben, allein schon in früher kerlingischer Sage begegnen wir einem armen Heimerich, dem an Kindesstatt angenommenen Pathen des alten Heimerich von Narbonne, dem zu Liebe er seine sieben leibliche Söhne des Reichs enterbt, und der gewöhnlich povir oder schetif (chetif, gering arm-selig) heißt.⁹ Die eigentliche Verwandtniß und sein näheres Verhältniß wird uns in den altdeutschen Gedichten nicht gegeben, in der Prosa von Hugschapler heißt er der ungeraten Emmerich, eine vielleicht unbewußte Einspielung aus dem altdeutschen Kreise vom ungetreuen Ermenrich. Mehr von ihm wissen altfranzösische Gedichte,¹⁰ er ist Liebauts (Epbalts) Sohn, geht aber zu den Christen über und läßt sich taufen. Die Stammtafel der Reali di Franza nennt ihn *il povero avegu*, des Luca Pulci Gedicht *il povero asseduto* (avisé, der Kluge) und ohne Zweifel ist ein auf der gaddischen Bibliothek vorhandenes altes Ms. betitelt: *liber pauperis prudentis*¹¹ dasselbe Werk. Mit dem

⁹ Vergl. Wilhelm Oranse 109. 110. 119a. 148a.

¹⁰ Ms. bibl. reg. 7188. fol. 246. »ici mue la rime du ber poure veu.

¹¹ Roscoe's life of Lorenzo de Medici vol. I.

Inhalt unseres armen Heinrich hat übrigens dieser arme Heimerich weiter keine Berührung.

Ende des zwölften Jahrhunderts lebte im Kloster zu Settimello ein Mönch, Namens Henricus, der eine Elegie de diversitate fortunae et philosophiae consolatione dichtete ¹² und das zweite Buch so beginnt:

finitur primus liber, incipit hicque secundus;
plange miser palmas, Henrice miserrime
plange!

Der Inhalt des Werks giebt dazu keinen Anlaß, aber sein eigener Name erinnerte den Dichter an die volksmäßig damit zusammenhängende Idee von Armut und Elend. Merkwürdig bleibt auch, daß in einer Wiener Hs. (Cod. theol. 615. VIII. D. 25. bei Denis I. col. 2343.), zwar des 15ten Jahrhunderts ein psalmus sive miserere (für miseros, elende, franke Leute) so anhebt:

dum Henricus aegrotaret
et aegrotans cogitaret,
quod ad vitae terminum
vocaretur a potente

p. 162. not. über die ital. Handschriften s. Quadrio IV. 584. 585.

¹² Abgedruckt bei Leyser hist. poet. med. aevi p. 453 — 497. und handschriftlich zu Straßburg C. 105. No. 13. unter dem Titel: pauper Henricus.

metu mortis imminente
 invocavit dominum. ¹³

Es ist gänzlich unwahrscheinlich, daß Hartmann von Aue jenes ersterwähnte lateinische, etwa mit ihm gleichzeitige oder wenig frühere Werk im Sinn gehabt und daraus seiner Geschichte den Namen entlehnt habe. Wahrscheinlicher kam ihm dieser schon mit seiner Quelle überhaupt zu, oder wenn er ihn für seinen armen Kranken selbst wählte, so ergriff er ihn eigenes Antriebs als einen sonst passenden. Dieses fühlte man zu seiner Zeit noch genauer: das Wort Heinrich scheint einen viel allgemeineren mythischen Sinn gehabt zu haben.

Der treue Diener im Kindermärchen, ¹⁴ der sein Herz in Banden gelegt hatte, daß es nicht vor Leid spränge, heißt der eiserne Heinrich und im Schwank von der Birne der getreue Knecht wiederum nicht anders als Heinrich. ¹⁵ Fischart im Garzautua 109a erwähnt des guten Heinrichs,

¹³ Nun folgt das miserere selbst. Denis vermuthet beim Henricus einen König oder Kaiser Heinrich (Heinrich IV. der 1106 starb?). Dies gründet sich auf die vor der Hf. stehende damit gleichzeitige Inhaltsanzeige: No. 11. »carmen rigmicum (sic) heinrici imperatoris invocans divinam clementiam.«

¹⁴ Kinder- und Hausm. I. 1.

¹⁵ B. 128 — 130. 138. 499. Fischart Spielverz. No. 387. »im Sack ein Rebhun, das übrig soll mein Knecht Heinz thun.«

wobei man den altenglischen Dichter the blind Harry nicht übersehen wird, ja im Altscottischen steht blind Harry allgemein für so viel als blinder Mann. ¹⁶ Vielleicht daß die Sage von Heinrich dem Finkler (Vogler) sich erst um des Namens willen an den Kaiser gesetzt hat. Einen eisernen Heinrich nennt man noch heutzutage jeden starken, muthigen Menschen ¹⁷ und ein Graf von Holstein aus dem 14ten Jahrhundert hieß unter dem Volk der eiserne Heinrich, welches zwar zunächst in der Eisenrüstung seinen Grund haben, aber dennoch in das Mythische gezogen worden seyn kann. ¹⁸ Wiederum heißt ein ausgezeichnet magerer im Niederdeutschen knöckern Hirk, ein plumper Tölpel holten Hirk (hölzerner Kerl) von dem sülvorn Hirk, einem Räuber, der viel Silber stahl, erzählen Volksfagen. Verschiedene Pflanzen führen unter dem gemeinen Volk die Namen von Heinrich: böser, großer, guter, stolzer Heinrich, ¹⁹ man weiß aber wie viel Pflanzennamen, gleich denen der Thiere, auf Mythen beruhen und

¹⁶ Der unheilbare Franke König, der seinen Sohn noch Arzneien sendet, ist anderemal der Blinde; vergl. Hausm. I. 57. wie Tobias ausgeht seinem blinden Vater Heilmittel zu suchen.

¹⁷ Schütze hollst. Idiot. unter isern Hirk.

¹⁸ Vergl. Ludwig den eisernen aus Thüringen.

¹⁹ s. Remnich h. v. Herba boni Henrici, stolzer, guter Heinrich, Schmerbel, wurde ehemals in Salbenform gegen den Ausschlag gebraucht.

Pflanzen verwandelte Menschen sind; auf jeden Fall ergibt sich daraus, daß es mit diesem Eigennamen andere Verwandniß als mit den meisten übrigen haben müsse, da sogar die Chemie eine Terminologie davon angenommen hat: ein schwachziehender Ofen heißt: fauler Heinrich oder Heinz. Noch mehr, in Schottland ist Spukheinrich, puk-harry, ein Plagegeist; alter Heinrich, old (auld) Harry der Teufel selbst, und letzteres sagt sicher nichts anderes als: alter Mann überhaupt, da im Provinzialschwedisch der Teufel gammel sjul, in Norwegen gammel sjur, in Dänemark gammel Erik (Heinrich) genau heißt, ²⁰ welches vielleicht einen deutschen Namen des Todes und Teufels: Bruder Hein erklärt.

Da folglich dem Wort Heinrich eine durchgreifende mythische Bedeutung inliegt, dürfte man es sehr wohl auf uralte Stämme wie ar, har, herr (vir) zurückleiten, ²¹ hier aber genügt uns, daß es sich ganz gewiß zu einem dunkel und doch recht geführten höheren Sinn, wie Karl zu Kerl, Man zu

²⁰ Die Riesen und Jöten, womit Teufel zusammen fällt, heißen gleichfalls öfters die Alten, und die Riesen sind schon im Wort Greise.

²¹ Whiter etymologicon universale vol. I. p. 1144. 1147 vergleicht mit Harry das nord. herian (Odin) und die Wörter heeren, harrow, irren, jurnen. Nur ist, wenn die Verwandtschaft zwischen Henry und Harry bloß zufällig heißt, dies nicht ganz richtig.

Mann verhalten habe. Die Redensweise »er sen Heinz oder Cunz« (tros rutilusve fuit) läuft völlig ins allgemeine und es ist glaublich, daß unser jetzt so übliches Hans gar nicht von Johannes abstammt, sondern eher zu jenem Heinz gehört, obgleich man jetzt den latein. Namen so abkürzt. Darum sind in den Sagen so viel H ä n s e l und Gretel ... die Diener heißen darin so oft Hans, wie r ; unsern Schauspielen Johann, daher endlich der deutsche Postenreißer Hans wurst.

Unser armer Heinrich ist auf alle Art der rechte, berühmte kranke Mann der Volksfage und die Traumbücher, welche das Glück in Unglück kehren, drücken Geld bedeutsam nicht durch Armuth, sondern durch Blattern und Ausfaß aus.

N a c h t r ä g e .

- S. 40. zu 131. vergl. Winsbefe, Strophe 70. »dem
miste Job ze teile wart, in rimen assen in die
maden.« in fast wörtlicher Einstimmung mit uns
serm Gedicht.
- 41. zu 143. vergl. Rastß isl. Gramm. S. 170.
und Trifan 3866. n a c k e t a g e .
- 56. Z. 325. Zu eines Füßen sitzen, vergl.
462 und 471 drückt gleich der ähnlichen Redens-
art: »einem zu Hand seyn« das Verhältniß treuer
Untertänigkeit aus.
- 109. zu 1159. wohl auch: es reißt, treibt mich
dazu; impellor.
- 136. Z. 16. vergl. die lateinischen Sprüche B. 92
und 1359.
- 153. Unerwärtß wird ein Unterschied zwischen
tu dem Dativ oder Abl. und iuch dem Accusativ
merkbarer.
- 158. Die Fabel von König Robert geht verschied-
entlich als Volksbuch um. Sprengel II. 469.
Note 76. leugnet das historische.
- 165. Anm. 11. Daher sprüchwörtlich: r i c h e
comme un ladre, wodurch sich die Bedeutung des
Mythus umdreht.
- 173. Anm. 2. Spuren verrathen, daß man das
Hasenblut als dem Ausfaß heilbringend be-
trachtet, wohl aus seltsamer Verbindung des Wors

tes lepus mit lepra. cf. Guido de Caultaeo (aus dem vierzehnten Jahrhundert) übersetzt ins Französische von Laurent Joubert, Rouen 1641. 8. p. 438. und Hans Gersdorf Feldtbuch der Wundarznei 1535. 4. S. 176. In Afrika soll man den Miselsüchtigen das kühle Blut der Schildkröte zu trinken geben, vergl. Serées de Guill. Bouchet, sieur de Brocourt, dritter Theil, Paris 1608. Abschnitt 36, (der bloß von den meseaux abhandelt).

§. 175. Anm. 7. Kleine Kinder haben einen so milden Speichel, daß, wenn sie sich in die Zunge beißen, die Wunde davon fast augenblicks zuheilt. Daher das natürliche Lecken und Saugen der Wunde (*μυζειν, εκμυζειν*) und vielleicht daß im Alideutschen der Arzt: Lät, Leikeis, Lätzir; heilen: lechsnen, lätna heißt, wie noch heutzutage in den slavischen Sprachen jener: lefar, liefar, dieses: lecsiti, plasciti. Vergl. placare, lindern, fühlen, und Sigdrifsumal 12., wo si a far die Wunde schauen und heilen, wes halb curare heilen, auch zu kuren d. i. sehen gerechnet werden mag.

— 176. Der Fabel von der Heilung des franken Königs durch die Milch einer getreuen Frau, die er mit vieler Mühe suchen mußte, gedenkt ein provenzalischer Trubadur Peter von Bucignac (Millot 3. 155). Aber sie stehet schon, sagenhaft anders, bei Herodot II. 111. von dem ägyptischen König Pheron (*γυναικος οὐρανισαμενος, ητις παρα τον εωτης ανδρα μοννον πεφοιτηκε*), wo auch merkwürdig die Blindheit mythisch dem Aussatz wieder gleichsteht. (Vergl. S. 214. Anm. 16).

— 177. Aehnliches erzählt man vom Baden im Wasser, womit der Leichnam gewaschen worden. Das Volk bedient sich des Leichengeräths, um Flecken und Mäler zu vertreiben.

E. 178. Hierher gehört eine sehr merkwürdige Stelle des Plinius von der elephantiasis (hist. nat. XXVI. c. 5) Aegypti peculiare hoc malum et cum in reges incidisset, populis funebre. Quippe in balineis solia temperabantur humano sanguine ad medicinam eam. Das Morgenland hat Sagen von Königen, die jeden Tag einen Menschen aus ihrem Volk für ihr Leben brauchen, und es bezieht sich darauf die vielfach gewandte Thierfabel von der Heilung des Löwenkönigs durch die umgethane blutige Wolfshaut, welches wiederum an ein ganz ähnliches Mittel der heutigen Arzneikunst erinnert, wonach Gequetschte in eine eben abgezogene Kalbshaut gewickelt werden.

— 178. 3. 13. 14. vergl. *Silva de romances viejos*. Vienna 1815. p. 285.

alla se le fue a caer dentro del rio Jordan,
como fue dentro caydo sano le vio levantar.

— 179. Num. 5 und 6 dieser Geschichte von Constantin gedenkt Georg. Cedrenus comp. histor. (corpus scrip. rr. byzant. VII. 214.). Jüdische Aerzte rathen zu dem Bad im Kinderblut.

— 182. Auffallend ist auch die Wendung, die das dänische Volkslied von Siegfried und Brynhild nimmt, da wo sie den Günther ihren Gemahl bewegen will, seinen Freund Siegfried zu mordeten. Sie wendet, krank an der Seele, gleichsam leibliche Krankheit vor, und antwortet auf Riehlus (d. i. des Riebelungs nämlich Günthers) Frage, ob denn gar kein Heilmittel in der Welt sey, er wolle es schaffen und koste es, was es wolle: »ich weiß für mein Siechthum nirgendwo andern Rath, als Siegfrieds reines Herzensblut.«

— 191. Ein anderes Beispiel des Schwertlegens führt Thorlacius IV. 144. von Hrolfr und Inges

gerbur an, und S. 145. verschiedene von dem Zwischenlegen eines Holzbretts.

- S. 199 200. Ueber die segnende und lösende Kraft der Hand vergl. Sigurdrisumal 10. (unserer Edda S. 1. 216.). Weiber sind im Alterthum Aerzte und Wundärzte zumal, aus demselben Grund, der sie im bösen Sinne geschickt macht zur Zauberrei. Unser Volk drückt noch jetzt den Kopf mit den Händen gegen den Schmerz und hat eine Art Magnetismus, den die Kunst anders wiedergefunden, stets fortgeubt.

So ist eine merkwürdige Bestätigung in der Sage Dlafß des Heiligen, Kap. 165. Der König heilt den kranken Egill auf der Stelle dadurch, daß er zu ihm geht und seine Hände auf die Seite legt, wo der Schmerz war. Auch sang er dabei Sprüche.

- 200. Das Mitgeben von Ring, Schwert, Becher zum Wahrzeichen ist die tessera amicitiae, nordisch jartekn, wovon Arneseu (isl. N. G. p. 238) eine Geschichte anführt. Dieser handelt auch gelehrt die Feierlichkeit des Fests bráðralag ab (p. 233—243.) und erläutert namentlich das sogenannte »ganga undir jardarmen« wobei sich die Eidschwörenden unter ein aus der Erde losgeschnittenes Rasenstück stellten und dann ihr Blut mit der Erde mischten. Vergl. die graminis herba pura bei dem römischen foedus. Liv. I. 9).
- 214. Auch wir Hessen haben im vierzehnten Jahrhundert unsern Landgraf Heinrich den eisernen.

D r u c k f e h l e r .

Die Entfernung der Herausgeber vom Druckort hat bei der Schwierigkeit des Sazes und der Korrektur (so gütig sich letzterer ein anderwärts vielbeschäftigter lieber Freund angenommen) mehr Fehler nach sich gezogen, als nun eine einmalige Durchsicht angeben könnte, außerdem aber die Durchführung einer in Kleinigkeiten wohl gebührenden gleichmäßigen Schreibung gehindert, welche den S. 150 dargelegten Grundsätzen nicht würde widersprochen haben. So sollten durchgängig die Nominative und Accusative: ez, allez, diz, daz, (auch die Conjunction daz, welche genau das latein. quod ist) von den Genitiven es, alles, des, imgleichen waz vom Imperfect was genau geschieden werden; diese und ähnliche Unvollkommenheiten wird der Leser leicht zu guthalten, nachstehende Druckfehler aber gebeten, vor dem Lesen zu berichtigen:

Verzeichniß der Theilnehmer: Hessen, lies Herr
Rand. G. Watke. Bremen lies Herr Sen. Smid.
Zuzufügen: Herr Kaufmann Kahnt zu Hanau.

S. 9. 3. 9. statt dürfte lies durfte.

— 10. — 1. — ihrer — ihre.

— 17. — v. u. l. ihrer Worte und ihrer Sinne nicht
mächtig waren.

— 18. — 12. v. u. das dirz l. daß dirz.

— 20. — 15. l. willigend dazu dankte gr.

- S. 21. — 9. v. u. statt gedraut l. gedräut.
 — 23. — 7. l. nicht theuer verkauft.
 — 24. oben. ließ: und sie riß die Rätze auf und stand
 bald da nacket und gewandlos, aber sie
 schämte sich deß gar nicht.
 — 24. Z. 12. statt sowohl l. so wohl.
 — 29. — 4. — Freuden l. Freunden.
 — 10. v. u. st. welche l. welchen.
 — 32. B. 21. st. one lan l. ane lon.
 — 36. Z. 11. st. edeln l. edele.
 — 40. — 9. v. u. st. 18 l. 58.
 — 42. — 13. v. u. ist hinter verre ausgefallen: was.
 — 44. B. 181. st. dadurch l. da durch.
 — 45. Z. 2. v. u. st. dat l. gen.
 — 50. Z. 9. v. u. st. valt l. walt.
 — 7. v. u. l. vergl. Troj. Krieg 6257.
 — 50. — 2. v. u. hinter dennoch: vergl. 164.
 — 55. — 6. v. u. st. das sie l. daß sie.
 — 57. B. 353. st. geguelte l. gequelte.
 Z. v. u. st. folgende l. folgenden.
 — 59. — 3. v. u. st. auf l. aufs.
 — 7. v. u. st. weit, offen l. weit = offen.
 — 64. — 13. v. u. st. sagl l. hagl.
 — 65. B. 484. st. welrhande l. welrehande.
 — 68. B. 561. st. dir l. ir.
 — 69. B. 567. st. vatter l. vater.
 — 71. B. 613. st. domitte varn l. do mitte, varn.
 Z. 2. v. u. st. Boneke l. Beneke.
 — 74. letzte Z. st. deß l. deß.
 — 82. Z. 15. st. vadien l. vadinn.
 — 83. — 16. die Worte: einem, einen sind zu
 streichen.
 — 86. Z. 12. v. u. st. wol dir l. woldir (wollt ihr).
 — 88. — 12. st. sooe l. soon.
 — 14. hinter verum l. verwandt.
 — 90. — 14. hört wehl vor 13.
 — 95. — B. 945. st. soll l. sol.
 — 99. — 14. v. u. st. Begriff l. begriff.

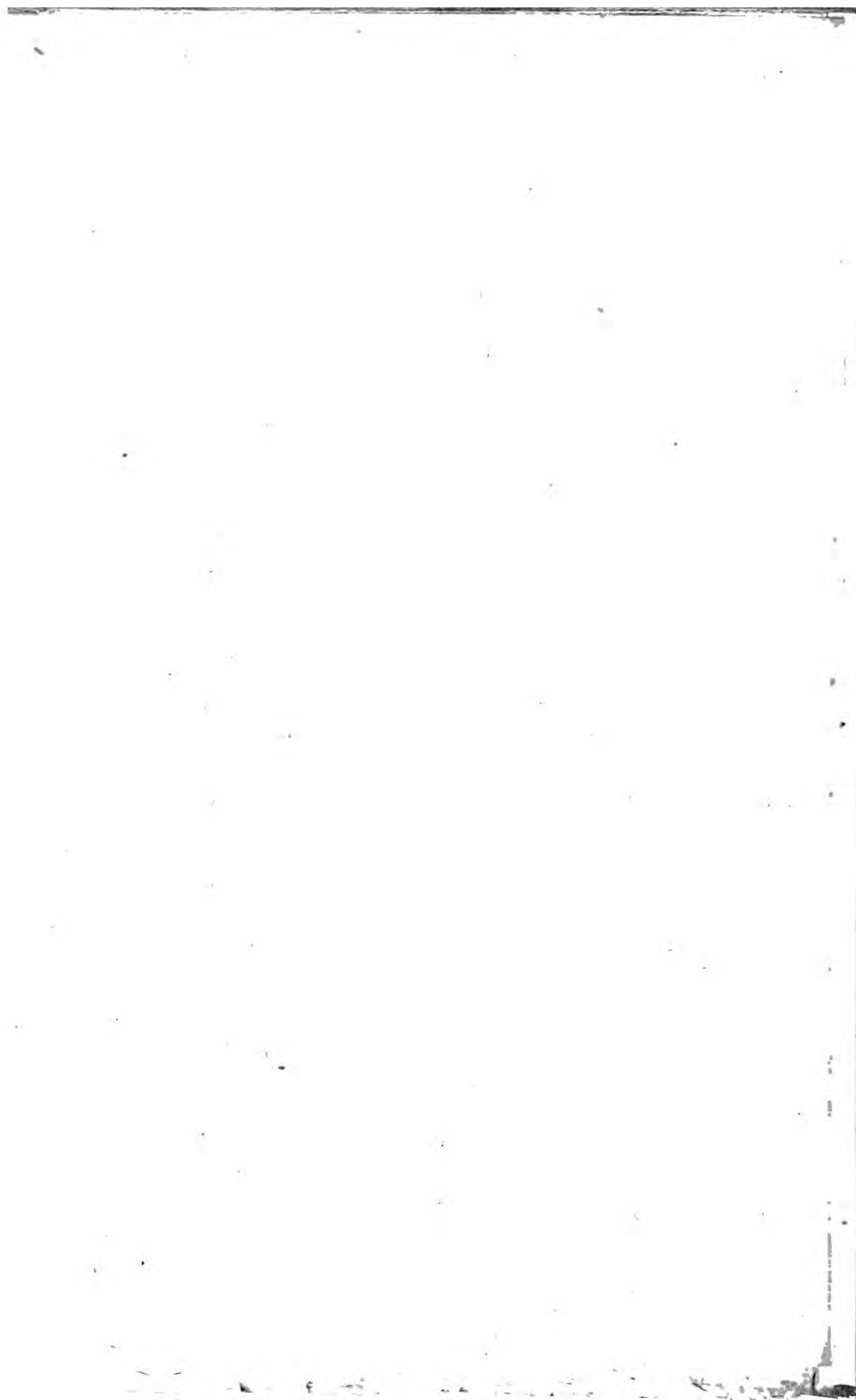
- S. 100. 3. 12. v. u. st. fug l. hug.
 — 3. v. u. st. schoein l. schoniu.
 — 103. — 5. v. u. st. sal l. sol.
 — 106. B. 1111. st. ich l. ir.
 — 108. 3. 5. v. u. st. kumpfer l. kupfer.
 — 118. 3. 1309. st. bette l. bete.
 — 120. — 11. st. herheissen l. verheissen.
 — 5. v. u. st. wolt l. welt.
 — 125. — 11. v. u. l. Wort wechseln n und m.
 — 127. — 11. v. u. st. wo nicht l. wonicht (nisi).
 — 129. B. 1465. st. si l. si.
 — 130. 3. 10. v. u. st. 1487 l. 1485.
 — 131. — 13. v. u. st. wertlicher l. werltlicher.
 — 134. — 9. v. u. st. Du l. Da.
 — 139. Anm. 7. st. Es l. Sie.
 — 145. 3. 9. v. u. st. Diphthong l. Diphthong.
 — 150. — 14. st. Harten l. Harten.
 — 154. — 6. st. Heidreh l. Heidref.
 — 159. — 11. v. u. lies: Und in wie vielen.
 — 161. — 8 ist: schon zu streichen.
 — 166. — 8. v. u. st. copper l. coppe.
 — 15. st. l. 20. l. 102.
 — 167. — 6. v. u. st. 404. l. 414 — 17.
 — 169. — 6. st. von l. kon.
 — 12. st. nyt l. uyt.
 — 177. — 16 u. fgg. st. Narman l. Naeman.
 — 183. — 11. v. u. st. consers l. consors.
 — 184. — 10 st. Skirms l. Skirnis.
 — 19 st. Selinuetius l. Selinuntius.
 — 185. — 2. v. u. st. reedot l. rendot.
 — 186. — 11. v. u. st. brádralag l. bródralag.
 — 21. v. u. st. Sigurðs l. Sigurðs.
 — 187. — 15. v. u. st. anmi, amelni l. amei, amelei.
 — 2. v. u. trist. l. hist.
 — 191. 3. 16. v. u. l. Arnkiel IV. 292. dessen Quelle
 Saxo Gramm. IX. p. 179 ist.
 — 193. — 13. v. st. sünden l. singen.
 — 15. v. u. st. regnia l. regina.

- S. 206. — 6. v. u. l. Priamos Gemahlin sehnt sich.
 — 209. — 3. v. u. st. der Blattern l. die Blattern.
 — 211. — 8. u. st. asseduto l. avveduto.

Das Komma ist zu setzen Seite 23. hinter: nicht,
 S. 31. V. 4. h. genant, S. 32. h. gelan, S. 38.
 Z. 12. h. wenent ein; und Zeile darauf ein Komma.
 h. n, S. 40. V. 120. h. libe, S. 43. Z. 13. h. alte,
 S. 50. V. 255. h. heil und 258. h. habe, S. 51
 Z. 13. h. Gottes und h. Ehre, S. 59. Z. 12. v. u.
 h. beschämend ein Punkt, S. 63. V. 457. h. Ende
 ein Komma, S. 64. V. 475. h. herzen, S. 71. Z.
 5. v. u. lies: wünscht; meinen bedeutet, S. 81. V.
 765. h. not ein Komma, S. 93. V. 905. h. maget,
 S. 94. V. 930. h. verre, S. 97. Z. 17. v. u. h. gu-
 tero, S. 98. Z. 2. v. u. h. Keim, S. 100. V. 1024.
 h. kleit, S. 102. V. 1043 u. 1045. hinten, S. 106.
 V. 1106. h. besworn, S. 127. V. 1442. h. müt, S.
 140. h. gelten ein; S. 152. Z. 9. h. Fall ein Komma,
 S. 206. Z. 6. hinter sonst.

Einigemal ist das Komma zu löschen: S. 24. Z.
 5. hinter er, S. 52. V. 281. h. gelich, S. 56. V.
 325. das Kolon. Endlich muß vor den Varianten
 aus der Vaticana zuweilen das ausgefallene V. er-
 gänzt werden, wie S. 31. Z. 4. v. u. S. 54. Z. 5.
 hinter 314.





Rebid JTD.

2/1987

